# Zeno-Zeitung
## Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung für den Kreis Ahaus Eper Volksblatt

Amtliches Organ für den Kreis Ahaus. 64. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Städt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 1spaltige Millimeter für die Zenozeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 8 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Straße 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 22 789.

Nummer 45 | Donnerstag, den 15. Februar 1934 | Jahrgang 1934


## Tagesrundschau.

**Das Ende des Reichsrats.** In einem Gesetz von drei Paragraphen hat die Reichsregierung auf Grund des vom Reichstag und Reichsrat am 30. Januar einstimmig angenommenen Gesetzes über den Neuaufbau des Reiches den Reichsrat aufgehoben. Es gibt auch keine Vertretungen der Länder beim Reiche mehr. Die Zeit des Föderalismus ist in Deutschland seit dem 30. Januar zu Ende. Das Gesetz über die Aufhebung des Reichsrats enthält lediglich verfassungsrechtliche Aufräumearbeit, die dem Neuaufbau des Reiches, der vollkommenen Schaffung der Reichseinheit, notwendigerweise vorangehen muß. Von den drei Hauptorganen des Reiches, die die Verfassung vom 11. August 1919 geschaffen hat, sind die beiden noch heute gebliebenen, der Reichstag und der Reichspräsident, rein unitarisch geformt. Denn sie haben mit den staatsrechtlichen Faktoren der Länder in keinem Zusammenhang gestanden und werden beide unmittelbar vom Reichsvolk als Repräsentanten der Gesamtnation gewählt. Ihnen war das dritte Hauptorgan, der Reichsrat, als eine spezifisch föderalistische Bildung gegenübergestellt worden. In ihm erschien, wie Anschütz in seinem bekannten Kommentar sagt, zusammengefaßt, was an föderalistischen, bundesstaatlichen Gedanken im Deutschen Reich noch lebendig war. Der Reichsrat war als Vertretung der Regierungen der Länder an die Stelle des Bundesrats des Bismarckschen Reiches gesetzt worden, nachdem in der Uebergangszeit von 1919 ein Staatenausschuß zunächst die Fortsetzung der Vertretung der Länderregierungen bei der Zentralmacht gebildet hatte. Die Zustimmung dieses durchaus bundesratsartigen Staatenhauses, dessen Existenz auf dem Gesetz über die vorläufige Staatsgewalt vom 10. Februar 1919 beruhte, war zur Einbringung von Gesetzesvorlagen der Reichsregierung bei der Nationalversammlung und zum Zustandekommen von Reichsgesetzen (außer der von der Nationalversammlung allein zu beschließenden Verfassung) erforderlich. Der Reichsrat, der aus dem Staatenausschuß hervorging, glich dem Bundesrat der alten Reichsverfassung. Er war wie dieser, wenigstens bis 1931, eine ständige Delegiertenkonferenz sämtlicher Landesregierungen, mit dem wichtigen Unterschied freilich, daß die Hegemonie Preußens, die nicht nur im Kaisertum, sondern auch und ganz vornehmlich im Bundesrat ihren Ausdruck und Stützpunkt fand, wie aus dem neuen Reichsrecht überhaupt, so insonderheit aus dem Reichsrat verschwand. In seiner staatsrechtlichen Stellung aber war dieser von dem Bundesrat sehr verschieden. Er stand an Macht und Zuständigkeit hinter ihm weit zurück. Der Bundesrat war Träger der Reichsgewalt und stellte neben der im Kaiser gipfelnden Reichsleitung die Regierung des Reiches dar. Der Reichsrat war weder Träger der Reichsgewalt, noch repräsentierte er ihn. Auch regierte er das Reich nicht, sondern war nur der Reichsregierung an die Seite gesetzt als ein Faktor, der ihre Tätigkeit teils helfend, teils hemmend begleitete. Er hatte die Interessen der Länder der Reichsgewalt gegenüber, bei der Gesetzgebung und Verwaltung des Reiches, zu vertreten. Er war innerhalb seiner Zuständigkeit berufen, bei der Bildung des Reichswillens mitzuwirken. In der Gesetzgebung konnte sich der Reichstag, um nur noch das hervorzuheben, mit qualifizierter Mehrheit gegen den Willen des Reichsrats durchsetzen. Der Reichsrat hielt früher nahezu allwöchentlich Vollsitzungen im Bundesratssaal des Reichstagsgebäudes ab und siedelte später, nach dem Brande im Reichstag, nach dem Reichsministerium des Innern über. In den letzten beiden Jahren ist er nur noch selten versammelt worden. Im neuen Reich wurden die umständlichen Vollsitzungen fast völlig aufgegeben und ein Umlaufverfahren eingeführt, das eine rasche Erledigung dringender Vorlagen ermöglichte. Die letzte Sitzung, die am Jahrestage der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus, am 30. Januar ds. Js., gleich nach der denkwürdigen Reichstagssitzung stattfand, erhielt historische Bedeutung durch die bereits erwähnte einstimmige Annahme des Gesetzes über den Neuaufbau des Reiches. Durch die Schaffung der Reichseinheit ist der Reichsrat als besondere Vertretung der Länder überflüssig geworden. Er gehört jetzt der Geschichte an, und es wird nur noch eine Frage der nächsten Zeit sein, daß auch andere Reste des deutschen Föderalismus aus der Welt geschafft werden.

★

**Was sagt das Ausland zu Oesterreich?** Daß das Ausland die Vorgänge in Oesterreich im Zusammenhang mit der Aktion, die die Wiener Regierung gegen Deutschland vorhat, einer Betrachtung unterzieht, wird nicht weiter wundernehmen. Aber es ist doch ganz interessant, wie Blätter, die bisher stark für Oesterreich und seinen Bundeskanzler Dollfuß und gegen Deutschland Partei ergriffen, sich jetzt sehr kritisch äußern. So schreibt die Baseler „Nationalzeitung", der man keine Vorliebe für das Dritte Reich nachsagen kann, zu den Vorgängen in Oesterreich:

„Selten liegt Recht und Unrecht so nah beisammen wie hier. Dollfuß und seine Minister haben unter Billigung des Bundespräsidenten sich von ihrem geschworenen Eid selbst losgesagt. Sie haben die immer noch weitaus stärkste Partei im

(Fortsetzung 2. Seite.)

# Die Kämpfe in den Außenbezirken Wiens.

**Nach den heftigen Kämpfen, die am Dienstag in den Wiener Arbeitervierteln zur Niederringung der marxistischen Schutzbündler geführt worden sind, trat in der Nacht zum Mittwoch in Wien Ruhe ein, doch lebte der Kampf am Mittwoch vormittag wieder auf. Vor allem ging es um die Außenbezirke Floridsdorf und Meidling. Auch außerhalb Wiens gingen die Kampfhandlungen noch fort. Die Berichte über die Vorgänge in Wien geben wir im folgenden wieder in der Folge, wie sie nacheinander bei uns eingetroffen sind. Viele Gebäude sind durch das Artilleriefeuer am Dienstag und Mittwoch in Trümmer gelegt worden, und Hunderte von Toten und noch mehr Verletzte haben die Kämpfe auf beiden Seiten gefordert.**

## Der Angriff auf Floridsdorf und Meidling.

DNB **Wien**, 14. Februar.

In Floridsdorf haben Bundestruppen und Polizei auch in den Abendstunden des Dienstag den Widerstand der Marxisten noch nicht niederzuringen vermocht. Der innere Teil des Bezirks rund um das Polizeikommissariat wird von Polizei, 700 Mann Bundesmilitär und fünf Feldgeschützen verteidigt.

**Zwischen diesem Kreise und der äußeren Front der Regierungstruppen dehnt sich ein breiter Wiesenstreifen, der sich noch völlig im Machtbereich der Schutzbündler befindet. Die Marxisten haben hier zwar keine festen Stellungen bezogen, gerade dieser Strich an den wichtigsten Verkehrslinien liegt jedoch unter dem Maschinengewehrfeuer der Schutzbündler, die auch die Brücke besetzt halten.**

Von Niederösterreich herangezogene Truppenreserven werden bereitgehalten, können aber nicht vor Anbruch des Morgens angreifen, da sie das Gelände nicht kennen. Bei Eintritt der Nacht sind Teile des Bundesheeres sowohl hier wie auf der Stadtseite aus der Aufmarschlinie zurückgezogen worden. Dieses wird damit begründet, um am Morgen in voller Frische eingesetzt werden zu können.

Die in den verschiedenen dem Schutzbund abgenommenen Gebäuden eroberten Waffen, insbesondere Maschinengewehre sind sofort zur Bewaffnung von Regierungskontingenten weiter verwendet worden.

★

In den ersten Nachtstunden sind die Kämpfe in einzelnen Vororten noch im Gange. In der Innenstadt ist das Artillerie- und Maschinengewehrfeuer, das zunächst noch hörbar war, jetzt verstummt.

**4000 Schutzbündler sollen sich in Marchfeld sammeln. Auch von dem ehemaligen Exerzierplatz Schmelz und in Simmering werden neue Ansammlungen von Schutzbündlern gemeldet.**

In Ottakring und Meidling soll noch gekämpft werden.

★

Im österreichischen Rundfunk sprach Dienstag abend der Leiter des Sicherheitswesens, Vizekanzler Fey; er behaupte, daß der Widerstand bis auf wenige kleine Nester niedergeworfen sei. Als neu erwähnte der Vizekanzler, daß in Wien im XXI. Bezirk das Polizeikommissariat aus der gegenüberliegenden städtischen Feuerwehr beschossen worden sei.

**Es habe festgestellt werden können, daß die städtische Feuerwehr in vielen Fällen mit den Marxisten gemeinsame Sache gemacht habe. So seien im Schlingerhof im XXI. Bezirk, wo nach dieser Einnahme 400 Schutzbündler verhaftet worden seien, Handgranaten aus dem Besitz der städtischen Feuerwehr gefunden worden.**

Von den verhafteten Schutzbündlern werde ein beträchtlicher Teil vor das Standgericht kommen. Fast alle marxistischen Führer seien im Gewahrsam der städtischen Behörden. Zum Schluß gedachte der Vizekanzler der „großen Zahl gefallener Angehöriger der staatlichen Exekutive". Er richtete an die Arbeiter eine Mahnung zur Einkehr und Besinnung.

Im ganzen Stadtgebiet ist die Nacht ruhig verlaufen. Auch im Floridsdorfer Gebiet, wo sich bekanntlich die Gegner noch gegenüberstehen, kam es während der Nacht zu keinen Kämpfen. Auch in den ersten Morgenstunden hörte man nur vereinzelt das Explodieren einer schweren Mine.

**Erst gegen 8 Uhr nahm das Artillerie- und Minenfeuer wieder zu. Straßenbahn und Stadtbahn verkehren wieder.**

Am Ring allerdings ruht noch der Verkehr, um die dort besonders in der Umgebung des Polizeipräsidiums getroffenen Absperrungsmaßregeln aufrechterhalten zu können.

Der Landeshauptmann von Kärnten, Kernmayer, der dem Landbund angehört, ist, wie es heißt, vom Bundeskanzler telegraphisch aufgefordert worden, zurückzutreten. Darüber wird eine Sitzung des Landbundes entscheiden, die im Laufe des heutigen Tages zusammentritt.

★

Die Kampfhandlungen haben am Mittwoch vormittag wieder in größerem Umfange eingesetzt.

**Die Kämpfe erstrecken sich jetzt hauptsächlich auf den Abschnitt Floridsdorf. Die Regierungstruppen nahm[illegible] nach längerer Artillerievorbereitung die Gartenstadt sowie einen größeren Gemeindebau. Floridsdorf soll gegenwärtig von allen Seiten von den Regierungstruppen eingeschlossen sein. Den Schutzbündlern soll ein um 12 Uhr ablaufendes Ultimatum gestellt worden sein, die Waffen abzuliefern und sich zu ergeben, andernfalls das gesamte Gebiet, in dem sich die Schutzbündler verschanzt haben, vollständig mit Artillerie zusammengeschossen würde.**

Aus St. Pölten sind am Vormittag die Artillerie und Regierungstruppen eingetroffen und sofort in Floridsdorf in den Kampf eingesetzt worden. Die Zahl der Schutzbündler in Floridsdorf wird halbamtlich mit 3000 Mann angegeben.

**Schwere Kämpfe sollen gegenwärtig auch an der Philadelphia-Brücke im Gange sein.**

Auch aus Ottakring werden Kämpfe gemeldet.

In den Mittagsstunden des Mittwoch wird von amtlicher Seite mitgeteilt, daß der letzte Kampfabschnitt, der noch in größerem Ausmaße im Besitze der Schutzbündler war, nämlich die Stellungen in Floridsdorf, von ihnen geräumt worden sind und sich nunmehr vollständig im Besitze der Regierungstruppen befinden.

**Die Schutzbündler haben sich in Floridsdorf ergeben und die weiße Fahne gehißt. Auch die Kämpfe an der Philadelphia-Brücke sind gegen Mittag zu Ende gegangen.**

In den anderen Kampfabschnitten sind die Schutzbündler ebenfalls im Rückzug. Auf einzelnen Arbeiterhäusern sind bereits weiße Fahnen gehißt. Bei der Besetzung wurden Mengen von Waffen und Munition aufgefunden. Im 12. Bezirk ergab sich ebenfalls eine große Anzahl von Schutzbündlern. Da die Polizei zum Abtransport der Gefangenen nicht ausreichte, wurden die in der Umgebung liegenden Magazine besetzt und die Gefangenen dort sofort eingesperrt.

**Die Truppen haben am Vormittag eine systematische Durchsuchung sämtlicher roter Gemeindehäuser vorgenommen, die von den sozialdemokratischen Gemeindeverwaltungen seit Jahren mit öffentlichen Mitteln als strategische Stützpunkte für einen etwaigen Bürgerkrieg hergerichtet waren.**

Das Gaswerk Leopoldsau an der Grenze von Floridsdorf, das bisher ununterbrochen von Schutzbündlern besetzt war, ist ebenfalls in die Hände der Regierungstruppen gefallen.

★

Im Judenhof, ebenfalls in Floridsdorf, versuchten sich die Schutzbündler zunächst in Stellungen einzugraben. Das Polizeikommissariat im Bezirk Floridsdorf, das seit Beginn des Aufstandes inmitten des Schußfeldes sowohl von seiten der Regierungstruppen als auch der Schutzbündler lag, hatte schon in den Vormittags-

# Frankreich gegen jede Rüstungsangleichung Deutschlands?

## Die Antwort in Berlin überreicht.

DNB **Berlin**, 14. Februar.

Der Reichsaußenminister Freiherr von Neurath empfing Mittwoch den französischen Botschafter François-Poncet, der die Antwort seiner Regierung auf das deutsche Abrüstungsmemorandum vom 19. Januar überbrachte. Der Botschafter gab dazu weitere mündliche Erläuterungen.

## Höflich, aber entschieden.

DNB **Paris**, 14. Februar.

Die Presse befaßt sich heute erneut mit dem Inhalt der französischen Abrüstungsnote.

„Matin" schreibt u. a.: der neue französische Außenminister Barthou habe den aus der Zeit Paul-Boncours von den Dienststellen des Quai d'Orsay vorbereiteten Antwortentwurf vollkommen umgearbeitet. Der Wortlaut der Note werde veröffentlicht werden, sobald die Wilhelmstraße davon habe Kenntnis nehmen können. Der neue Text sei höflich, aber entschieden und laufe darauf hinaus, daß die französische Regierung von den deutschen Ausführungen Kenntnis nehme und erkläre, ohne auf die gestellten Fragen zu antworten, daß es Frankreich nicht möglich sei, irgend eine Maßnahme ins Auge zu fassen, die eine Rüstungsangleichung Deutschlands zum Ziele habe. Die von Barthou ausgearbeitete Antwort sei im letzten Kabinettsrat einmütig gebilligt worden.

„Petit Parisien" erklärt, jede Aussprache über die deutscherseits gestellten einzelnen Fragen sei solange überflüssig, solange nicht eine Verständigung über die Grundsätze erzielt sei. Das Blatt nimmt in diesem Zusammenhang ebenfalls auf eine eventuelle Rüstungsangleichung Bezug.

„Echo de Paris" schreibt, daß die französische Regierung jetzt lediglich geneigt sei, an einer allgemeinen Abrüstungsaussprache teilzunehmen, d. h., daß die Verhandlungen in Genf weiter geführt werden müßten.

„Oeuvre" will wissen, daß die französische Antwort ziemlich trocken gehalten sei und sich darauf beschränke, die deutsche Einstellung zum Abrüstungsproblem abzulehnen. Die französische Antwort werde einige Sätze enthalten, denen zu entnehmen sei, daß Frankreich in seiner letzten Note und in seinem letzten Abkommensentwurf die äußerste Grenze seiner Zugeständnisse angegeben habe.

Nach einer Auslassung der Agentur Havas bewahrt man in französischen Regierungskreisen strengstes Stillschweigen über den Inhalt der französischen Note an Deutschland. Man wisse nur, daß die Note sehr höflich gehalten sei und daß in ihr ausdrückliche Vorbehalte hinsichtlich der von Deutschland vertretenen Auffassung gemacht würden. Die französische Note antworte nicht auf die Fragen der Reichsregierung im Zusammenhang mit den französischen Kolonialtruppen. Havas hält es für wahrscheinlich, daß der Wortlaut der Note am Donnerstag veröffentlicht wird.

## Verschärfung in der Abrüstungsfrage.

DNB **London**, 14. Februar.

Zur Abrüstungsfrage schreibt der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph": Henderson und seine Kollegen hätten am Dienstag widerwillig zugeben müssen, daß mit dem Amtsantritt der neuen französischen Regierung eine entscheidende Aenderung in der Abrüstungsfrage eingetreten sei. Dies scheine in der französischen Abrüstungsdenkschrift, die Henderson am Montag erhalten habe, klargemacht worden zu sein und dürfte noch deutlicher aus der französischen Antwort auf die letzte deutsche Denkschrift hervorgehen. Das Kabinett Doumergue werde es ablehnen, einer baldigen Aufrüstung Deutschlands oder einer Abrüstung Frankreichs zuzustimmen. In weiten Kreisen glaube man, daß diese französische Politik die Aussichten des britischen Abrüstungsplanes gefährde. Es werde vielleicht sogar schwer sein, sie mit den weniger weitgehenden Bestimmungen des italienischen Planes zu versöhnen.

Dem Pariser Korrespondenten der „Times" zufolge verlautet, daß die französische Antwort auf die deutsche Denkschrift zwar die Tür für weitere direkte Verhandlungen nicht schließe, aber den deutschen Standpunkt in allen wichtigen Fragen unannehmbar finde. Es bestehe reichlich Grund zu der Annahme, daß die französische Regierung in dieser Beziehung eine etwas steifere Haltung einnehmen werde, als ihre Vorgängerin. Aber sei es nicht überraschend, zu hören — wenn auch noch keine amtliche Bestätigung vorliege — daß die französische Regierung auf den unbedingten Sicherheitsgarantien beharre und jedes weitere Abrüsten Frankreichs ablehne, falls es von irgendwelchem deutschen Aufrüsten begleitet sei? Man glaube auch, daß die französische Regierung darauf bestehen werde, die deutschen Verbände bei jeder Berechnung der Mannschaftsstärke mitzuzählen. Endlich nehme man an, die französische Regierung habe zu verstehen gegeben, daß die jetzige Lage nicht unbegrenzte Zeit fortdauern könne und daß eine entscheidende Lösung in der nahen Zukunft gefunden werden müsse.

## Eden am 19. Februar in Berlin.

DNB **London**, 13. Februar.

Wie Reuter meldet, wird Eden im 16. Februar nach Paris abreisen. Er beabsichtigt, sich am 19 Februar nach Berlin und am 21. Februar nach Rom zu begeben.

stunden Luft bekommen, sodaß es zum ersten Male seit diesen Tagen verlassen werden konnte. Bei dieser Einzelaktion sollen 100 Gefangene gemacht worden sein. Angeblich sollen sich 200 marxistische Straßenbahnangestellte der Bundesexekutive zur Verfügung gestellt haben. Die Leiche des am Dienstag getöteten Bezirkshauptmanns Friedrich wurde in Floridsdorf gefunden.

**Im Schlingerhof (Floridsdorf), der von den Regierungstruppen mit Minen beschossen worden war, sind jetzt 50 Tote aufgefunden worden.**

In Meidling haben die Schutzbündler noch den Wiener Berg besetzt.

★

Die Wiener Arbeiterbank ist militärisch besetzt und geschlossen worden. Bei der Zentralsparkasse, Gemeinde Wien, fanden bis in die Vormittagsstunden zahlreiche Abhebungen statt. Das Publikum stand Schlange. Die Regierung hat vor kurzem sämtliche Zahlungen der Zentralsparkasse einstellen lassen. Es werden nur geringe Beträge in besonders dringenden Fällen ausgezahlt.

★

Um den Uebertritt von Schutzbündlern nach der Tschechoslowakei zu verhindern, hat die Regierung die Grenzwachen an der tschechoslowakischen Grenze außerordentlich verstärken lassen.

In den Wiener Außenbezirken gehen die Kämpfe um die einzelnen Widerstandsnester weiter.

**Die von den Schutzbündlern auf dem Laaer-Berg ausgehobenen Schützengräben wurden nach Artillerievorbereitung von den Truppen genommen.**

16 Beamte des „Reichsvereins der Bankbeamten" sind unter dem Verdacht verhaftet worden, Gelder aus dem Depot des Reichsvereins abgehoben und dem Schutzbund zugeführt zu haben.

★

Im Bezirk Meidling setzten heute mittag Regierungstruppen zum Angriff auf das Meidlinger Gemeindehaus, einem ausgedehnten Gebäudekomplex, an, in dem sich die Schutzbündler verschanzt hatten. Die Regierungstruppen beschossen das Gebäude zwei Stunden lang mit Maschinengewehren.

**Schließlich wurde ein Panzerwagen eingesetzt. Vor Eröffnung des Feuers war den Frauen und Kindern gestattet worden, mit ihren Sachen das Gemeindehaus zu verlassen. Von den Schutzbündlern wurde aus allen Fenstern das Feuer heftig erwidert. Eine Frau wurde durch Querschläger getötet.**

Der Kampf ist zur Stunde noch im Gange. Der Angriff der Regierungstruppen richtet sich gegen verschiedene Gebäude, darunter gegen die tschechische Schule des Minderheitenvereins „Komonsky". In Floridsdorf wird zurzeit eine Haussuchung in sämtlichen Gebäuden vorgenommen. An der Rückzugslinie der Schutzbündler nach Kagram entwickeln sich neue Feuergefechte. Der tschechische und der südslawische Militärattaché wollten sich in das Kampfgebiet begeben, um es zu besichtigen. Sie wurden jedoch von der Polizei ersucht, sich zurückzuziehen. Flugzeuge der Regierung haben am Mittwoch nachmittag Flugzettel über Wien abgeworfen, in denen die Arbeiterschaft aufgefordert wird, die Ruhe zu bewahren und sich der allgemeinen Aufbauarbeit der Regierung anzuschließen. (Eine Prager Meldung stellt diese Angelegenheit jedoch anders dar. Danach teilt ein Extrablatt des tschechischen sozialdemokratischen „Pravo Lidu" mit, daß aus Flugzeugen der Aufständischen über Wien Flugzettel abgeworfen wurden, in denen die Arbeiterschaft unter dem Versprechen baldiger Hilfe vom Lande her zum Ausharren aufgefordert wurde. Es heißt dann weiter: „Unser Berichterstatter erklärt, daß die Führer des Aufstandes, Dr. Deutsch und Dr. Bauer, in Oesterreich sind und daß Dr. Deutsch die militärische Aktion der Arbeiterschaft leitet. Den Ort ihres Aufenthaltes können wir aus begreiflichen Gründen nicht angeben.")

★

Im Laufe des Mittwoch ist eine gewisse Entspannung der Lage eingetreten. Jedoch wird allgemein mit einer längeren Dauer der gesamten Säuberungsaktion gerechnet. In den großen bisherigen Kampfabschnitten Ottakring, Meidling und Simmering finden gegenwärtig noch Einzelkämpfe statt.

**Die Säuberung des Kampfabschnittes Floridsdorf ist noch nicht abgeschlossen und soll am Donnerstag früh wieder aufgenommen werden. Man beabsichtigt jetzt, das gesamte Gebiet in weitem Umfange durch Truppen abzuschließen und dann die endgültige Säuberung mit Artillerie zu beginnen.**

Im Laufe des Mittwoch hat die Regierung alle verfügbaren militärischen Kräfte in Wien weiter zusammengezogen. Es verlautet jedoch, daß die Schutzbündler sich von neuem an anderen Stellen sammeln. Die Schutzbündler haben im Laufe des Tages eine Anzahl bisher hartnäckig verteidigter Widerstandspunkte aufgeben müssen. In elf verbarrikadierten Arbeiterheimen wurde die weiße Fahne gehißt.

# Es sieht noch trübe aus in Wien

## Ein neuer Augenzeugenbericht.

DNB Preßburg, 14. Februar.

Von einem gelegentlichen Mitarbeiter, der Wien in den Abendstunden des Mittwoch verlassen hat, erfahren wir über die blutigen Kämpfe in Wien neue, äußerst interessante Einzelheiten, die in der auffallend zurückhaltenden Berichterstattung aus Wien vollkommen verschwiegen werden. Danach sind die amtlichen Mitteilungen, wonach die Innenstadt von den sie umfassenden Drahtverhauen frei sein soll, vollständig unrichtig. Sie ist nach wie vor von einem Drahtverhau umgeben, das nur an einigen, von starken Posten besetzten Durchgängen nach Legitimation durchschritten werden kann. Alle Banken und Regierungsgebäude sind bewacht und mit Maschinengewehren besetzt. Der unbedeutende Personenverkehr spielt sich im Innenbezirk förmlich unter der Drohung der Maschinengewehre ab.

**Aus den Vorstädten knattert Maschinengewehrfeuer, das mit den Schlägen der Artillerie abwechselt. Bei Einbruch der Dunkelheit bietet die Innenstadt das Bild einer Totenstadt. Geschlossene Geschäfte, geschlossene Gaststätten.**

In den Ministerien herrscht fieberhafte Aufregung, die im Polizeipräsidium ihren Höhepunkt erreicht. Ständige Anrufe über den wechselvollen Kampfverlauf in den äußeren Bezirken steigern die Erregung bis zum äußersten.

**Ein hoher Polizeibeamter erklärte, daß die Kämpfe bereits mehr als 500 Tote und viele Tausende von Verwundeten gekostet hätten. Dabei wisse man die Zahl jener nicht, die sich tot unter den zusammengeschossenen Mauern der Wohnhäuser befänden. Ihre Zahl lasse sich auch nicht annähernd schätzen.**

Man fürchte, daß die Zahl der unschuldig erschossenen Opfer sehr groß sei. Aus diesem Umstande möge man ersehen, daß den amtlichen Verlautbarungen der Regierung gar kein Glaube beizumessen sei.

Größte Empörung hat die feige Haltung der marxistischen Führer hervorgerufen, die sich, anstatt sich an die Spitze der aufständischen Arbeiter zu stellen, in ihren Wohnungen von der Polizei des Herrn Fey, der sich immer mehr in den Vordergrund schiebt, widerspruchslos festnehmen ließen. Wutausbrüche ereigneten sich unter den Aufständischen, als sie von der Flucht des marxistischen Hetzers Dr. Otto Bauer auf tschechoslowakisches Gebiet hörten.

**Der Haß gegen die Regierung Dollfuß-Fey ist ins Ungemessene gestiegen, nicht nur unter den Aufständischen, sondern auch unter der großen Mehrheit der nichtmarxistischen Bevölkerung, seitdem bekannt geworden ist, daß unter den Trümmern der von Regierungsartillerie zusammengeschossenen Wohnbauten Hunderte unschuldige Frauen und Kinder zerschmettert liegen.**

Aus dieser Solidarität nahezu der ganzen Bevölkerung ohne Unterschied der Partei gegen die Regierung muß auch die unerhörte Widerstandskraft der Aufständischen erklärt werden, die während der Dunkelheit Mittel und Wege findet, den Eingeschlossenen mit Lebensgefahr Lebensmittel und Munition zu bringen.

Die Regierung Dollfuß-Fey verkündete Mittwoch vormittag, daß auf einer Reihe von Wohnhausblocks von den Aufständischen zum Zeichen der Waffenstreckung weiße Fahnen ausgehängt worden seien.

**Als daraufhin Militär und Polizei in die Gebäude eindrang, wurden sie von den Aufständischen niedergemetzelt! Dadurch wurde die Wut der Regierungstruppen angestachelt, deren Nerven maßlos überreizt sind.**

Verschiedenes läßt darauf schließen, daß die Aufständischen mit der Südbahngemeide bis nach dem Semmering über Liesing, Mödling, Baden bei Wien, Wiener Neustadt, Berndorf, Neunkirchen und Gloggnitz bereits in engster strategischer Fühlung stehen. Alle diese Orte sind fest in den Händen der Aufständischen.

Auch der Bezirk Meidling befindet sich noch zum größten Teil im Besitz der Aufständischen, die den Regierungstruppen um den Besitz des Meidlinger Südbahnhofes einen blutigen Kampf geliefert haben. Die Verluste sollen auf beiden Seiten enorm gewesen sein.

Der am Dienstag erlassene Aufruf des Staatssekretärs Schönburg-Hartenstein, daß sich alle gedienten Soldaten der Regierung zur Verfügung stellen sollen, hat den Ernst der Lage für die Regierung mit aller Deutlichkeit aufgezeigt. Mit großer Sorge hat man in Regierungskreisen von der Tatsache Kenntnis genommen, daß diesem Aufruf nahezu niemand Folge geleistet hat.

Der Kampf in der Gegend der Linzer Schiffswerft ist neuerlich entflammt und auch um den Freinberg toben noch Kämpfe.

**Vollständig falsch ist der amtliche Bericht über die Lage in Steyr, in der am Dienstag angeblich der Heimwehrführer Starhemberg mit Heimwehrformationen und Militär nach schweren Kämpfen eingezogen sein will. Dem „siegreichen" Heerführer gelang es lediglich, einen von den Aufständischen nicht besetzten Vorort in Steyr, Ennsleiten, zu „erobern."**

Nicht die Regierungsartillerie beschoß Steyr, sondern die Artillerie der Aufständischen. In den Händen der Aufständischen befindet sich immer noch die große Waffenfabrik von Steyr!

In Tirol, Vorarlberg und Salzburg, in denen die Marxisten numerisch schwach waren, haben sich sonderliche Zwischenfälle nicht ereignet. Alle Verbindungen zwischen Wien und Steiermark sind unterbrochen. Jeder Augenblick kann den Ausbruch neuer heftiger Kämpfe bringen.

In Steiermark sowohl als auch in allen übrigen Kampfgebieten fällt auf, daß sich die in Hilfspolizei umgewandelte Starhembergsche Heimwehr entweder als feige oder als militärisch vollkommen ungeeignet erwiesen hat. Stets mußte sie noch vor Beginn ernsthafter Kampfhandlungen wieder zurückgezogen werden. Es wird daher Starhemberg schwer fallen, irgendwelches Verdienst für seine Heimwehr in Anspruch zu nehmen. Die ganze Last der Kämpfe gegen den Marxismus liegt ausschließlich auf den Schultern von Militär, Gendarmerie und Polizei.

In Kärnten ist die Lage, wie aus Willach gemeldet wird, unübersichtlich. Das Land bewahrt vorläufig noch vollkommene Ruhe. Die Absetzung des Landeshauptmanns von Kärnten, Kernmeier, der als national eingestellt gilt, hat das ganze Land in große Erregung versetzt. Gerüchtweise verlautet, daß Kernmeier sich geweigert habe, sein Amt zu verlassen. Er soll daraufhin auf Anweisung der Regierung vom Kärtner Sicherheitsdirektor gewaltsam entfernt worden sein. Ueber ganz Kärnten lagert eine unheimliche Ruhe.

Seit Montag haben die Massenverhaftungen von Nationalsozialisten plötzlich aufgehört.

## Eisenbahnanschläge in Oberösterreich und Salzburg.

DNB München, 14. Februar.

Nach den dem Oesterreichischen Pressedienst vorliegenden Nachrichten ist die Lage im ganzen Lande nach wie vor sehr ernst.

**In der Stadt Steyr in Oberösterreich sind die Aufständischen noch immer Herr der Lage, nachdem sie lediglich einen Teil der Stadt nach heftigem Artilleriefeuer räumen mußten.**

Die Stadt ist vom Bahnverkehr abgeschnitten, da die Marxisten die Bahngleise nach Sankt Vallentin gesprengt haben. Eine Gendarmerieabteilung wurde von den Marxisten überfallen und ließ elf Tote am Platze zurück.

Im Salzburger Bahnhof wurde am Mittwoch eine Lokomotive auf der Drehscheibe vor dem Lokomotivschuppen umgestürzt, sodaß die anderen Lokomotiven nicht ausfahren konnten. Der Bahnhof wurde später von einer Abteilung des Schutzkorps besetzt. In der Nähe von Puch sprengten die Marxisten einen Elektrizitätsmast der wichtigen Bahnstrecke Salzburg-Bischofshofen, sodaß der Verkehr nur noch eingleisig aufrechterhalten werden kann. In Zell am See weigerten sich Angehörige der Heimwehren zum Schutzkorps einzurücken und weinten, als sie dazu gezwungen wurden. In Hallein befürchtet man den Ausbruch von Unruhen. 90 Mann der Salzburger Garnison wurden dorthin abkommandiert. Die Stadt Graz war am Dienstagabend ohne Licht. Die Straßenbahn und die Bundesbahn konnte nicht verkehren. Die Telephonverbindungen sind zum größten Teil unterbrochen. Die Stimmung auf der Regierungsseite ist äußerst gedrückt. Der Kommandant der berittenen Polizei ist in den Kämpfen gefallen. Die Heimwehr wurde bisher lediglich zur Bewachung von Parkplätzen eingesetzt.

**In Eggenberg bei Graz war es am Dienstag nachmittag erneut zu schweren Kämpfen gekommen. Die Kasernen der Gendarmerie und Polizei wurden von Roten gestürmt. Was sich zur Wehr setzte, wurde niedergemacht, die übrigen gefangen genommen. Je ein Ueberfallauto der Polizei und der Gendarmerie, die zur Hilfe geeilt waren, mußten sich nach kurzem Handgemenge ergeben. Später wurden Alpenjäger und weitere Verstärkungen der Gendarmerie eingesetzt, worauf sich die Sozialdemokraten in der Richtung auf Goesting zurückzogen.**

Auf Seiten der Marxisten wurden hier in den Straßenkämpfen auch Minenwerfer benutzt, die unter den Regierungstruppen verheerend gewirkt haben sollen. Schließlich wurde Artillerie eingesetzt, die die Stellungen der Marxisten die ganze Nacht über ununterbrochen beschoß.

**Die Glasfabrik Goesting ist nur noch ein Trümmerhaufen. Bisher wurden über 60 Tote gezählt.**

Größere Unruhen werden auch aus der Obersteiermark gemeldet. Im oberen Ennstal hat die Gendarmerie mehrere Tote zu verzeichnen. — In Bruck an der Mur haben die Schutzbündler noch immer die wichtigsten Punkte in der Hand. Der Eisenbahnverkehr ist teilweise lahmgelegt.

In Wien, wo die ganze Nacht zum Mittwoch und auch am Mittwoch unausgesetzt Maschinengewehrfeuer und Kanonendonner zu hören war, befindet sich das Leopold-Auer-Gaswerk und das Elektrizitätswerk immer noch in den Händen des sozialdemokratischen republikanischen Schutzbundes. Die Regierung wagt es nicht, diese städtischen Anlagen mit schwerem Feuer zu belegen, um diese lebenswichtigen Anlagen nicht der Gefahr der Vernichtung auszusetzen.

## Die Standgerichte arbeiten.

### Ein Todesurteil bereits vollzogen.

DNB Wien, 14. Februar.

Der Senat des Standgerichtes, der aus drei Oberlandesgerichtsräten zusammengesetzt ist, trat heute vormittag zum ersten politischen Standgerichtsprozeß zusammen. Gegen zehn Mitglieder des sozialistischen Schutzbundes ist Anklage auf Aufruhr im Sinne des Standrechtes erhoben worden. Zwei der Angeklagten, die bei den letzten Kämpfen schwere Verletzungen erlitten hatten, mußten auf Tragbahren in den Sitzungssaal gebracht werden; sie wurden jedoch vom Gericht für verhandlungsfähig erklärt. Bei den Angeklagten handelt es sich überwiegend um erwerbslose Arbeiter.

Der angeklagte Angehörige des Republikanischen Schutzbundes und Führer einer Gruppe Karl Munichreiter, der in den letzten Kämpfen schwer verwundet worden war und aus dem Krankenhaus vor das Standgericht gebracht wurde, ist zum Tode durch den Strang verurteilt worden. Die übigen neun vor dem Standgericht stehenden Angeklagten wurden dem Schwurgericht zur Aburteilung überwiesen. Das Todesurteil ist am Nachmittag durch den Strang vollzogen worden.

Am Nachmittag sind drei weitere Standgerichte zusammengetreten. Angeklagt ist u. a. der Kommandant der Hauptfeuerwache in Floridsdorf, Ingenieur Weisel. Von dieser Wache wurde die Polizei wiederholt beschossen, wobei zehn Wachbeamte, darunter der Stabshauptmann Friedrich, getötet wurden.

In Graz stehen heute 24 Schutzbündler vor dem Standgericht. Auch für das Burgenland ist das standrechtliche Verfahren für Fälle des Aufruhrs verkündet. Haustore und Gasthäuser müssen um 20 Uhr geschlossen werden.

## Ausschreitungen in ganz Spanien.

DNB Madrid, 14. Februar.

Am Mittwoch kam es in Madrid an mehreren Stellen der Stadt, besonders in den Außenbezirken zu Ausschreitungen der streikenden Bauarbeiter. Mehrere Läden und eine Markthalle wurden von größeren Gruppen von Arbeitern und Frauen gestürmt und ausgeraubt. Im Vorort Ciudad Lineal zertrümmerten die Extremisten die Fensterscheiben der Straßenbahn mit Steinen. Die anrückenden Ueberfallkommandos wurden ebenfalls, besonders von Frauen mit Steinen beworfen. Eine Kapelle wurde von den Streikenden in Brand gesetzt und die Feuerwehr am Löschen verhindert. In der Vorstadt Ventas griff eine Gruppe von Syndikalisten mehrere Mitglieder katholischer Frauenverbände, die mit dem Verteilen von Wäsche und Kleidung an die dortigen Armen beschäftigt waren, an und entrissen ihnen die Liebesgaben, die sie dann auf der Straße verbrannten. Auch aus anderen spanischen Städten und Dörfern liegen Meldungen über sozialistische Gewalttaten vor. Es ist darin von Toten und Verwundeten die Rede.

## Knox verlangt Truppen für das Saargebiet!

DNB. Genf, 14. Februar.

Wie wir erfahren, ist beim Völkerbundssekretariat ein Antrag des Vorsitzenden der Regierungskommission des Saargebiets Knox eingelaufen, der für den Dreierausschuß des Völkerbundsrates bestimmt ist. Dieser Dreierausschuß, der aus Baron Aloisi (Italien), Cantillo (Argentinien) und Madariaga (Spanien) besteht, tritt bekanntlich am Donnerstag, 15. Februar, zu seiner zweiten Sitzung zusammen. In dem Antrag soll seitens der Regierungskommission das Verlangen gestellt worden sein, zur Verstärkung der saarländischen Polizei internationale Truppen herbeizuschaffen.

Der Antrag wird nicht nur im Saargebiet, sondern auch beim Dreierausschuß nicht geringe Verwunderung hervorrufen, denn bisher ist auch nicht das mindeste bekannt geworden, was die Regierungskommission zu einer solchen Maßnahme rechtfertigen könnte. Im Gegenteil hat die saarländische Bevölkerung trotz vieler Maßnahmen, die ihre Erbitterung mit Recht hervorriefen, bisher eine geradezu bewunderungswürdige Haltung bewahrt. Von Unruhen oder irgendwelchen Maßnahmen seitens der Saarbevölkerung ist nirgendwo etwas laut geworden. Allerdings hat die Saarbevölkerung keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie nichts Sehnlicheres wünscht, als zum Reich zurückzukehren, aber das ist kein Anlaß, einen Antrag wie den obigen einzureichen, nachdem das Saargebiet nicht etwa als ein autonomes Gebiet, sondern als ein Kolonialgebiet behandelt wird.

# Aufhebung des Reichsrats.

## Das Ende nach 14jährigem Bestand.

DNB Berlin, 14. Februar.

Die Reichsregierung hat unter dem 14. Februar ein Gesetz verkündet, durch das der Reichsrat aufgehoben wird. Die Reichsregierung gibt dazu folgende Begründung bekannt:

„Aufgabe des Reichsrates war nach der Weimarer Verfassung (Artikel 60) die „Vertretung der deutschen Länder bei der Gesetzgebung und Verwaltung des Reiches". Nachdem durch das Gesetz vom 30. Januar 1934 (Reichsgesetzblatt I Seite 75) die Hoheitsrechte der Länder auf das Reich übergegangen und die Landesregierungen der Reichsregierung unterstellt sind, bleibt für eine mit den Befugnissen des Reichsrates ausgestattete Körperschaft kein Raum mehr.

Bei der durch das Ermächtigungsgesetz vom 24. März 1933 eingeführten vereinfachten Gesetzgebung wirkt der Reichsrat nicht mehr mit, auch nicht bei den zur Ausführung der Regierungsgesetze ergehenden Verwaltungsvorschriften. Die etwa notwendige Information ging nicht mehr über den Reichsrat, sondern über die Reichsstatthalter. Es verblieb sonach nur die Mitwirkung des Reichsrates bei Ausführungsvorschriften zu den früheren Parlamentsgesetzen und den Notverordnungen, ferner die Mitwirkung bei den Verwaltungsakten. Auch diese dem Reichsrat bislang noch vorbehaltene Tätigkeit hatte sich auf Grund der geänderten Geschäftsordnung in den letzten Monaten fast ausschließlich in der Form eines schriftlichen (Umlaufs-) Verfahrens abgespielt.

Bei den Befugnissen, die dem Reichsrat vor allem auf dem Gebiete der Verwaltung verblieben, ist zu unterscheiden zwischen der Mitwirkung des Reichsrates und seiner selbständigen Betätigung. Ueberall da, wo der Reichsrat neben einem Reichsorgan, meist der Reichsregierung oder einem Fachminister tätig wurde, fällt diese meist in der Form der „Anhörung", „Zustimmung" oder „Genehmigung" sich vollziehende Mitwirkung ersatzlos fort (§ 2 Abs. 1), soweit nicht auf Grund des § 3 im Einzelfall eine anderweitige Regelung getroffen wird. Das gleiche gilt für die Fälle, in denen dem Reichsrat ein Vorschlagsrecht für die Besetzung von Beamtenstellen und dergl. zustand.

In den Fällen der selbständigen Betätigung des Reichsrates, die auf dem Gebiete der Verwaltung durch „autoritative Festsetzung", durch „Verleihung", „Ernennung", „Wahl", durch den Erlaß von Geboten oder Verboten, durch Entziehung von Rechten, durch die Festsetzung von Bedingungen usw. in Erscheinung trat, bedarf es für den fortfallenden Reichsrat der Bestimmung eines Ersatzes: An seine Stelle tritt gemäß § 2 Abs. 2 der zuständige Reichsminister oder die von diesem im Benehmen mit dem Reichsminister des Innern bestimmte Stelle.

In zahlreichen Körperschaften und Organen der verschiedensten Art war die Mitwirkung von Bevollmächtigten zum Reichsrat vorgesehen. Die Mitwirkung der Bevollmächtigten zum Reichsrat entfällt in Zukunft (§ 2 Abs. 3)".

# Tagesrundschau.

(Fortsetzung von der 1. Seite)

Lande entrechtet, und wenn sie heute dafür den Sozialisten die Verantwortung zuschieben, so weiß jedermann in der Welt, daß der Generalstreik nur eine letzte und verzweifelte Abwehrhandlung gegen den offenen Verfassungsbruch der Regierung war. Dollfuß wird vollkommen der Gefangene der Heimwehren sein, wogegen er sich bisher solange gesträubt hat. Nicht er, sondern Fürst Starhemberg und um diesen ein rachgieriger Klüngel von verabschiedeten unseligen Aristokraten, Beamten und Offizieren hat sich die Gewalt erobert und auch die Bauern blutig niedergeschlagen, die sich gegen ihre Unterdrückung nicht weniger verzweifelt gewehrt haben als die österreichischen Arbeiter. Doch den Wienern fehlt es zu sehr an Begabung zur Verwaltung, an Sauberkeit, Intelligenz, Staatskunst und Schöpferkraft, als daß sie sich zugleich gegen Nationalsozialisten und Sozis behaupten könnten. Mit Sicherheit ist anzunehmen, daß deshalb binnen kurzem Starhemberg und sein Dollfuß den Weg nach Canossa werden gehen müssen, und daß dann dem Nationalsozialismus der Weg freigelegt sein wird."

Auch in anderen ausländischen Zeitungen, so z. B. im „Journal des Débats" wird die Lage in Oesterreich dahin beurteilt, daß Dollfuß durch eine Strömung, der seine Kräfte nicht gewachsen seien, sich habe fortreißen lassen. Im halbamtlichen Leitaufsatz des „Temps" finden sich folgende Sätze: „Man kann sich nicht verhehlen, daß die jetzigen Ereignisse tiefe Rückwirkungen auf die internationale Lage haben werden. Vielleicht wird Dollfuß abwarten wollen, bis die Ruhe wiederhergestellt ist, bevor er den Völkerbundsrat mit dem österreichisch-deutschen Streit befaßt in der Form, der die französische Regierung ihre Billigung erteilt hat. Die österreichische Frage wird unter noch bedeutend schwierigeren Umständen als gestern aufgerollt. Dadurch ist für die Regierungen in Rom, Paris und London die größte Wachsamkeit geboten." Der Londoner „Daily Telegraph" schreibt, wenn alle Einzelheiten bekannt würden, werde das Urteil voraussichtlich dahin lauten, daß die Lage in Oesterreich nicht mit Geschick gehandhabt worden wäre. Obwohl man den Sozialisten schon lange deutlich zu erkennen gegeben habe, daß ihr zukünftiger Bestand als Partei bedroht sei, habe man ihnen die Möglichkeit gelassen, einen verzweifelten Widerstand zu leisten. Infolgedessen sei ein solches Blutvergießen erfolgt, wie es mit keiner andern politischen Maßnahme in Europa verbunden gewesen sei. Die „Daily Mail" stellt einen Vergleich zwischen Dollfuß und Hitler an. Der österreichische Kanzler, stellt das Blatt fest, habe nicht solche glänzenden Eigenschaften der Organisation und Leitung gezeigt, wie sie Reichskanzler Hitler in seinem Feldzug gegen den deutschen Sozialismus bewiesen habe. Die österreichischen Maßnahmen seien von beträchtlichem Kampf und einem nicht unbeträchtlichen Verlust an Menschenleben begleitet gewesen; überdies sei es noch nicht sicher, ob der Erfolg vollständig sei. Der Unterschied mit Deutschland sei bemerkenswert. Hitler habe sein Ziel ohne Lärm und beinahe ohne Verluste an Menschenleben erreicht und dies bei einem Volk von 66 Millionen Menschen. Hierbei sei noch zu bedenken, daß seine Gegner zahlreich und gut organisiert waren. Diese Pressestimmen mögen genügen, sie besagen genug. Im übrigen verdient noch Hervorhebung, daß im englischen Unterhaus Sir John Simon auf Anfragen über die österreichische Völkerbundsaktion mit einer Erklärung reagiert hat, die keine Ermunterung zum Appell an den Völkerbund bedeutet, sondern nur als eine nochmalige Mahnung an Dollfuß angesehen werden kann, von seinem Schritt abzulassen. In London glaubt man, daß Dollfuß den Schritt in Genf jetzt sorgfältig überlegen wird, wo er infolge seines Vorgehens gegen die Sozialisten sich die Sympathie sozialistisch oder halb sozialistisch regierter Länder verscherzt habe. Die englische Arbeiterpartei und der englische Gewerkschaftsbund haben eine Erklärung veröffentlicht, die das Vorgehen der österreichischen Regierung gegen den Sozialismus scharf mißbilligt und zu einer Geldsammlung für die österreichischen Sozialisten aufruft.

# Aus dem Kreise Ahaus

## Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 15. Februar 1934.

### Mit der Sonne dem Frühling entgegen

Strahlendes Sonnenwetter schenkt uns seit zwei Tagen der Februar und eröffnet mit steigenden Mittagstemperaturen und dem ersten Vogelkonzert den Vorfrühling. Mensch und Tier freuen sich dieser sonnendurchfluteten Tage, genießen in vollen Zügen diese nach langer Winternacht geläuterte Luft, die alle zukunftsfroh in die goldene unendliche Ferne blicken und befreiend aufatmen läßt von der drückenden Schwere düsterer Regentage und nebelgesättigter Winternächte. Wir verargen es diesem seltenen, darum so wertvoller und lichter erscheinenden Geschenk des Hornungs nicht, daß er die Quecksilbersäule des Thermometers des Nachts noch weit unter den Nullpunkt senkt. Das ist schon gut so. Denn ein Blick auf den Kalender lehrt uns, daß wir doch noch zu weit vom Beginn des eigentlichen Frühlings entfernt sind, als daß die Natur, ohne später Schaden zu nehmen, jetzt schon ein allzufeuriges Antriebstempo vertragen könnte. Gut Ding will Weile haben. Und Bauer und Hausgärtner freuen sich, daß die Nacht- und Morgenfröste den Uebermut der zum Leben drängenden, von der Mittagssonne umschmeichelten Keime zügelt und sie zum Verhalten zwingt. Doch schon wagen Buchfink und Meise nach langer Winterpause in der Morgensonne wieder ihr erstes Lied, denn die Zeit der schweren Not ist bald vorüber; schon schilpt der unverbesserliche Spatz am windgeschützten Dachgesimse mit der Frechheit eines zu Unrecht vom Winter Geschädigten; schon macht der Star auf dem Dachfirst mit belustigendem Geschwätz und temperamentvollem Flügelschlag seinen ersten Anspruch auf einen heimatlichen Brutkasten geltend; auch die Bienen lockt die wärmende Sonne und der Hunger schon zu einem kleinen Ausflug zu den nächsten Weiden- und Haselnußkätzchen, deren Blüten sich dem hungrigen, noch winterschlaftrunkenen Gast schon ein wenig zur ersten köstlichen Mahlzeit heuer geöffnet haben; an der sonnenbeschienenen, windfreien Seite der Wallhecke und unter dem wärmenden Laubdach am Rain drängt und treibt es mit neuerwachter, verjüngter Lebenskraft zum Lichte, zum Beginn des alljährlichen, sich ewig wiederholenden Kreislaufes allen Lebens; die Knospen an den Bäumen und Sträuchern röten sich, schwellend von strotzenden unbändigen Frühlingssäften; es gärt und keimt schon im Schoße der Erde und der Knospen, was später Zelle, Wurzel, Farbe, Duft, Saft, Samen und Frucht werden will; in den Schlupfwinkeln und Erdlöchern der Winterschläfer wird es hier und da schon unruhig, je mehr der bisher unerbitterliche Frost aus der Erde vor der sieghaften Kraft der höher und höher steigenden Sonne flieht.

Diese leuchtenden Vorfrühlingstage packen im stürmischen Vorwärtsdrang alles Leben in der Schöpfung in all ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit. Der Mensch sehnt mit hoffnungsfrohem Blick und festerer Zuversicht eine hellere, bessere Zukunft für Volk und Familie herbei, ihn durchpulst in diesen Tagen ein leichteres, kraftverheißendes Blut, der anbrechende Frühling durchströmt Geist und Körper mit jugendlichem Feuer, das ihn stark und groß macht für den weiteren Lebenskampf.

Die Wintermüdigkeit der gesamten Natur ist bald überwunden, alles erwacht aus der Erstarrung nach Nacht und Kälte, alles drängt, treibt zu Licht, Sonne und Leben. Und wenn Frost und Rückschläge alle Lebewesen bis zu ihrem vollen Erwachen und Aufblühen noch häufig in ihrem allzu stürmischen Werdedrang hemmen und die Voreiligen ab und zu in die Schranken weisen werden: in kurzer, nicht zu ferner Zeit wird die alljährliche Wiedergeburt und Verjüngung allen Lebens auf der Allmutter Erde ihren ungestörten, ununterbrochenen und sieghaften Verlauf nach den ewigen Gesetzen vom Sein und Werden in der Natur nehmen.

Der Vorfrühling ist ins Land gezogen. Mit dankbarem Herzen grüßen wir ihn und seinen Erwecker, die alles Leben erzeugende und behütende Sonne. Sie möge uns auf ihrem täglich höherkreisenden Himmelswege bald den ganzen Frühling schenken. Bkg.

## Endlich Verkabelung des Ortsnetzes der Innenstadt

Ein Zustand, der bei den Anschlußinhabern des elektr. Ortsnetzes bisher viel Aerger hervorgerufen hat, wird jetzt endlich durch die Stadtverwaltung als Verwalterin des Ortsnetzes beseitigt. Bisher war nur ein Teil der elektr. Freileitungen in den Hauptstraßen der Stadt verkabelt. Ein großer Teil der Innenstadt wies noch die (übrigens sehr häßlichen) Freileitungen, die sich meistens an den Hausfronten vorbeizogen, auf. Dies hatte den großen Nachteil, daß bei allen möglichen Gelegenheiten, Dachreparaturen, Außenanstricharbeiten, Aufstockungen, Umbau- oder Erweiterungsarbeiten an den betr. Häusern, bei der Anschlußherstellung zu den Kirmesbuden und bei sonstigen Gelegenheiten für einen großen Teil des Stadtgebietes eine häufig mehrstündige Stromsperre eingelegt werden mußte. Bei Sturmschäden an den Freileitungen war die Unterbrechung der Stromzufuhr, weil häufig bei Dunkelheit, besonders unangenehm. Die Hauptursache des Uebelstandes lag darin begründet, daß die sog. Ringleitung im Stadtinnern (Marktstraße, Hochstraße, Wallstraße und Königstraße) nicht verkabelt war und bei Unterbrechung dieser Leitung fast die ganze Stadt abgeschaltet werden mußte. Wenn auch die Verwaltung sich immer Mühe gab, die Sperrstunden möglichst nach vorheriger Anmeldung bei den hauptsächlichen Kraftstromabnehmern in die Mittagsstunden zu verlegen, so entstanden in manchen durcharbeitenden Betrieben mit elektr. Motoren doch meist sehr störende Zwangspausen. Auch sahen viele Kleinanschlußinhaber, die Rundfunkgeräte, Haushaltsapparate mit Kleinmotoren besaßen, diese Unterbrechungen in den Mittagstunden sehr ungern.

Nun ist bereits ein Plan ausgearbeitet worden, der die Verkabelung der restlichen Freileitungen in der Innenstadt vorsieht und dessen Verwirklichung noch im Frühjahr in Angriff genommen wird. Es kommen für eine Erdverkabelung hauptsächlich die obengenannten Straßen und der Domhof in Frage. Neben dem Hauptzweck wird außer der Beseitigung eines Schönheitsfehlers im Stadtbild und einer gewissen Gefahrenquelle für Hausbewohner und Passanten (Verwickeln von nassen Fahnen in die Drähte, unfreiwillige Berührungen usw.) noch erreicht, daß bei den kommenden Erd-, Pflaster- und Spezialarbeiten eine Anzahl Personen für eine gewisse Zeit Beschäftigung finden.

Bis zur endgültigen Fertigstellung des begrüßungswerten Projektes vergeht noch eine geraume Spanne Zeit, da 1—2 Monate zur Lieferung der Kabel benötigt werden und die Herstellung von über 100 neuen Hausanschlüssen zu den Erdgeschossen und Kellern der Anlieger das mehrfache dieser Zeit erfordert, bevor die Freileitungen und die Gestänge endgültig aus dem Straßenbilde verschwinden können.

### Der Tag des Rundfunks in Ahaus

**Die Zahl der Rundfunkhörer in einem Jahr um 28% gestiegen.**

Der Tag des Rundfunks, an welchem man im ganzen Reiche den Fastnachtssonntag besonders herausgestellt hatte, konnte in Ahaus nur im beschränkten Umfang zur Wirkung kommen. Während in anderen Städten des Münsterlandes auf den großen Plätzen Riesenlautsprecher, die von einer Wagenkolonne von 6 Autos mit den zugehörigen Apparaten transportiert wurden, das Sendeprogramm des Westdeutschen durchgaben, mußte der Rundfunk in Stadtlohn und Ahaus auf diese großzügige und wirksame Werbung verzichten, da das Auto mit den eingebauten Hauptempfangsgeräten in Vreden einen Unfall erlitten hatte und die übrigen Autos nicht weiter begleiten konnte. Dort war ein 7jähriges Mädchen direkt in die Fahrtrichtung des Werbeautos gelaufen und nur der Umsicht des Fahrers, der das Steuer geistesgegenwärtig sofort herumriß, konnte das junge Menschenleben gerettet werden. Doch der Wagen fuhr gegen einen Baum und wurde arg beschädigt, eine im Auto sitzende Dame wurde durch Glassplitter verletzt. So kam es, daß in Stadtlohn und Ahaus nur 3 Wagen der Kolonne erschienen, deren Insassen sich auf die Werbung durch Verteilen von Fähnchen, Prospekten, Flugblättern u. a. m. beschränken mußten. —

Weiter hatten sich die Ahauser Rundfunkfachgeschäfte in den Dienst der Werbung durch Lautsprecherübertragungen, Ausstellung von preiswerten Geräten mit Zubehör, Plakate und Prospekte gestellt.

Daß auch in Ahaus das Interesse für den Rundfunk in letzter Zeit bedeutend gewachsen ist, geht aus der erheblichen Zunahme der Zahl der Rundfunkhörer hervor. Noch vor mehr als Jahresfrist, am 1. Januar 1933, also 1 Monat vor der Machtübernahme durch Adolf Hitler, betrug im Ahauser Postbezirk die Zahl der Rundfunkteilnehmer 485. Am Jahresschluß 1933 war die Zahl um 86 auf 571 gestiegen. Der Januar 34 brachte 36 und allein schon die erste Hälfte des laufenden Monats allein 17 weitere Teilnehmer. Also in 13½ Monaten eine Zunahme um 139 Anschlüssen oder eine Steigerung von 28,6 Prozent! Möge der Tag des Rundfunks mit seinen vielseitigen und hochwertigen Uebertragungen und seiner umfassenden Werbung dazu beigetragen haben, dieses Interesse weiter wachzuhalten und ständig zu vermehren, denn der Rundfunk ist in der Tat eine Angelegenheit des ganzen Volkes geworden.

### Warum NS.-Volkswohlfahrt?

Die nationalsozialistische Revolution ist nicht dadurch beendet, daß an die Stelle eines liberalistischen und marxistischen Systems eine nationale aus dem Volk geborene Regierung gesetzt wurde. Der Nationalsozialismus, erwacht aus der Volksseele, dem Volkstum und der Persönlichkeit, hat seine eigenen völkisch bedingten Gesetze und wird in seiner Auswirkung für alle Zukunft nicht mehr aus unserem Vaterlande fortzudenken sein. Die Erkenntnis dieser Gesetze muß auch bei den weiteren Kämpfen um die geistige Eroberung des gesamten deutschen Volkes Richtschnur sein.

Der liberalistische Grundsatz, daß das Einzelwesen im Mittelpunkt allen Geschehens steht, und daß eine Summe von Einzelwesen ein Volk bilden, ist bereits vom deutschen Volke überwunden. Volkstum, Volksseele und Persönlichkeit sind die Leitsterne, unter denen die NS.-Volkswohlfahrt als Teilorganisation der NSDAP. ihr gesamtes Aufgabengebiet in Angriff genommen hat.

Im Rahmen der Staatsführung ist der NS.-Volkswohlfahrt eine bedeutsame Aufgabe zugewiesen worden, deren Durchführung außerordentliche Kraftanstrengungen erfordern wird. Die NSV. will alle Kräfte, die in der Vergangenheit im Kampf eingesetzt waren, nunmehr für den Umbau der Wohlfahrt verwenden. Noch ist die Arbeitsbeschaffung zur Zeit das wichtigste Problem und doch ist die Aufgabe, die der NSV. übertragen wurde, nicht minder wichtig. Diese Aufgabe ist für die Zukunft des Staates weit bedeutungsvoller als die gegenwärtigen Anstrengungen zur Ueberwindung der Arbeitslosigkeit. Darüber dürfte keine Unklarheit mehr bestehen, daß der Nationalsozialismus und die Wohlfahrtspflege in ihrer bisherigen Gestaltung und Prägung zueinander in schärfstem Widerspruch standen. Die Wohlfahrtspflege der Vergangenheit konnte nur immer wieder den Eindruck hinterlassen, daß sie nur um ihrer selbst willen getrieben wurde, ohne daß wirklich ernsthaft der Versuch gemacht worden wäre, Notstände, die die Wohlfahrtspflege bedingten, zu beseitigen. Ob es der früheren politischen Führung jemals ernst gewesen ist, eine grundsätzliche Wandlung zu schaffen, ist stark anzuzweifeln. Der Nationalsozialismus hat in der kurzen Zeit seiner Herrschaft bereits gezeigt, daß er nicht nur gewillt ist, Notstände zu beseitigen, sondern er hat es schon weitgehendst unter Beweis gestellt, daß es ihm gelingt, Abhilfe zu schaffen. Die bisher erlassenen Maßnahmen und Gesetze haben tiefe Einschnitte in das Volksleben zur Folge gehabt, die aber notwendig waren, wollte man das Uebel an der Wurzel fassen. Auch in der Wohlfahrt wird man von ganz neuen Gedanken ausgehen müssen, um den gewünschten Wandel in der Wohlfahrtspflege herbeiführen zu können.

Die NSV. hat schon neben ihren vielen anderen Aufgaben, deren erste die bereits im vollen Gange befindliche Abwicklung des WHW. ist, hier noch die besondere Aufgabe, diesen Wandel in Anknüpfung an das bisherige zu vollziehen. Es ist keine leichte Aufgabe, wenn man bedenkt, daß die marxistisch-demokratische Erbschaft auf diesem Gebiet alles andere wie erfreulich ist. Die NSV wird sich in die bisher betriebene Wohlfahrt maßgebend einschalten und von hier aus die einzelnen Aufgaben der Wohlfahrt im nationalsozialistischen Sinne von innen heraus neu gestalten.

Diese Aufgabe erfordert aber den Einsatz aller Kräfte, fordert die Mitarbeit aller auf dem Boden des neuen Staates stehenden Volksgenossen. Darum werdet Mitglied der NS.-Volkswohlfahrt, unterstützt durch euren Beitritt die Arbeit der NS.-Volkswohlfahrt, die in ihrer ganzen Auswirkung wieder dem deutschen Volke zugute kommt.

Aufnahmeerklärungen nehmen entgegen die Geschäftsstelle Adolf-Hitler-Straße 14.

*

## Wüllen

)( **Streit mit blutigem Ausgang.** In den Abendstunden des Rosenmontag kam gegen 8 Uhr vor einer Wirtschaft ein Streit zustande, dessen Ursache und Urheberschaft bis heute noch nicht sicher ermittelt sind. Ein aus der Wirtschaft kommender Wüllener erhielt sofort ohne einen Streit aus einer Gruppe von Umherstehenden, wahrscheinlich Fremden, plötzlich einen tiefen Messerstich in den Oberarm und eine Messerschnittwunde am Kopfe. Andere in der Nähe der Gruppe stehende Personen wurden ebenfalls leicht verletzt, ohne daß man die oder den Täter einwandfrei ermitteln konnte.

## Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 15. Februar 1934.

**Zellenschulungsabende der NSDAP. Gronau.**

Die für den 16. Februar angesetzten Zellenschulungsabende werden verlegt für Zelle 1 auf den 23. Februar um 20 Uhr und für die Zellen 2—5 auf den 22. Februar um 20 Uhr. Die Lokale bleiben dieselben. Grund der Verlegung: 16. Februar spricht der Gauleiter der NS.-Volkswohlfahrt, Pg. Schlimme, in Gronau über die NS.-Volkswohlfahrt und das Winterhilfswerk.

● **Der Mordprozeß gegen den Ochtruper Mörder** des Jos. Heimann findet bekanntlich am nächsten Dienstag vor dem Schwurgericht in Münster statt. Dem Prozeß wird naturgemäß in unserem Nachbarort Ochtrup und darüber hinaus großes Interesse entgegengebracht; das beweist auch die Tatsache, daß die Eintrittskarten zum Zuhörerraum bereits restlos ausgegeben sind. Ueber den Verlauf des Prozesses wird in unserer Zeitung eingehend berichtet werden.

**Der gute Wirt sammelt für das WHW.!**

Noch vor einem Jahr konnten sich die deutschen Gastwirte mit Recht darüber beklagen, daß ihre Lokale von unkontrollierbaren Bettlern überlaufen würden. Das Winterhilfswerk hat sie mit einem Schlage von dieser Plage befreit. Ihr Dank sollte darin bestehen, daß sie selber die Sammelbüchse des Winterhilfswerkes in die Hand nehmen und bei ihren Gästen um ein Opfer bitten. Es ist in der Tat manchmal etwas peinlich, wenn ein Fremder, von draußen hereinkommend, in eine lustige Gesellschaft platzt und die schwere Aufgabe hat, für die Bedürftigen zu sammeln. Manchmal ist er selbst nur ärmlich gekleidet und fühlt an den taktlosen Blicken der Gäste, daß sie von ihm annehmen, er sammle in seinem eigenen Interesse. In verschiedenen Städten Deutschlands haben sich die Gastwirte und die Besitzer der Hotels und Restaurationen daher entschlossen, mehrmals am Tage und im Laufe des Abends persönlich von Tisch zu Tisch zu gehen und für das Winterhilfswerk zu sammeln. Es hat sich gezeigt, daß die Beliebtheit des Wirtes, die ja ohnehin zuweilen recht groß ist, dadurch noch gesteigert wurde. Das Beispiel verdient daher Nachahmung. Der gute Wirt, der den Ehrgeiz hat, an seinen Gästen nicht nur verdienen zu wollen, sondern sie auch väterlich zu betreuen, wird gern als väterlicher Freund der Bedürftigen für diese eintreten. Und der rechte Gast wird doppelt gern ein Opfer bringen, wenn er weiß, daß ein wackerer Mann, den er achtet und kennt, uneigennützig darum bittet.

### Im Ausland gekaufter Treibstoff

**muß beim Ueberschreiten der Grenze verzollt werden.**

Die Brüder Josef und Karl Tacke in Bocholt unterhielten zusammen mit einem gewissen Meyermann einen Omnibusbetrieb, der die Verbindung zwischen Bocholt und der holländischen Stadt Aalten vermittelte. Diese drei arbeiten mit zwei Omnibussen, die wechselnd die Strecke befuhren. Regel bei diesen Fahrten war, daß auf der Rückfahrt nach Deutschland der Tank des Wagens mit dem nötigen Triebstoff auf holländischem Boden gefüllt wurde. Eine Meldung wurde beim Ueberschreiten der Grenze der Zollbehörde nicht gemacht. Erst nach fast 2 Jahren kam die Zollbehörde hinter diese so billige Betriebsstoffquelle, und die drei Inhaber dieser Omnibuslinie und ein vierter Kraftwagenführer, den man aushilfsweise zu manchen Fahrten hinzugezogen hatte, mußten sich wegen Zollhinterziehung vor Gericht verantworten. Das Landgericht in Münster verurteilte am 23. Juni vor. Js. die Brüder Tacke und den Meyersmann zu je 21 000 RM. Geldstrafe, ersatzweise 3 Monate Gefängnis und je 3 Monaten Gefängnis, der vierte Angeklagte erhielt 550 RM. Geldstrafe, ersatzweise 2 Wochen Gefängnis.

Gegen dieses Urteil hatten die Angeklagten Revision eingelegt, die am 12. Februar ds. Js. vor dem 3. Strafsenat des Reichsgerichts verhandelt wurde. Der Senat hat diese Revisionen, wie der Reichsgerichtsdienst des DNB. meldet, als völlig unbegründet verworfen; es wurde lediglich eine kleine Aenderung des Urteilstenors vorgenommen insofern, als die vom Landgericht ausgesprochene Einziehung der beiden Kraftomnibusse in Fortfall kommt. Damit hat das Reichsgericht eindeutig zum Ausdruck gebracht, daß der Kraftwagenführer, der Triebstoff im Ausland einnimmt, den beim Grenzübertritt noch vorhandenen Vorrat dieses Auslandstriebstoffes anzeigen und verzollen muß.

In einer

**öffentl. Kundgebung**

spricht am **Freitag,** den 16. Februar abends 8.30 Uhr in der Tonhalle R. Lilienfeld der Gauleiter der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt

**Pg. Schlimm, Gelsenkirchen**

über die Bedeutung und Aufgaben der NS-Volkswohlfahrt.

Teilnahme an dieser Kundgebung wird allen Parteigenossen zur Pflicht gemacht.

**Der Eintritt ist frei.**

Ab 8 Uhr

**Konzert der SA-Reserve-Kapelle**

**NS-Volkswohlfahrt**
R. Goerke

**Der Ortsgruppenleiter der NSDAP Gronau**
Gerh. ter Balk

## Vreden

### Der endlose Schmuggelkrieg

Im Vredener Bezirk wurden von Beamten der Zollaufsichtsstelle Stadtlohn im Paketraum des Postamtes in Stadtlohn drei Pakete mit zusammen 28 kg feingeschnittenem, aus Holland eingeschwärztem Rauchtabak beschlagnahmt. Im Borkener Bezirk wurden abends spät im Geländeabschnitt Lippe-Brücken drei gestellten Schmugglern von Beamten der Zollaufsichtsstelle Altschermbeck 100 kg Tabakwaren abgenommen. Ein Schmuggler mit 48 kg Rauchtabak wurde abends im Geländeabschnitt Richtern von Beamten der Zollaufsichtsstelle Oeding aufgegriffen. Im Geländeabschnitt Ostendorf-Heiden stellte nachmittags der Schutzhund eines Beamten aus Weseke einen Schmuggler, der 59 kg Feinschnittabak und eine kleinere Menge gebrannten Kaffee bei sich führte. Im Bocholter Bezirk fanden Beamte der Zollaufsichtsstelle in Bocholt nachmittags in Stenern 3 Packen Schmuggelwaren mit 56 kg Kaffee und Tabak in einer Scheune versteckt vor. Die Waren wurden beschlagnahmt, die Täter konnten noch nicht ermittelt werden. Mit Hilfe der Kriminalpolizei konnte ein vierter Täter aus einem Mitte Januar 1934 erfolgten Aufgriff der Zollaufsichtsstelle Bocholt festgenommen werden. Der von der Kripo in Bocholt erwischte Täter konnte auf Grund einer bei ihm festgestellten Schußverletzung am Oberarm, die er sich in der fraglichen Nacht zugezogen hatte, überführt werden. Nach anfänglichem Leugnen gab der berüchtigte in Schmugglerkreisen Bubi genannte Schmuggler die Beteiligung an dem fraglichen Schmuggel zu. In den westlichen Außenbezirken der Stadt Bocholt konnten Beamte der Zollaufsichtsstelle Bocholt eine der ältesten und gerissensten Schmugglerkolonnen am späten Nachmittag stellen. Trotz mehrmaliger Anrufe und Abgabe von Warnungsschüssen setzten die Schmuggler ihren Weg fort. Zur Verhütung der Flucht mußten die Beamten gezielt schießen. Dabei wurde ein erwerbsloser Fabrikarbeiter verletzt. Er erhielt einen Steckschuß in die linke Hüfte. Während die Beamten dem Verletzten die erste Hilfe leisteten, entkamen die übrigen Schmuggler. Es fielen den Beamten jedoch 55 kg gebrannten Kaffee, 28 kg Feinschnitt und etwas Tee in die Hände. Der Angeschossene wurde mit einem Krankenwagen in das Krankenhaus Bocholt gebracht. Sein Zustand ist unbedenklich. Beamte des Bezirkszollkommissariats beschlagnahmten auf der Güterabfertigung in Bocholt eine Tonne im Rohgewicht von 122 kg, die 71 kg Feinschnittabak enthielt und gerade in den Industriebezirk verfrachtet werden sollte. Der Täter ist noch nicht ermittelt. Die Untersuchung wird fortgeführt.

**Ueber 7000 Eier**

konnten Zollbeamte kurz vor Ostern vorigen Jahres im Vredener Gelände beschlagnahmen, als sie eine mehrköpfige Schmuggelbande aus Ellewick aufgriffen. Zwei Brüderpaare waren mit einem fünften Helfer nach Holland gewesen und hatten dort die Fahrräder, der eine mit Eierkisten und der andere mit Roggenbeuteln bepackt, um mit den billigen holländischen Waren in Deutschland etwas Geld zu verdienen. In dunkler Nacht trat die Kolonne den Heimweg an, sie machten aber ein paar wachsame Zöllner aufmerksam, denen ein eigenartiges Klappern im Gelände verdächtig schien. Die Eierkisten waren schlecht aufgepackt und das verriet die Schmuggler. Die 5 Mann, junge Landwirtssöhne, Ulrich Hö., Josef Hö., Anton Lies., Heinrich Lies. und Wilhelm Ther., wurden jetzt sämtlich wegen Bandenschmuggels von dem Coesfelder Schöffengericht verurteilt. Für die 7422 Eier und 150 kg Roggen erhielten die Angeklagten je eine Geldstrafe von 1600 ℳ (oder 3 Tage Gefängnis) und zusätzliche Gefängnisstrafen von 3 bezw. 2 Monaten.

*

## Spiel und Sport

**Sp.-V. Ammeloe — „Tus" Alstätte.**

Am vergangenen Sonntag standen sich obige Vereine im Meisterschaftsspiel gegenüber. Nach fünf Minuten Spielzeit heißt es schon 1:0 für Ammeloe. Damit hatten die Tusler nicht gerechnet und jetzt wird der Kampf lebhafter. Der Alstätter Sturm ist immer und immer wieder im Angriff, bringt es aber nicht fertig, den Torhüter von Ammeloe zu schlagen. Er ist auf seinem Posten. Aber in der 24. Minute geht der Linksaußen von Alstätte vor, gibt den Ball an den Halblinken, dieser sendet aus 20 Meter Entfernung unhaltbar ein. Mit diesem Resultat 1:1 geht es in die Halbzeit. Nach der Pause ist der Sturm der Tusler gleich wieder im Angriff, aber immer wieder ist es der Torwart von Ammeloe, der diese Angriffe zunichte macht. Auch der Ammeloer Sturm kommt manchmal schön durch. Aber der Tusler Torwart Fink ist flink und läßt den Ball nicht durch. Fünf Minuten vor Schluß bekommt der Mittestürmer von Alstätte den Ball und wieder kann der Halblinke unhaltbar einsenden. So bleibt der Stand bis zum Schluß, und Sieg und Punkte gehen nach hartem Kampfe mit nach Alstätte. Der Schiedsrichter hatte stets das Spiel in Händen.

Die Jugendmannschaft gewann das Meisterschaftsspiel gegen Ottenstein 1:0.

**Weitere lokale Nachrichten auf einer anderen Seite.**

# Epe-Lokal-Nachrichten

Epe, den 15. Februar 1934.

### 40stündiges Gebet.

Wenn in vielen Orten unseres Vaterlandes der Trubel auf den Höhepunkt gestiegen ist, ist für unsere Gemeinde eine Zeit der Kraftschöpfung aus den innersten Urquellen der katholischen Kirche da. Von jeher erfreut sich das vierzigstündige Gebet am Sonntag, Montag und Dienstag (in der Fastnachtszeit) großer Beliebtheit und regen Zuspruches. Ungemindert flossen an diesen Tagen die Ströme der Gnaden in die Herzen der Gläubigen, die von weit und breit herbeigeeilt waren, dem Heilande im heiligsten Altarsakramente ihr Lob- und Dankopfer darzubringen. Sonntag morgen ging in der ersten hl. Messe der Mütterverein geschlossen zur hl. Kommunionbank, um 7 Uhr empfingen die Jungfrauen gemeinschaftlich die hl. Kommunion, die Männerwelt hatte sich restlos um acht Uhr zum Kommunionempfang eingefunden, während die Kinder in der Schulmesse den lieben Heiland in ihr Herz aufnahmen. Die Beteiligung war äußerst stark, auch waren die Betstunden tagsüber wie auch am Montag und Dienstag, sehr zahlreich besucht. Die Abendandachten mit Predigt waren jedesmal überfüllt. Einen feierlichen Abschluß erhielten die „Bettage" am Dienstag abend in der Schlußandacht, wo der feierliche Umgang mit Te Deum (mit Fahnen und Engelchen) stattfand und der Kirchenchor noch einmal einen mächtigen Dankesjubel zum Himmel sandte. So ist denn diese Zeit eine wahre vorbildl. Vorbereitungszeit auf die Fastenzeit, zu deren Beginn der Aschermittwoch durch sein Aschenkreuz am besten das Vergängliche kennzeichnet.

### Von der Ortsgruppe des Bundes Königin Luise

geht uns folgendes Schreiben zu:

Der Bund Königin Luise hatte eine Arbeitstagung vom 5.—6. Februar in Halle an der Saale, zu der alle Landesverbandsführerinnen und der obere Führerinnenring einberufen waren. Auf dieser erklärten zum Schluß die Führerinnen für sich und ihre Landesverbände, daß sie weiter fest und geschlossen hinter dem Bund Königin Luise und seiner Bundesführerin ständen, in unbedingter Treue zu ihrem Führer Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat. Frau von Hadeln brachte noch einmal zum Ausdruck, daß der Bund Königin Luise und sie nur allein den Bestimmungen und Wünschen des Führers und derjenigen unterständen, die er dem Bund Königin Luise im Frauenwerk überstellt. Die Landesführerin von Westfalen war zu dieser Sitzung nicht erschienen, sie und einige Führerinnen legten am 8. 2. ihre Aemter nieder. Für die freigewordenen Posten sind sofort kommissarische Führerinnen im Landesverband Westfalen ernannt worden, die ihre Arbeit unverzüglich aufgenommen haben.

† **Eine Ehrenkrone ist das Alter.** Die viele Jahre hier im St. Wilhelmhospitals im Ruhestand lebende Lehrerin Frl. Sophie Halinde ist am Montag im selten hohen Alter von 92 Jahren verschieden. Die Verstorbenen traf noch ein tragisches Mißgeschick; das Augenlicht hatte sie verloren und war taub. Sie hat geduldig ihr hartes Los getragen und verbrachte ihr Leben im Gebete und gutem Werken. Möge ihr allgütiger Richter der Vergelter ihrer guten Werke sein.

## Aus den Nachbarkreisen.

**Holtwick**, 14. Febr. **Ein riesiges Rattengefängnis.** Wie wir in Erfahrung bringen, hat auf einem Bauernhofe in einer Bauerschaft Holtwicks ein so riesenhaftes Rättenfangen eingesetzt, daß angesichts solcher Ergebnisse selbst die Künste des sagenumwobenen Fangkünstlers aus Hameln weit in den Hintergrund treten müssen. In einem sogenannten „Rattenkloster", wie sie unter den Dächern unserer Bauernhäuser in großer Zahl angelegt sind, hatte sich eine solche Unmenge dieser ekligen Nager eingefunden und gefangengesetzt, daß sage und schreibe 960 Pfund (!) Rattenleiber den Weg alles Irdischen gehen mußten. So unglaublich und sagenhaft uns diese Zahl selbst anmutet, soll sie nach Mitteilung unseres Gewährsmannes keineswegs übertrieben sein und den Tatsachen entsprechen. Unseres Erachtens dürfte alsdann unser Gemeindebezirk von sämtlichen Ratten befreit sein und der listige Rattenfänger muß es durch besonders geschickte Methoden verstanden haben, einen regelrechten und gerade nicht beneidenswerten Feldzug zu seiner Behausung in Szene zu setzen. Jedenfalls darf man erleichtert aufatmen, daß die gewiß bekannte aber keineswegs in diesen ungeheueren Zahlen vorstellbare Rattenplage um ein erhebliches Stück zurückgegangen sein muß.

**Verantwortliche Schriftleitung für den lokalen Teil:** Fritz Schlotjunker, Ahaus; **für den lokalen Anzeigenteil:** B. Schütte, Ahaus.



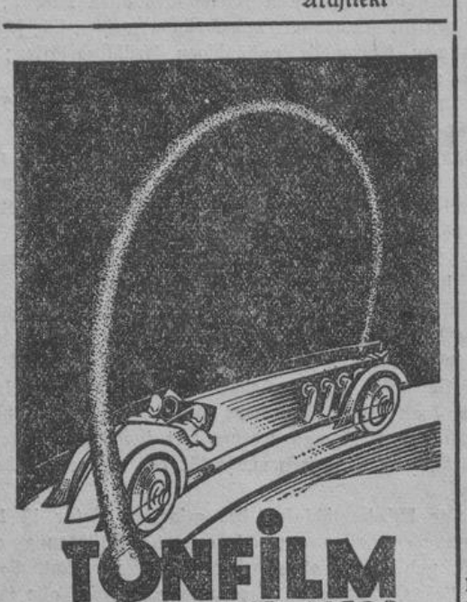


**Verdingung**

Die Maurer-, Zimmerer-, Schreiner-, Dachdecker-, Klempner- und Installations- sowie die elektrischen Arbeiten zum Stockwerkaufbau auf dem Hause der Frau Wwe. Müller in Ahaus, Wüllener Str. sollen vergeben werden. Verdingungsunterlagen sind gegen Erstattung der Schreibgebühr in meinem Büro zu haben. Angebote sind bis Samstag, den 17. Februar, mittags 12 Uhr wieder einzureichen.

**Ahaus**, den 15. Februar 1924.

**Jos. Laumann**
Architekt



**TONFILM**
DER GLÄSERNE MOTOR
Freitag, 16. Febr. 1934 abds. 8.30 Uhr
**Concordia-Lichtspiele**
Ahaus Adolf-Hitler-Str.
Eintritt frei.

**Experimental-Vortrag**
„Feuer im Motor"
Mittwoch, 28. Febr. 1934, abds. 8.30 Uhr
**Restaur. F. Wameling**
Ahaus, Marktstr. 12
Interessant und lehrreich für jeden deutschen Kraftfahrer. Eintrittskarten für beide Veranstaltungen kostenlos an den blau-weißen B.V. Zapfstellen

**Zwangsversteigerung.**

Am Freitag, den 16. Februar 1934 werde ich um 9 Uhr in der Wirtschaft Flucht in Epe Musikautomatschrank, Kredenz,
um 10 Uhr in der Wirtschaft Niehoff-Sendhoff in Schöppingen, Kuh, Ausputzmaschine, Damenschuhe, warme Schuhe, Herrenschuhe, Jagdstiefel,
um 11 Uhr in der Wirtschaft Decker in Legden, Piano, Piano elektr., Nähmaschine, Regal,
anschließend in der Wirtschaft Locks in Asbeck, Bufett, Vertiko, Tisch, Stühle, Spiegel,
um 14 Uhr in der Wirtschaft Heisterborg in Ahaus Billard, Geldschrank, Eßzimmer, Schreibmaschine, Bufett,
um 15 Uhr in der Wirtschaft Böcker in Wessum Nußbaumtisch, Grammophon, Regulator, Pendeluhr, Vitrine, Kamera, Spiegel, Schweine, Sofa,
um 16 Uhr in der Wirtschaft Heffler in Alstätte, Regal, Schrank, 1 Ofen, Handtuchstoff, Biber, Kleiderschrank
u.a.m. öffentlich meistbietend gegen bar versteigern.

**Schnauß**, Obergerichtsvollzieher.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuch von Gronau Band 22, Blatt 643 eingetragene Grundstück Gem. Gronau, Flur 22, Nr. 1285/103, Hofr., Molkereigebäude Schiefestr. Nr. 4, 4,70 ar groß, 446.— RM. Nutzungswert, versteigert werden. Eigentümer: Haudereibesitzer Gerhardus Tiethof sive Tiethoff aus Gronau.

Versteigerungstermin steht am 1. März 1934, 10 Uhr, vor dem Amtsgericht Gronau, Sitzungssaal, an.

**Gronau i.W.**, den 12. Februar 1934.

**Das Amtsgericht.**

**Kriegerverein Gronau**
Sonntag, den 18. ds. Mts. abds. 8.30 bei Lilienfeld
**Jahreshaupt-Versammlung**
Der Vereinsführer.

**Kath. Mädchen**
14—16 Jahre für Haushalt mit etwas Landwirtsch. zum 1. März **gesucht.**
Ferner
**kath. Malerlehrling**
sofort **gesucht.**
**Anton Rosing, Heek**

Landwirtssohn, 22 Jahre, kräftig, mit sämtl. landw. Arbeiten vertraut, sucht zum 1. Mai Stelle als
**Knecht**
bei mittlerem Landwirt.
Lohn nach Uebereinkunft.
Zu erfragen in der Gesch. der Kreiszeitung in Ahaus.

**Gombault's Zwieback**
Goldgelb und fein,
So muß er sein.

**Karl May**
pro Band 2.90 Mk.
Durchs wilde Kurdistan
Von Bagdad nach Stambul
Durch das Land der Skipetaren
Der Schut
Old Surehand I/II
Kapitän Kaiman
Auf fremden Pfaden
Unter Geiern
Der Oelprinz
Halbblut
Das Vermächtnis des Inka
Der blaurote Methusalem
Die Sklavenkarawane
Der alte Dessauer
Aus dunklem Tann
Der Waldschwarze
Das Geheimnis des Marabu
Der Spion von Ortry
Die Herren von Greifenklau
**GEBR. LENSING**
Verlagsanstalt G. m. b. H.
Buchhandlung,


# Die Siegerin

**Roman von Mie-Leonore Schönberg**

Nachdruck verboten // Verlag Pressebüro „Durchbruch" Bonn

8)

Heute war große Aufregung im Hause, es wurde gepackt! Heinz-Hasso, der noch nie mit der Eisenbahn gefahren war, lief überall umher und stand den Großen im Wege. Es war aber auch zu wichtig, was alles mitgenommen werden sollte, immer wieder nahm er ein Spielzeug in die Hand, um es dann wieder gegen ein anderes einzutauschen. Wieder einmal lief er zu Beate, die mitten in der Arbeit war: „Mutti, soll ich meinen Stall einpacken?" Er bemühte sich jetzt immer, richtig zu sprechen, seit die „kleine Schwester" da war.

„Nein, Liebling, den brauchen wir nicht!" Einen Augenblick setzte sich die Mutter und nahm ihr Kind auf den Schoß. Sie strich ihm die Locken aus der heißen Stirne: „Wir fahren doch aufs Land zu Onkel Ernst und Tante Käte, und da wirst du den ganzen Tag im Garten spielen. Da ist ein großer Hof, auf dem Hühner und Enten herumlaufen, Ställe, in denen Muhkühe und Pferde essen und schlafen; so viel Schönes siehst du dort, daß du nichts von deinen Sachen hier einpacken mußt. Du hast genug zum Spielen. Und Heinz, dein Vetter, freut sich schon so sehr auf dich!"

„Tante Eva kommt auch und Hasso und Maus," sagte der Kleine dazwischen, glücklich, daß er auch etwas wußte.

„Ja, Herzlieb! Wir werden alle zusammen sein und viel mit euch spielen."

„Wird das fein!" Heinz Hasso küßte seine Mutter ganz aufgeregt vor Freude, dann rutschte er rasch von ihren Knien und strebte davon. Er hatte im Garten Schwester Hilde mit Marlene entdeckt, die dort ihre ersten Schrittchen versuchte. Da mußte er doch dabei sein! Mit Rührung sah Beate, wie ihr sonst so lebhafter Junge vorsichtig Marlenes dickes Händchen nahm und sie zärtlich führte, sich bemühend, ganz kleine Schritte zu machen.

„Wir müssen aufpassen, daß sie nicht fällt, Tante Hilde, nicht wahr?" meinte er, treuherzig zu dieser aufsehend.

Vaters Gesundheitszustand hatte sich in der Ruhe daheim wieder gebessert, aber über ihrem ganzen Wesen lag eine stille Traurigkeit, die ihr selbst gar nicht bewußt war. Selten kam zu anderen Menschen der Name ihres Mannes über ihre Lippen, und wenn sie es einmal tat, war es immer, als ob er nicht gestorben sei, sie denke daß er zurückkomme. Alle Menschen wußten, daß da der Punkt war, vor dem sie Halt machen mußten, zuckten heimlich die Achseln und verstanden sie nicht.

Nur ein Mensch war es, der es tat. Der sie aufrichtig verehrte und der ihr einziger Freund war, dem sie ihr Vertrauen schenkte. Er litt aber mehr unter dieser Freundschaft, als er sich eingestehen wollte. Denn seine große, tiefe Liebe zu Beate vermochte er nicht aus seinem Herzen zu bannen, und es gab Stunden, wo der starke Mann sein Sehnen kaum bemeistern konnte, wo er aufstöhnte: „Beate! Beate! Ich liebe dich! Sei endlich mein!"

Durch Marlenens Gegenwart, als ihr Vormund, konnte er in dem Hause ein- und ausgehen ohne vorherige Einladung, und er war allen stets willkommen.

Heinz-Hassos Zuneigung zu dem „Onkel" hatte sich nicht geändert und dieser machte dem Kleinen jede erdenkliche Freude. Nie kam er, ohne ihm ein Spielzeug oder was ihn erfreuen konnte, mitgebracht zu haben.

„Sie verwöhnen mir das Kind zu sehr, lieber Freund," hatte Beate eines Tages zu ihm gesagt. Sie standen zusammen auf der Veranda. Ein leichter Wind wehte den Blumenduft zu ihnen herüber, ferne, ferne klang das Rauschen des Meeres. Der Knabe zog strahlend einen Milchwagen, den Dr. Binder ihm heute geschenkt hatte, auf dem weichen Gartensande auf und ab. Er sah auf die zarte, schlanke Gestalt in dem weißen Kleide, das sich hell vom grünen, sonnenbeschienenen Weinlaub, das über das Glasdach herabhing, abhob. Sein Blick wurde dunkel. Heiß jagte das Blut durch seine Adern.

„Lassen Sie mir die Freude, Frau Beate. Es ist so wenig, was ich tun kann! Manchmal meine ich dann, ich dürfte Heinz-Hasso den Vater ersetzen!"

Die letzten Worte waren ganz leise gesprochen, aber Beate hatte sie verstanden, verstanden auch, was hinter diesen Worten lag. Und wie damals bei seinem ersten Besuch richtete sie die Augen flehend auf Udo Binder. Ihre Lippen zitterten: „Ich kann nicht aufhören zu hoffen . . . vielleicht, daß noch mehr Zeit vergehen muß, und ich es lerne, nicht mehr zu tun . . .!"

„Was muß das für ein Mann gewesen sein, dem solche Liebe gehört!" preßte er hervor.

„Es ist Heinz-Hassos Vater, den ich liebe!"

Beate sah auf ihr Kind und dann in die Ferne mit leuchtenden Augen, wie sie der Mann neben ihr noch nie gesehen hatte . . . das Leuchten, daß Hasso vom Rieds Glück gewesen war.

Nie vergaß Doktor Binder diese Stunde und noch eine zweite nicht, die ihm Beate an diesem Abend schenkte. Heinz-Hasso war zu Bett gebracht worden, und nachdem er sein Pflegetöchterchen, wie er Marlene nannte, Gute Nacht gesagt hatte, stand er zum ersten Male mit Beate bei dem Kleinen, der mit gefalteten Händen wartend saß und dem Eintretenden zurief: Mutti! Bitte, beten!"

„Ja, mein Liebling!"

Nachdem er seinen Kindervers gesprochen hatte, klang das helle Stimmchen noch einmal mit einem zu Herzen gehenden Ton durch den stillen Raum: „Lieber Gott, behüte meinen lieben, lieben Vati, daß er wieder gesund wird und daß er bald zu Mutti und Heinz-Hasso zurückkommt! Amen!"

Die klaren Augen schauten fromm zum Himmel auf. Tränen verdunkelten der Mutter Blick. „Das sagt er jeden Abend. Irgend jemand muß ihm etwas erzählt haben, vielleicht um mir gut zu tun," sagte sie leise, „ich habe es ihn nicht anders gelehrt . . . noch . . nicht!"

Da legte Udo Binder, wie schon einmal, sanft den Arm um die geliebte Gestalt, die sich, wie in tiefem Schmerz, an ihn schmiegte. Seine Lippen berührten leise den Scheitel der jungen Frau. „Ich . . . danke Ihnen, Beate, für den Beweis Ihres Vertrauens . . . ich will geduldig warten, bis Sie mir . . . vielleicht . . . doch eines Tages mehr sein können . ." Er nahm ihre Hand und küßte sie. Beate entzog sie ihm nicht.

Kürzlich war in Doktor Binders Leben eine große Veränderung getreten. Sein Onkel, der ein Sanatorium besaß, war schwer erkrankt, und es war sein Herzenswunsch, daß sein Neffe, der Sohn seiner einzigen Schwester, sein Erbe sein möge. Für diesen war die Nachricht sehr überraschend gekommen. Nie hatte er an diese Möglichkeit gedacht. Hatte er doch schon Unterhandlungen wegen Leitung einer Klinik angebahnt, in der er Beate die Stelle einer Oberin anbieten wollte. Dort sollte sie in dem kleinen Hause wohnen, von dem er in der Sterbensnacht Erika Jahns dem Freunde erzählt hatte

Das Sanatorium lag im Schwarzwald, zwischen dunkeln Tannenwäldern im sonnigen Wiesental. Fern von Beates Heimat. Die Annahme des Rufes des Schwerkranken bedeutete für ihn die Trennung von Beate, und hatte er nicht immer gehofft, gerade durch das öftere Zusammensein ihr unentbehrlich zu werden?

Sie hatte ihm aber so herzlich zugesprochen, als er ihr von dem Anerbieten erzählt hatte, daß er beschloß, sich die Sache einmal anzusehen und seinen sechswöchigen Urlaub im Sanatorium „Albtal" zu verbringen.

Dieses war ein schöner Bau, den der Direktor, Sanitätsrat Michael, da er mit ausländischem Gelde arbeiten konnte, auf den Mauern eines alten Klosters hatte aufbauen lassen. Im Innern des Hauses erinnerte nichts mehr daran, daß Ueberreste der alten Abtei hier gestanden hatten nur der große Speisesaal mit seinen hohen Bogenfenstern erinnerte an das ehemalige Refektorium und die Wandelhalle mit ihren gotischen Säulen an den Kreuzgang. Wo einstmals Mönche in tiefem Schweigen ihr einfaches Mahl verzehrten, was jetzt täglich lebhaftes Geplauder zu hören. Durch die von Efeu umsponnenen Fenster fiel das Licht, durch Butzenscheiben gedämpft, auf lange, weiße Tafeln, auf die dunkle Täfelung der Wand, und draußen, im „Kreuzgang", von dem man eine herrliche Aussicht auf das liebliche Schwanzwaldtal hatte, standen bequeme Liegestühle und blühten in graugrünen Steinkästen duftende Blumen. Tannenbewachsene Berge schauten herüber, silberhell glänzte der Bach im Sonnenschein, in dessen kaltem Wasser Forellen blitzschnell hin und her huschten.

Rings um das Sanatorium lag der Klostergarten, terrassenförmig angelegt, mit kühlen Lauben, gutgepflegten Wegen und vielen angenehmen Ruheplätzen. Ein Tennisplatz, der im Winter zur Eisbahn umgewandelt wurde, Kegelbahnen, Kricketplätze boten den Gästen Zerstreuung. Neben dem Garten lag die Klosterkirche, die nur noch eine Ruine war. Helle, grüne Birkenbäume wuchsen zwischen den Mauern empor, standen auf den Firsten, die längst kein Dach mehr zu tragen hatten. Das Kloster war manchen Wandlungen unterworfen gewesen. Zweimal war es durch die Franzosen abgebrannt worden, dann wieder zu Wohnzwecken aufgebaut, denn jahrelang hatte eine Brauerei ihren Platz dort, bis auch diese durch Brandstiftung dem Erdboden fast gleichgemacht wurde. Regen, Wind und Wetter hausten in den verödeten Räumen, bis Sanitätsrat Michael das Grundstück ankaufte und verwertete.

Abseits von dem Hauptgebäude stand das Sommerhaus des Abtes, zwischen uralten Hollunder- und Fliederbüschen, umgeben von einem altmodisch angelegten ländlichen Garten. Die Blumenbeete waren mit tonartigen Steinen eingefaßt, hochstämmige Rosenbäume standen an der Gartenpforte, auf den Fensterbrettern blühten Nelken in Holzkästen. Im Untergeschoß war nur ein sehr großes Zimmer und eine dunkle Küche gewesen, im oberen Stockwerk, zu dem eine geschnitzte Wendeltreppe hinaufführte, waren helle, luftige Räume. Eine Holzgalerie gestattete den Ausblick auf die nahen Schwarzwaldberge. Auch dieses Gebäude war in seinem Innern vollständig modern eingerichtet worden, hatte eine Küche mit großem Fenster, oben eine Badeeinrichtung erhalten und selbstverständlich überall elektrisches Licht.

„Das soll Beates Heim werden!" sagte sich Udo Binder, als er an dem hübschen Platz stand, und er malte sich aus, wie sie dort oben auf dem Blumenaltan stehen würde, hinunterschauend auf Heinz-Hasso und Marlene, die im Garten spielten . . . auf ihre beiden Kinder!

— — — — — — — — —

„Hast du noch keinen Brief von Dr. Binder bekommen?" Direktor Lasso, der in seinem Lehnstuhl am offenen Fenster saß, sah der eintretenden Tochter entgegen. Dieses strich zärtlich über des Vaters weißes Haar: „Ich warte täglich darauf. Ich denke, ich finde den Brief bei Bruder Ernst vor, ich teilte ihm mit, daß wir morgen dorthin fahren."

So war es auch.

Als Direktor Lasso mit den Seinen, nach einer ziemlich anstrengenden Reise, bei dem Sohne ankam, erwartete Beate Nachricht von dem Freunde.

Die Kinder, müde von der langen Fahrt, wurden bald zu Bett gebracht. Nach dem Abendessen saß die Familie gemütlich auf der Terrasse zusammen. Ernst hatte zum Willkommen eine alte Flasche Wein heraufgeholt und sie freuten sich alle des Beisammenseins. Beate saß in einem tiefen Lehnstuhl gelehnt und blickte schweigend in die dunkle Nacht hinaus. Ihre Gedanken waren bei dem Freunde, dessen Brief sie erst vor kurzem hatte lösen können. Sie dachte mit einem herzlichen, dankbaren Gefühl an ihn, an die Vorschläge, die er ihr in seinen Zeilen gemacht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

## Muschi ist anlehnungsbedürftig.

Mutti hat Besuch, und immer wieder klappt die Tür. Da schiebt sich etwas Süßes, ganz Kleines in lichtem Blond und Blau herein: „Mutti." Sagt sonst gar nichts weiter, nur „Mutti", mit dem zärtlichsten Schmeicheln und dem innigsten Bitten. Siehe da, es gibt ein wunderbares Stück Kuchen in seiner ganzen krümeligen Fülle und dazu den freundlichen Rat:

„Nun geh ins Kinderzimmer spielen, Süßes."

„Nein", sagt das Kleine und drückt das Köpfchen in Muttis Sessel, „bei Mutti bleiben." Dann spielt es ein wenig, läuft darauf, mit einem Auftrag beladen, schwer und gewichtig wie ein Erwachsenes in seiner ganzen dreijährigen Größe hinaus, um . . . gleich wieder da zu sein: „Mutti."

„Nun mußt du aber hinausgehen und nicht immer stören."

Ganz dicht schiebt sich der kleine Körper an Mutti heran, als wollte er mit ihr zu einem verwachsen, denn sie beide, das ist doch etwas, das kann man einfach nicht trennen. Besonders heute, wo einem nicht ganz wohl ist.

„Muschi hat Fiebel (Fieber) gehabt."

„Wann denn?"

„Morgen." (Morgen und gestern sind für Muschi eins.)

Da kann keiner hart drauf sagen: „Nun gehst du aber hinaus", sondern Mutti muß lächeln, so ein ganz gutes, zartes Lächeln, das immer bereit ist, aus seiner glückseligen Tiefe zu steigen, und dabei meint sie ein kleines wenig besorgt: „Muschi ist anlehnungsbedürftig, heute."

Und das ist eigentlich ein köstliches Wissen. Da ist die Schokolade, die eine Tante mitbrachte, und da ist der blaue Briefbote, mit dem man so wundervoll spielen kann, und droben im Kinderzimmer warten viele Puppen, solche mit ganzen und andere mit halben Köpfen, und „Huschi" und „Kerli" sind da, die mit „Hesti" spielen wollen. Aber das ist alles nichts wert, wenn man sich so aus den kleinen Unbehaglichkeiten flüchten muß. Da gibt es nur einen Platz auf der ganzen Welt: bei Mutti.

Und wir Großen? Auch wir sind einmal irgendwann, so recht von Herzen anlehnungsbedürftig, so hilfesuchend. Nur das Wissen ist nicht mehr so stark in uns, wo der Platz sei, der wirklich Inbegriff aller Hilfe wäre, aus dem wir Kräfte schöpfen und Mut und die starke Freudigkeit, mit der wir dann wieder an unsere Pflichten liefen, wie die Kinder zu ihren Spielen. . . . Und weil wir nicht wissen, wo wir einmal in der tiefsten Not verharren sollen, deshalb reden wir von Schwäche, die es nicht geben darf. Und werden ein klein wenig aufgewühlt und fragend, wenn Muschi anlehnungsbedürftig ist und — unbeirrbar von tausend kleinen Dingen und Wichtigkeiten — Hilfe sucht und sie darum auch tausendmal findet.

Dr. Ilse Brugger.

## „König Artus' Tafelrunde".

In einem sehr persönlichen und lebendigen Buch „Aufbau einer Nation" (Verlag E. F. Mittler & Sohn, Berlin, Preis kart. RM. 2.—, in Leinen RM. 3.—), gibt Ministerpräsident Hermann Göring soeben eine eigene Darstellung des deutschen Ringens um Freiheit und Ehre. Wir entnehmen die folgenden Abschnitte dem Kapitel „Der Führer". Sie geben ein anschauliches Bild der auf gegenseitige Treue gegründeten Zusammenarbeit Adolf Hitlers und seiner Mitarbeiter.

„Wenn Adolf Hitler irgend jemand in ein Amt berufen hat, so wird den Betreffenden nichts wieder aus dem Amte entfernen, es sei denn, daß er selbst Verrat begeht oder sich als vollständig unfähig erweist. In großzügigster Weise hat der Führer immer wieder Vergehen von Unterführern zu verzeihen gewußt; wie oft hat er lächelnd über Fehler hinweggesehen, und wenn er bestürmt wurde, den Betreffenden doch zu beseitigen, wie oft hat er da geantwortet: „Jeder Mensch hat seine Fehler und jeder Mensch macht seine Fehler, ich aber schätze in erster Linie die Mitarbeiter, die überhaupt die Tatkraft zum Handeln besitzen. Mögen sie sich auch manchmal irren, mögen sie da oder dort fehlerhaft handeln, die Hauptsache bleibt jedoch, daß sie überhaupt zu handeln verstehen."

Jeder einzelne darf das wunderbare sichere Gefühl besitzen, daß keine Intriguen, kein Gerede, keine Verleumdung ihm beim Führer schaden können. Alles prallt an dem lauteren Charakter Adolf Hitlers ab, das hörte er überhaupt nicht. Adolf Hitler besitzt auch die menschliche Größe, auf das Können und auf die Fähigkeiten seiner Mitarbeiter und auf deren Ansehen beim Volke niemals eifersüchtig zu werden. Im Gegenteil, es beglückt ihn immer wieder aufs neue, wenn er Mitarbeiter gefunden hat, von denen er besondere Leistungen erwarten kann. Es gehört mit zu seinen Führereigenschaften, die richtigen Männer auf die richtigen Plätze zu stellen.

Hitler wünscht keine persönliche Diktatur. Er will nicht einsam hoch über seinen Mitarbeitern thronen, er will nicht von ihnen gefürchtet sein, er verachtet Schmeichler und Streber. Adolf Hitlers Ideal, er hat es oft ausgesprochen, ist immer gewesen ein Bund von entschlossenen, fähigen Männern, an deren Spitze nun einmal ein Führer stehen muß. In diese Gedankengänge fiel oft das Wort von des „Königs Artus Tafelrunde". Adolf Hitler braucht niemals zum Vorsitzenden, Führer oder Präsidenten eines Kabinetts, einer Kommission oder einer Volksgewalt gewählt zu werden. Wo immer er auch ist, dort wird er der Führer sein, ganz selbstverständlich wird seine Autorität, in wunderbarer Weise versteht er es, immer wieder aufs neue seine Männer an sich zu ketten, gleichgültig ob sie Minister oder einfache SA-Leute sind. Sein seltener persönlicher Charm bestrickt jeden einzelnen. Die größte Freiheit läßt er seinen Mitarbeitern in ihrem Pflicht- und Aufgabenkreis. Sie sind dort völlig selbständig, und wenn er wirklich einmal eingreifen muß, wenn er etwas anderes wünscht, dann geschieht dies in einer Art und Weise, die niemals für den Betreffenden etwas Kränkendes hat, sondern im Gegenteil ihn noch fester und noch enger an den Führer schließt.

Die Männer um Hitler herum sind Kämpfernaturen, groß geworden im Ringen der letzten 1½ Jahrzehnte, hart geschmiedet durch alles das Schwere, das sie ertragen mußten; eckige kantige Naturen, aber ganze Persönlichkeiten, jeder auf seinem Gebiet das Aeußerste leistend, jeder einzelne nur von dem Gedanken erfüllt, dem Vaterlande und dem Führer zu dienen. Mag sein, daß in einzelnen Fragen die Meinungen untereinander verschieden sein können, im großen Ziel sind sie alle einig und auch hier wieder ist es in erster Linie die überragende Persönlichkeit des Führers und die Liebe zu ihm, die uns all diesen Männern einen Willen und einen Geist zu formen vermochten. Es ist immer Hitlers Ehrgeiz gewesen, mit Sorgfalt für jeden wichtigen Posten den besten Mann herauszusuchen, und nichts vermag ihn dann mehr zu beglücken als die Tatsache, daß er sich in seiner Auswahl nicht getäuscht hat.

Wie viele Kabinettssitzungen liegen nun hinter uns, wie viele Arbeit ist in ihnen geleistet worden, wie viele grundlegende Gesetze sind daraus hervorgegangen, und immer war es eine wirkliche Freude, Mitglied dieses Kabinetts zu sein und in ihm mit den anderen Ministern zusammen arbeiten zu dürfen. Hier wird nicht lange geschwätzt, hier werden nicht Parteien- oder Interessenstandpunkte vertreten, hier zerfleischen sich nicht unversöhnliche Gegensätze, sondern über allem steht das Wohl des Volkes. Unvergessen wird es jedem einzelnen bleiben, wie der Führer immer wieder klar die politische Lage erkannte, wie sicher seine Voraussagen stets eingetroffen waren, wie überzeugend er es verstanden hat, das Grundlegende und Wichtige der Beratungen zusammenzufassen. Oft dauerte der Ministerrat bis tief in die Nacht hinein, und doch verflossen die Stunden wie im Fluge mit angespanntester Arbeit, das Interesse jedes einzelnen bis zum Schluß wahrend.

Das deutsche Volk weiß, daß es jetzt wieder einen Führer besitzt. Das deutsche Volk ist dankbar, daß endlich wieder ein Mann die Zügel in seine eiserne Faust genommen hat, das deutsche Volk atmet befreit auf, daß jetzt ein Mann denkt und arbeitet, um die Not und die Sorge wegzunehmen, und daß es nicht mehr länger gezwungen ist, sich selbst zu führen. Das ist der große Irrtum des vergangenen Systems im Zeichen des Liberalismus: zu glauben, das Volk wünsche sich selbst zu regieren, sich selbst zu führen. Nein, das Volk will geführt und regiert werden, und das Volk will dabei allerdings auch eines: daß nämlich die Führer dabei heilig durchdrungen sind von dem Gefühl, ihre ganze Arbeit und Kraft nur zum Nutzen und zum Besten des Volkes zu widmen. Und das deutsche Volk weiß: ein solch ersehnter und begnadeter Führer ist Adolf Hitler."

# Aus der katholischen Welt.

## Staatsfahnen für die Kirchen.

× **Freiburg**, 14. Februar.

Das Erzbischöfliche Ordinariat Freiburg erläßt folgende Anordnung: „Wir ordnen an, daß künftighin bei vaterländischen Anlässen die Kirchen auch in den Reichsfarben (schwarz-weiß-rot und Hakenkreuzfahne) zu beflaggen sind. Daneben können Fahnen in den kirchlichen Farben gehißt werden. Für Pfarrhäuser und andere kirchliche Gebäude soll in gleicher Weise verfahren werden."

Generalvikar Dr. Rösch wurde zum Domdekan in Freiburg i. Br. ernannt.

## Der Schwabenbischof Dr. Pacha in Berlin.

KK **Berlin**, 14. Februar.

In den Tagen vom 11. Februar bis 15. Februar weilt der deutsche Bischof Dr. Augustin Pacha aus Temesvar in Berlin. Bischof Pacha hat seinen Amssitz in Temesvar, der blühenden Metropole des Südostdeutschtums; seine Diözese umfaßt das rumänische Banat und zählt über 300 000 katholische Deutsche, die vor einigen Jahren die Zweihundertjahrfeier ihrer Einwanderung begehen konnten. Kaiserin Maria Theresia hatte sie ins Land gerufen, das infolge der Türkenzeit vollkommen verarmt war und durch den Fleiß der deutschen Siedler, die zum größten Teil aus Süddeutschland kamen, zu einem der fruchtbarsten Gebiete im Donauraum geworden ist. Bischof Dr. Pacha ist ein Sohn dieses Schwabenvolkes. Er wurde in der Banater Gemeinde Moritzfeld am 26. November 1870 geboren, am 12. August 1893 erhielt er die Priesterweihe. Nach Neuordnung der politischen Verhältnisse infolge der Vorortverträge von Paris wurde er im Jahre 1923 zum Bischof und Apostolischen Administrator des von der Tschanader Diözese abgetrennten rumänischen Banates ernannt. Im Jahre 1930 wurde er nach Abschluß des rumänischen Konkordates endgültig Bischof der neuen Diözese von Temesvar.

Trotzdem Bischof Dr. Pacha ein madjarisches Gymnasium und ein madjarisches Priesterseminar besuchte, hat er sich stets seine deutsche Gesinnung erhalten und in kerndeutschem Sinne unter dem Banater Volke gewirkt. Ein großer Teil des Klerus steht in der Deutschtumsarbeit an seiner Seite. Ihm ist die Errichtung und das Emporblühen vieler deutscher höherer Lehranstalten und Volksschulen zu verdanken, so des Katholischen Deutschen Gymnasiums „Banatia", der Katholischen Deutschen Lehrerbildungsanstalt, des Lehrerinnenseminars und zahlreicher deutscher Mädchenvolksschulen und Lyzeen. Unter dem Schutze des Bischofs ist auch eine mächtige deutsche katholische Jugendorganisation entstanden, die über 180 Ortsgruppen und etwa 12 000 Mitglieder verfügt. Sie hat sich als ein festes Bollwerk des Deutschtums erwiesen. In Anerkennung seiner großen Verdienste ist Bischof Pacha im Jahre 1928 zum Ehrendoktor der Universität Münster ernannt worden.

Bischof Pacha hielt am Sonntag vormittag das Papstkrönungshochamt in der St. Bonifatiuskirche, am Abend nahm er, wie wir bereits gemeldet haben, an der Begrüßungsfeier für den neuen Berliner Bischof im Sportpalast teil. Am Montag wurde er von Vizekanzler von Papen und am Dienstag von Reichsaußenminister von Neurath und Reichsinnenminister Dr. Frick empfangen. Bischof Dr. Pacha besuchte eine große Reihe von Persönlichkeiten des öffentlichen und des katholischen Lebens in der Reichshauptstadt, auch besichtigte er mehrere kirchliche und soziale Einrichtungen. Am Mittwoch, 14. Februar fand im katholischen Gymnasium am Lietzensee eine Feier statt, in der Bischof Pacha erhebende Worte an das Lehrerkollegium und die Schülerschaft richtete. Am Mittwoch abend traf der Bischof von Osnabrück, Dr. Berning, der Protektor der auslanddeutschen Seelsorge, in Berlin mit Bischof Pacha zusammen.

## Ursberg.

Am 9. Februar brach, wie wir gemeldet haben, in der riesigen karitativen Anstalt Ursberg in Schwaben, dem Stammhaus der Ursberger Schwesternkongregation und früheren Mutterklosters des Prämonstratenserordens für Bayern und Süddeutschland, in dem Flügel, in dem die schwachsinnigen Mädchen untergebracht waren, Großfeuer aus. Das Feuer breitete sich überaus rasch aus und richtete sehr erheblichen Sachschaden an. Die von den Klosterfrauen für solche Fälle organisierte Hausfeuerwehr, die mit modernen Löschgeräten ausgestattet ist, war nicht mehr imstande, den Brand niederzukämpfen. Erst als neben den Feuerwehren der Umgebung die Augsburger Berufsfeuerwehr mit Motorspritze anrückte, gelang es, das Feuer zu lokalisieren.

Der Name Ursberg wird in der Geschichte der katholischen Liebesarbeit für alle Zeiten mit goldenen Lettern geschrieben sein. Diese Stadt des Elends und der christlichen Liebe, die alle diese geistige und körperliche Krüppelhaftigkeit tragen hilft, ist eine Welt für sich, wahrhaft wert, daß sie hier mit einigen Federstrichen geschildert wird. Ursberg liegt im idyllischen Mindeltal, einige Kilometer von dem Marktflecken Tannhausen entfernt, am Fuße des sog. Michaelsberges. Nach einer fast siebenhundertjährigen Blütezeit als Prämonstratenserkloster verfiel es 1803 der Säkularisation und verödete, bis es 1884 der geniale Pfarrer Dominikus Ringeisen erwarb, um hier seinen lange gehegten Plan, eine große Schwachsinnigenanstalt ins Leben zu rufen, seiner Verwirklichung entgegenzuführen. Zur Betreuung der Pfleglinge stiftete Ringeisen die St. Josephs-Kongregation, deren Schwestern sich bis heute in Ursberg und seinen Filialniederlassungen in selbstlosester opferbereiter Hingabe ihrem unsagbar schweren Berufe widmen. Im Jahre 1884 konnte Ursberg erst 30 armen, hilfsbedürftigen Geschöpfen Unterkunft bieten; im Todesjahre des Stifters, 1904, waren es bereits 2000 körperlich und geistig Behinderte, die hier betreut wurden.

In Ursberg und seinen Filialniederlassungen wirken insgesamt 878 Schwestern der Ursberger St. Josephskongregation. Weit über 2000 Pfleglinge werden von den Klosterfreuen selbstlos betreut. Ein Strom der Liebe ergießt sich über diejenigen, die ihrer am dringendsten bedürfen. Geweihter Boden ist diese Heimstätte der geistig und körperlich Verkrüppelten, der Blinden und der Taubstummen — eine Stadt des Friedens mitten im Getöse der Welt!

## Loebe über die neuen Führer Deutschlands.

DNB **Brüssel**, 13. Februar.

Das katholisch-konservative Blatt „Libre Belgique" veröffentlicht am Dienstag eine Unterredung seines Berliner Vertreters mit dem ehemaligen sozialdemokratischen Reichstagspräsidenten Loebe.

Nach einer Schilderung seiner persönlichen Verhältnisse äußert sich Loebe über die Umstände seiner Entlassung aus der Schutzhaft und erklärt, dem Berichterstatter zufolge, daß er auf das Versprechen, sich nicht mehr politisch zu betätigen, freigelassen worden sei. Es ist mir leicht geworden, erklärt Loebe, dieses Versprechen zu geben, weil ich der Ansicht bin, daß meine politische Tätigkeit und diejenige meiner Freunde endgültig abgeschlossen ist. Die Geschicke Deutschlands vollziehen sich künftig auf einer neuen Ebene. In dieser Beziehung unterschreibe ich das Wort Hitlers: „Die Vergangenheit kehrt niemals wieder". Man würde mich für einen verächtlichen Ueberläufer halten, wenn ich, nachdem ich während so langer Zeit für ein anderes Ideal gearbeitet habe, mich von heute auf morgen in einen begeisterten Anhänger des Nationalsozialismus verwandeln würde. Ich bin aber objektiv genug, zuzugeben, daß die neuen Führer Deutschlands mit einem schönen Ungestüm Probleme in Angriff genommen haben, die wir nicht haben lösen können, ich denke an die Reichsreform, die Beschaffung von Arbeit für die Arbeitslosen und die Winterhilfe, ein Werk, das von einem großen sozialistischen Geist erfüllt ist. Das Agrarproblem scheint mir ebenfalls mit viel Fleiß angepackt worden zu sein. Wenn es der Regierung gelänge, sechs Millionen wieder einzustellen, so wäre das eine Heldentat, die mir Achtung abnötigen würde.

Zur österreichischen Frage erklärte Loebe, daß niemand in Deutschland an einen Gewaltstreich gegen Oesterreich denke, auch nicht Hitler. Gegen wen sollte sich im übrigen ein solcher Gewaltstreich richten, da doch die Mehrheit des österreichischen Volkes für den Anschluß ist. Dasselbe gilt von der Saar. Die Rückgabe dieses Gebietes an Deutschland vor 1935 würde eine unnötige Spannung der deutsch-französischen Beziehungen verhindern.

Zum Schluß erklärt Loebe: Zu glauben, daß wir in fünf oder zehn Jahren wiederkommen könnten, ist ein Mythos. Ich möchte meine Kameraden, die im Auslande leben, nicht entmutigen, aber sie selbst wissen, was von der Rolle zu halten ist, die sie noch zu spielen haben.

## Alfred Rosenberg Ehrenführer des Deutschen Sängerbundes.

DNB **Berlin**, 14. Februar.

Die Führung des Deutschen Sängerbundes besucht am Mittwoch den Beauftragten des Führers zur Ueberwachung der geistigen und weltanschaulichen Erziehung der gesamten nationalsozialistischen Bewegung, Reichsleiter Alfred Rosenberg, und ersuchte ihn, die Ehrenführerschaft des Bundes zu übernehmen. Reichsleiter Rosenberg entsprach diese Bitte. Damit hat sich eine Million deutscher Sänger unter die Betreuung durch Rosenberg gestellt.

## Nur 10000 Mark Transfer für deutsche Auswanderer.

VDJ **Berlin**, 14. Februar.

Schon bisher hatte, wie das VDJ-Büro meldet, die Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung Auswanderern in der Regel nur 10 000 RM. in bar und den Rest in Form des mittelbaren Transfers durch Waren oder Wertpapiere bewilligen lassen. Nach einem neuen Runderlaß der Reichsstelle sollen, auch wenn die Auswandererberatungsstelle einen höheren Betrag als angemessen anerkennt, künftig grundsätzlich nicht mehr als 10 000 RM. in bar bewilligt werden. Nur in Ausnahmefällen soll eine mittelbare Transferierung der über 10 000 RM. hinausgehenden Beträge gestattet werden, z. B. wenn Waren oder Einrichtungsgegenstände ausgeführt werden sollen, die für den eigenen Betrieb oder Beruf im Ausland bestimmt sind, oder wenn die Transferierung des ganzen zu bewilligenden Betrages durch Verrechnung mit im Ausland festliegenden deutschen Forderungen erfolgen kann.

Eine Erhöhung der Barzuteilung von 10 000 RM. kann u. a. erfolgen, wenn an der Auswanderung im Einzelfalle ein besonderes deutsches Interesse besteht, z. B. Auswanderung in die ehemaligen deutschen Kolonien, oder wenn sonstige Umstände in der Person des Auswanderers z. B. Frontkämpfer-Eigenschaft, angesehene Stellung als Wissenschaftler usw. eine besondere Behandlung gerechtfertigt erscheinen lassen.

## Eisbrecher „Tscheljuskin" gesunken.

DNB **Moskau**, 14. Februar.

Einer der größten russischen Eisbrecher, „Tscheljuskin" der sich seit längerer Zeit in Schwierigkeiten befand, ist nach einer Funkmeldung im Polarmeer, 155 Meilen vom Nordkap entfernt, gesunken.

# Zwischen Tal und Firn

Roman einer Jägerliebe. Von M. Marnek.

16) (Nachdruck verboten.)

„Posten wechseln! Posten wechseln!" schnauzte er den Jagdgehilfen an, als dieser seine Rede beendet. „Ist leicht gesagt. Ich hab sie schockweis' bei der Hand, die Posten und für dich hab ich auch einen Ersatz, natürlich. Gelt?"

Sepp erinnerte den Förster, daß erst vor etwa vierzehn Tagen eine Anfrage gekommen sei, ob für einen sehr gut empfohlenen Jagdgehilfen kein Posten frei sei.

„Der wird auch nicht extra gewartet haben", brummte der Förster. Er wandte sich an seinen Schreibtisch, kramte herum und warf ungestüm Schriftstücke durcheinander. Er mußte erst den Unmut darüber hinunterkämpfen, seinen tüchtigen, ersten Jagdgehilfen zu verlieren, den er so gut leiden konnte.

Sepp wußte ganz genau, was in seinem Vorgesetzten vorging. Ihm selber war auch nicht leicht zumut. Er hing an dem alten, weißhaarigen Manne. Seit Jahren arbeitete er nun mit ihm zusammen, wußte seine Laune richtig zu nehmen, verstand ihn zu behandeln, kannte und schätzte seine guten Eigenschaften. Aber — es mußte geschieden sein, das ging nun vorerst nicht anders.

„Hättest auch was Gescheiteres anfangen können, als dich in eine von der hochnasigen Sippschaft vergaffen", polterte Reinhart. „Hättest genug andere haben können."

Sepp schwieg und der Förster sah auch das Ueberflüssige seiner Bemerkung ein. Als ob da etwas zu ändern wäre!

„Geht's denn gar nicht hier, Sepp?" fragte er in plötzlich verändertem, weichen Tone.

Sepp schüttelte stumm den Kopf.

„Geh, z'wegen dem Kerl da, dem Brauer! Wenn ich dem ein Wörtel sag, daß er genug hat, laßt er dir deine Ruh. Meinst nicht?"

Aber Sepp blieb fest: „Es geht nit, Förster. Ich dürft ja das Dirndl kaum mehr anschaun, viel weniger mehr."

Der Alte seufzte. „Also nachher in Gottes Namen. Warum mußt halt."

Sepp wußte nun, daß Reinhart, wenn auch schweren Herzens, sein möglichstes tun würde ihm zu einer anderen Stellung zu verhelfen Und wirklich schrieb der Förster noch in später Abendstunde an ein paar Försterein, in der Angelegenheit seines ersten Gehilfen. Erst nach verschiedenen weiteren Umfragen kam ein Schreiben aus Elmersdorf, worin der Besitzer des dortigen Jagdgebietes, ein Herr von Rosenau, mitteilen ließ, daß er geneigt sei, den Jagdgehilfen Joseph Wiedmann vorerst probeweise anzustellen. Dieser möge sich sobald wie möglich in Elmersdorf einfinden.

Förster Reinhart lachte rauh vor sich hin: „Probeweise! die werden meinen, wunder was der arme Kerl angestellt hat. Und später lassen's ihn nimmer fort."

Es war in der Tat, wie der alte Mann vermutete. Er hatte seinem Amtskollegen geschrieben, Sepp wünsche wegen Mißhelligkeiten im Markte versetzt zu werden und nun stand dieser im Verdacht, ein streitsüchtiger Mensch zu sein. Ja, wenn man ihm eine Empfehlung von seiten des Jagdherrn hätte mitgeben können! Aber Baron Stein war schon lange schwer leidend und hatte nicht allein die Fähigkeit zur Ausübung der Jagd verloren, sondern auch das Interesse daran. Er überließ alles seinem zuverlässigen, alten Förster.

Da war also nichts zu machen. Die Hauptsache war, Sepp hatte einen Posten und er trat ihn binnen wenigen Tagen an.

Moidl hatte es nicht glauben wollen. An seinem Halse hatte sie gehangen in heißen Tränen, in flehender Bitte — es war umsonst gewesen. Der Jäger blieb bei seinem Entschlusse.

„Schau, Moidl," hatte er ihr vorgestellt, „ich geh ja grad deinethalben. Oder meinst du, ich vermöcht's, an dir vorbeizugehen, wie einer, den du nichts angehst? Und zu einer heimlichen Liebschaft bist du mir zu gut. Was täts auch nutzen? Die Leut täten's bald ausschnüffeln; dein Bruder tät uns nachher erst recht trennen und dann — wäre er im Recht!"

Das sah nun freilich auch Moidl ein und sie sprach keine Bitte mehr aus, aber — „das Fortgehn ist halt soviel hart."

„Sell weiß ich am besten", ward ihr zur Antwort. Er hatte ihr's in die Hand gelobt, kein anderes Dirndl zu freien, ehedem er erfahre, daß sie eines anderen Mannes Weib geworden; nein, nicht nur erfahre — die Welt ist voll von Lüge und Tücke — ehe sie ihm selber den Ring eines andern an ihrer Hand weise. Sie klammerte sich an dies Gelöbnis in ihrem herben Trennungsleid. —

Dem Schloßbauern gefiel die energische Handlungsweise des Jägers sehr. Sie imponierte ihm.

„Schau grad einer den Kunden an! Der hat den nämlichen Sinn, wie ich. Mir wenn einer so käm, wie ich ihm, ich tät auch sagen: „Behüt Gott!" und tät dem Ort und den Leuten den Rücken kehren."

Er war doch ein ganzer Kerl, der Jäger, der das Dirndl nicht in den Mund der Leute brachte, sondern durch sein Wegggehen die Angelegenheit aufs einfachste erledigt und dem Michel somit jeden Zweifel an seiner Ehrenhaftigkeit genommen hatte. Fast wollte etwas wie Bedauern im Schloßbauern aufsteigen, daß die Sache nicht gütlicher zum Austrag gebracht worden war, ohne Feindseligkeiten und harte Worte. Man war einander ja früher recht gut gewesen; jetzt war Sepp im Groll gegangen und wie seine Leute dachten, das sah man an Viktori, seiner Schwester. Ein „Prachtdirndl" hatte der Schloßbauer sie zu weilen genannt; denn sie erfreute sich seiner höchsten Achtung — jetzt lief sie mit kurzem, fast stolzem Neigen des Kopfes vorbei, wenn sie jemand vom Schloßhofe begegnete.

In den Mund der Leute, in dem Sinne, wie es Michel gemeint, kam die Moidl nun nicht, aber geredet wurde trotzdem genug darüber. Das Weggehen des Jägers wirbelte viel Staub auf. Sepp war allgemein beliebt und die Stimmung war bei allen Dorfbewohnern, die nicht zur Schloßbauernsippe gehörten, durchweg für ihn. Die älteren Leute schätzten ihn, weil er pflichtgetreu und rechtlich war, und unter den jungen Burschen hatte er sich Respekt verschafft, ohne gewaltig und schroff zu sein. Die Großbauern begriffen nun zwar Michels Standpunkt, aber grob hätte der gerade nicht sein müssen, und manch einer dachte im Stillen: „Mein Dirndl, wenn der Jäger gewollt hätt, ich hätt's ihm gegeben." Ueber den Brauer aber waren alle entrüstet.

Der Schloßbauer blieb nicht lange im unklaren über diese Stimmung in der Gemeinde. Er war durchaus nicht angenehm überrascht, als der Bürgermeister eines Tages bei ihm vorsprach und ihm vorhielt: „Du, Schloßbauer, sell hätt's doch wohl nit braucht, daß ihr den Jäger aus der Gemeinde 'naus gebissen habt."

Michel sah den Sprecher fragend an, indem er die Pfeife aus dem Munde nahm.

„Wer sagt das?" fragte er nach einer Weile.

„Das ganze Dorf. Wer läßt sich denn gleich solche Reden gefallen, wie sie ihm der Storchenbrauer zu schlucken gegeben hat? Das hat der grad nicht notwendig. Da bleibt dem Jäger schon bald nichts übrig, als daß er ihm einen Denkzettel gibt, oder — ihm aus dem Weg geht, wenn er sich nicht daran vergreifen will."

Michel runzelt die Stirn.

„Von so was weiß ich nichts. Der Kilian hat da überhaupt nix mitzureden. Was wir zwei miteinander ausgemacht haben, ich und der Jäger, geht keinen Menschen nichts an. Ich habe nichts gegen ihn, als daß ich ihn nicht zum Schwager will; so sag ich."

„Wie halt einer den Geschmack hat", bemerkte der Bürgermeister achselzuckend. „Mir, wann ich's sagen soll, wär der Jäger fünfzigmal lieber, als der Kilian, mitsamt seiner Brauerei. Aber sell ich gleich. — Gesagt hat er dem Jäger mehr Grobheiten, als ein Mannsbild einsteckt, wirst es eh wissen — wie der Brauer hat merken lassen, hat er in deinem Sinn geredet."

Die Faust des Bauern fiel wuchtig nieder auf die Tischplatte.

„Der Malefiz —! In meinem Sinn ist so was nicht, dafür kennst du mich, Bürgermeister. — Mir wär's lieber gewesen, es wär die ganze Sache nicht vorgekommen, und der Jäger hätt sich nit in die Moidl verschaut."

„Wird leicht noch manch einem passieren und ist für kein Mannsbild eine Schande und fürs Dirndl auch nicht!"

„Wohl nicht. Und mit dem Kilian red' ich noch ein Wörtel, kannst dich drauf verlassen."

Aber Kilian schob alles auf seine Frau. Die sei ganz aus dem Häusel über die Frechheit von dem Jägersbuben, und sie habe ihm solange zugesetzt, bis er nachgegeben habe, dem einen kleinen „Merk's" zu geben. Hätten ja die andern auch Trutzliedeln gesungen, da habe er sich halt auch erlaubt, ein paar „Spassettln" zu machen."

Michel kannte seinen Schwager.

„Mach deine „Spassettln" über was du magst", mahnte er mit drohendem Blick, „die Moidl lassest aus dem Spiel, sell rat ich dir. Die geht dich gar nichts an. Aber schon gar nichts. Und wenn du einen ärgern willst, nachdem brauchst nicht zu tun, als ob's mir recht sei. Ich verbitt mir's."

Da wußte Kilian, woran er sei.

Die Lust zu „Spassettln" war ihm ohnehin vergangen, seit er wußte, daß der Jäger nach Elmersdorf versetzt worden war, zustament an den Ort, wo er selber, Kilian Leitinger, früher gelebt und wo er ihn am allerwenigsten haben wollte. Ordentlich erschrocken war er und spinngiftig, als er davon erfahren hatte und erst ein erstaunetr, mißtrauischer Blick seiner Frau brachte ihn zu sich und ließ ihn Gleichgültigkeit heucheln.

Der Schloßbauer aber arbeitete sich ordentlich in die Rolle eines Verteidigers des abwesenden Jägers hinein. Er hatte zwar nicht oft Gelegenheit, sie zu spielen — niemand sagte etwas Nachteiliges über ihn Nur Kuni, als sie den Bruder am Sonntag nach der Kirche ein Stück weit begleitete, redete arg wegwerfend über des Jägers Vermessenheit, um die Moidl zu werben. Da nahm ihr der Michel mit allem Nachdruck in Schutz. Damit machte er jedoch bei der Kuni nichts besser. Sie konnte vor Aerger gar nichts sagen, hörte ihm, die schmalen Lippen fest zusammengepreßt, stumm zu und kehrte bald um.

(Fortsetzung folgt.)

# Blick nach draußen.

## Notizen aus Auslandszeitungen.

**Das Geheimnis der Pariser „Polizeidisziplin".**

Mancher deutsche Beobachter wird sich gewundert haben, daß es in den unruhigen Pariser Tagen der Polizei oft trotz zahlenmäßiger Ueberlegenheit nicht gelungen war, Zusammenrottungen, Barrikadenbau und Brandstiftungen zu verhüten. Der Lauf der Ereignisse in Paris wird ihm aber vielleicht erklärlicher, wenn er aus dem „Daily Telegraph" erfährt, daß es mit der Pariser Polizeidisziplin in den kritischen Tagen nicht sehr weit her war. Der Pariser Korrespondent des Blattes, dem wir die Verantwortung für seine Behauptungen überlassen müssen, erzählt nämlich, daß der Chef der Munizipalpolizei, Marchand, am zweiten Aufruhrabend seinen Polizisten den Befehl gegeben hätte, auf dem Boulevard Haußmann eine Razzia durchzuführen. Marchands Leute hätten sich aber geweigert zu gehorchen. (!) „Gut", hätte darauf der Polizeichef erklärt, „dann gehe ich allein." Marchand hätten sich dann noch ein Journalist und ein Chauffeur angeschlossen. Der Polizeichef hätte dann tatsächlich eine Gruppe von Demonstranten beim Bau von Barrikaden angetroffen und den Versuch gemacht, die Aufrührer zu verhaften. Daß er bei dieser Gelegenheit schwer mißhandelt wurde und nur mit großer Mühe von seinen Begleitern gerettet werden konnte, ist auch durch die deutschen Zeitungen gegangen. Eine amüsantere Szene aus den aufgeregten Tagen teilt „Intransigeant" mit. In der Nähe der Place de la Concorde hatten berittene Republikanische Garden den Versuch gemacht, eine Ansammlung auseinanderzutreiben. Den Demonstranten gelang es aber, einen Unteroffizier von den übrigen abzutrennen. Einer der Demonstranten setzte sich darauf den Helm des Unteroffiziers auf, schwang sich auf das Pferd und rief den übrigen Garden zu: „Mir nach!" In der Dunkelheit hielt die Kavalleristen den Demonstranten für ihren Unteroffizier und ritten ihm nach; natürlich wurden sie in eine Gegend geführt, wo sie nichts zu suchen hatten. Erst als der vermeintliche Unteroffizier plötzlich wieder verschwunden war, merkten sie, daß sie an der Nase herumgeführt worden waren.

**Die Hintergründe des japanischen Dumping.**

„Daily Expreß" hat einen Sonderberichterstatter nach Tokio geschickt, der sich dort über die Hintergründe des japanischen Dumping informieren soll. Der Korrespondent berichtet nun, daß die japanischen Webereien und Spinnereien hauptsächlich infolge der niedrigen Löhne mit der englischen Textilindustrie konkurrieren können. Die Arbeitskräfte bestehen vor allem aus Frauen, die vom Agenten auf dem Lande ihren Vätern abgekauft werden. Den japanischen Bauern geht es außerordentlich schlecht; sie sind daher froh, wenn sie ihre Töchter für einen annehmbaren Preis loswerden können. In den Spinnereien wird in drei Schichten gearbeitet. Für eine Schicht, also für eine achtstündige Arbeitszeit, erhält ein Mädchen einen Tagelohn von 60 bis 95 Pfennig. Zum größten Teil wohnen und schlafen die Mädchen, die zwischen 14 und 20 Jahren alt sind, gleich in der Fabrik, wo sie ein wahrhaft spartanisches Leben führen müssen. Trotzdem sind die Arbeiterinnen, schreibt der „Daily Expreß"-Korrespondent, mit ihrem Los sehr zufrieden. So miserabel Entlöhnung und Essen auch sind, so ist ihr Leben in den Fabriken doch immer noch angenehmer als bei ihren Eltern auf dem Lande. Abgesehen von ein wenig Sport, können die japanischen Arbeiterinnen kaum ein Privatleben führen, aber das sind die Japanerinnen, namentlich der unteren Schichten, ja ohnehin gewöhnt. Obwohl die japanischen Textilwaren um etwa 80 Prozent billiger als die englischen sind, können die Spinnereien und Webereien noch Dividenden von 20 bis 40 Prozent zahlen.

**Greta Garbo verheiratet.**

Es ist geschehen, alle Junggesellen der Welt sind um einen schönen Traum ärmer: Greta Garbo ist verheiratet. Diesmal handelt es sich bestimmt nicht um ein Gerücht, denn die Nachricht stammt, wie „Politiken" aus London meldet, von den beiden Trauzeugen der Greta. Ihr Mann ist der Filmregisseur Rouben Mamoulian, der ihren letzten großen Film „Christine von Schweden" inszeniert hat. Die Hochzeit fand am 15. Januar in Arizona statt. Greta und Rouben wurden bald nach der Trauung zusammen in einigen kleinen Orten Arizonas gesehen, beide traten aber auf das entschiedenste allen Gerüchten von Verlobung oder Heirat entgegen. Nachdem jetzt die beiden Trauzeugen Mr. Giffen und Mr. Williamson aber das große Geheimnis enthüllt haben, wird Mamoulin und der Garbo kaum noch etwas anderes übrig bleiben, als sich zueinander zu bekennen. Zur Zeit befinden sie sich auf der Hochzeitsreise nach Newyork. Aeußerlich scheint Herr Rouben Mamoulian wenig zu der blonden Schwedin zu passen. Er sieht so orientalisch aus, wie sein Name sich anhört: dunkles bartloses Gesicht, krauses Haar, Hornbrille usw., also etwa das strikte Gegenteil der Greta.

## Erdrutsch verschüttet sechs Häuser.

### Elf Tote.

DNB **Mailand**, 14. Februar.

Am Dienstag ereignete sich infolge des überreichen Schneefalls der letzten Tage in Fossombrone an der Straße Urbino-Fano (Mittelitalien) ein folgenschwerer Erdrutsch. Eine Erdmasse von schätzungsweise einer halben Million Kubikmetern, die sich in ungefähr 100 Meter Höhe loslöste, senkte sich talwärts und begrub dabei in einer Breite von 150 Metern sechs Häuser unter sich. Bisher wurden elf Tote und mehrere Verletzte aus den Trümmern geborgen. Der Straßen- und Telephonverkehr ruht an der Unglücksstelle völlig. Die Lichtleitungen sind zerstört. Verschiedene Hilfskolonnen sind fieberhaft dabei, die Trümmer wegzuräumen und die weiteren Opfer zu bergen. Nach Augenzeugenberichten hat sich die Katastrophe in wenigen Minuten vollzogen. Der Unglücksort liegt im nordöstlichen Apenninengebiet nördlich von Bologna, in dem sich erst kürzlich ein folgenschweres Lawinenunglück ereignete.

# Aus Münster und dem Münsterland.

## Die Kantate „Von deutscher Not" und „Volk ohne Raum"

Während der erste Teil der dramatischen Kantate von deutscher Not die Heimkehr aus dem verlorenen Kriege schildert, die verschiedenen Meinungen und Gegensätze innerhalb der Volksgenossen aufeinanderprallen läßt, die innere seelische Zerrissenheit im Reiche aufzeigt, tritt im zweiten Teile das andere große Leid des Landes in Erscheinung: Volk ohne Raum, Volk, dem Lebensraum, dem der Werderaum genommen wurde.

Sehnsuchtsvoll, düster klingt das Orchestervorspiel. Wieder sind es die Holzbläser, denen das charakteristische Moment zufällt.

Bang ist die Klage der deutschen Mutter:

„. . . doch für meine Kinder
Ist im engen Heimatland kein Raum usw.
Meiner Kinder stolze Arbeitsheere
Wandern fern über Land und Meere,
Müssen auf der Fremden Aecker stehn
Und in fremdem Lande untergehn!"

Der Frontsoldat 1. Führer) ruft auf zum einmütigen Bekenntnis:

„— — — Enge Grenzen werden jäh sich weiten,
Wenn wir Deutsche uns als Volk bekennen!!"

Die engen Grenzen weiten sich; das kommt in der Begleitung des Orchesters zum Ausdruck. Von den Wellen der Harfe umspült, sieht unser geistiger Blick in der Ferne den Ozean. Der nun folgende Marsch kündet düster und traurig, wie die Ferne den Fremden lockt. Das Marschmotiv wiederholt sich, wenn der Chor der Heimatlosen beginnt:

„Steinhöhlen der Städte hielten uns fest
In staubige, graue Mauern gepreßt;
Nun lockt uns der Atem der Weite
Aus düsteren Straßen in Steppenlicht,
Oh Ferne, mit dunkelndem Farbengesicht!
Schreit aus, o Wanderer, schreite!"

Der erste Führer flucht diesen Träumereien des Deutschen, die in fernen Ländern aufgeht. Die Fremde lockt in süßen Klängen, — „Deutschland ist hart!" Da setzt der Choral des Heimatchores ein, feierlich-weihevoll:

„Gesegnet sei die Erde, die unser Mühen trank!
Gesegnet Ackerkrume, die unsere Saaten trägt,
Doch weh dem Hassessturme usw."

Im Orchester kündet sich wieder Unheil an, der Mutter Klage sagt es uns:

„Verloren, ach verloren, so schönes deutsches Land" usw.

Hier knüpft der Komponist an das Volkslied an, das er mit allen kontrapunktischen Feinheiten auf kunstvollste Weise verarbeitet. So wird Elsaß charakterisiert durch das Lied „O Straßburg, o Straßburg". Zuerst in den Stimmen der Violincelli und Violen, dann wird es frei variiert als Begleitung eines wunderbaren Solos des Frontsoldaten:

„Es rinnt ein Strom geheimnisvoll in der Welt" usw.

Wieder erklingt der Mutter Klage, diesmal um Hofers Land, um das heilige Land Tirol. Wieder wird die Klage durch ein Volkslied ausgedrückt, wieder in großem kontrapunktischem Können: „Zu Mantua in Banden . . ." Im Orchester erscheint es im ersten Fugato in der Mollumkehrung. Dann übernimmt es der erste Chor selbst. Im weichen Ges-dur erscheint das Lied wörtlich bei „In König Laurins Garten glüht rot die Rosenpracht" usw. Die Chöre teilen sich schließlich bis zur Achtstimmigkeit. Wie ein Schwur aller Bewohner der Alpentäler verklingt der Passus „wie mildes, sanftes Alpenglühen verstrahlend". Alle Herzen sind, denken deutsch! Aus den Dissonanzen wird ein sanft verhallender Einklang . . .

**Klemens Potthoff.**

## Die Straßenlotterie des Winterhilfswerks geht weiter.

Hilfe im rechten Augenblick, das haben die grauen Glücksmänner der Straßenlotterie des Winterhilfswerkes unsichtbar auf ihre Kästen geschrieben. Die Gewinnmöglichkeiten für jeden Einzelnen sind außerordentlich groß. Selbst der, der eine Niete zieht, wird getröstet durch die Beigabe der hübschen Bildkarten, vor allem auch durch den Prämienschein, der berechtigt zur Teilnahme an der Auslosung, die im März in München stattfindet. Aber neben der Freude und Spannung, ob der Losbrief Glück bringt, bleibt die Gewißheit, daß mit dem geringen Betrag von 50 Pfg. für den Losbrief unendlich viel Gutes gestiftet wird. Die Einkünfte der Straßen-Lotterie, die unter Aufsicht der Reichsleitung der NSDAP., Abteilung Lotterie, München, gespielt wird, kommen restlos dem großen Winterhilfswerk des deutschen Volkes zugute, werden restlos eingesetzt zum Kampf gegen Hunger und Kälte. Jeder, der sich selbst mit einem Glückslos eine Freude bereitet, hilft damit auch indirekt seinem Volke! Die grauen Glücksmänner sind die Soldaten der Winterhilfe: hast du schon ein Los für dein Volk gekauft?

## Kreistagung des NSDStB. Kreis Westdeutschland am 16. und 17. Februar.

-md- **Münster**, 14. Februar.

Am 16. und 17. Februar findet in der Jugendherberge in Oer bei Recklinghausen der Kreistag des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes Kreis Westdeutschland statt. Auf dieser bedeutsamen Tagung sprechen der Reichsführer Dr. Stäbel, Gauleiter Dr. Meyer, Pg. Zillkens und der Intendant des Westdeutschen Rundfunks, Dr. Glasmeier.

## Der Fremdenzustrom nach Münster am Rosenmontag.

-md- **Münster**, 14. Februar.

Wie stark der Fremdenzustrom nach Münster am Rosenmontag war, geht daraus hervor, daß allein die Reichsbahn mit den fahrplanmäßigen Zügen, die sämtlich überfüllt waren, und neun Sonderzügen rund 20 000 Fremde nach Münster brachte, während die Westfälische Landeseisenbahn 1200 Personen aus der näheren Umgebung nach Münster brachte. Berücksichtigt werden muß, daß zahlreiche Fremde bereits am Sonntag in Münster eingetroffen waren. Sehr rege war besonders auch der Autobusverkehr aus Holland und vielen Orten des Münsterlandes. Der starke Verkehr wickelte sich allenthalben reibungslos ab.

## Schmuggel an der westfälischen Grenze.

‡ **Münster**, 14. Februar.

Der Präsident des Landesfinanzamts Münster teilt mit: Im Monat Januar d. Js konnten bei der Schmuggelabwehr folgende Warenmengen beschlagnahmt werden: 845 Klg. Tabakwaren, 33 Klg. Petroleum, 279 Klg. Kaffee, 30 Klg. Schwarzbrot, 50 Klg. Leinkuchen, 616 Klg. Getreide und Müllereierzeugnisse 1393 Stück Eier, 3 Autoreifen und rund 12 Klg. Waren verschiedener Art; außerdem an Verkehrsmitteln, die zur Förderung von Schmuggelwaren dienten: 20 Fahrräder, 2 Kraftwagen und 1 Handwagen. Zahl der Aufgriffe: 173.

## 960 Pfund Ratten!

‡ **Holtwick**, 14. Februar.

Auf einem Bauernhof der hiesigen Bauerschaft hat man ein Rattenfangen von geradezu sensationellem Erfolg durchgeführt. In einem sogenannten Rattenkloster, wie sie vielfach unter den Dächern der Bauernhäuser angelegt sind, hatte sich eine solche Unmenge von Ratten eingefunden und gefangen gesetzt, daß nach kurzer Zeit nicht weniger als 960 Pfund Ratten gefangen und vernichtet werden konnten. Aus dem ganzen Bauerschaftsbezirk hatte eine wahre Rattenwanderung zu dieser Fangstelle eingesetzt, die von einem listigen Rattenfänger nach einer besonders geschickten Methode eingerichtet worden war. Man glaubt, daß durch diesen Riesenfang eine ganze Bauerschaft von der Rattenplage gründlich befreit worden ist.

## 4,2 Millionen Fehlbetrag im Landkreis Recklinghausen.

‡ **Recklinghausen**, 14. Februar.

Der Haushaltsentwurf des Kreises Recklinghausen weist für das kommende Jahr eine Gesamtsumme von 11 350 000 Mk. auf gegen 13,5 Millionen im Vorjahre. Der Bedarf für die Wohlfahrt ist von 11,4 auf 9,3 Millionen gesunken. Aus Staatsbeihilfen zur Deckung des Fehlbetrages erwartet man 4,3 Millionen gegen 5,5 Millionen. Der außerordentliche Haushaltsplan enthält noch keine Ausgaben, da die zur Verfügung stehenden Mittel noch nicht bekannt und baureife Projekte im Augenblick noch nicht vorhanden sind.

*

‡ **Münster**, 14. Febr. **Kirchliche Ernennungen.** Hermann Klapheck, Kaplan zu Castrop-Rauxel St. Joseph, zum Kaplan in Hamborn Liebfrauen; Alois Denkhoff, Kaplan zu Gronau, zum Kaplan in Castrop-Rautel St. Joseph; Johannes Wissing, Kaplan zu Hamborn St. Peter, zum Pfarrektor in Friedrichsfeld; Heinrich Kessel, Seminarpriester aus Borken, z. Zt. Albachten, zum Kaplan in Hamborn St. Peter; Karl Bußmann, Seminarpriester aus Freckenhorst, zum Kaplan in Sonsbeck.

-md- **Münster**, 14. Febr. **Professor Dr. Naendrup Rektor der Westfälischen Wilhelmsuniversität.** Der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat den bisherigen Rektor der Universität, Professor Dr. Hubert Naendrup, zum Rektor der Westfälischen Wilhelmsuniversität berufen. Professor Naendrup hat den ordentlichen Professor für mittlere und neuere Geschichte, Dr. Anton Eitel, zu seinem Stellvertreter ernannt.

‡ **Münster**, 14. Febr. **Für des Freundes Tod fünf Monate Gefängnis!** Spät um 23 Uhr am 11. September 1933 kam ein Kaufmann von Krefeld nach Münster mit dem Zuge zurück. Es war an einem Monat und die Freunde empfingen ihn mit Hallo auf dem Bahnhof und verlangten von ihm die Einlösung des Versprechens, mit ihnen noch am gleichen Abend eine Autotour zu unternehmen. Der müde Kaufmann gab dem Drängen nach und die kleine Gesellschaft fuhr nach Telgte und kehrte am anderen Tage morgens früh nach Münster zurück. Im Dämmerlicht erkannte der Kaufmann, der den Wagen führte, die Fuhrwerke eines Kohlentransportes nicht und fuhr mitten hinein. Sein Freund D. wurde aus dem Wagen geschleudert und kam unter ein Pferd zu liegen, das sich in jähem Schrecken aufbäumte und mit dem Hufe den D. tötete. Der Tod und das Unglück war grauenhaft. Vor dem Gericht in Münster lastete die Schuld an dem Unglück schwer auf den Schultern des Kaufmanns R. Das Gericht erkannte auf eine Strafe von fünf Monaten Gefängnis.

‡ **Osnabrück**, 14. Febr. **Zwei Tote durch Gasvergiftung.** In einem Hause an der Meller Straße in Osnabrück wurde am Dienstag nachmittag ein schauerlicher Fund gemacht. Ein Ehepaar, Mann und Frau zählen beide etwa 80 Jahre, wurde im Bett tot aufgefunden. Die Todesursache war Gasvergiftung, und zwar muß das Unglück bereits in der Nacht von Sonntag auf Montag eingetreten sein. Nach den hier vorliegenden Umständen ist sicher anzunehmen, daß lediglich aus Unvorsichtigkeit irgendwie der Gashahn geöffnet wurde. Offenbar sind nur geringe Mengen des Gases ausgeströmt, die aber genügt haben, die beiden alten Leute zu betäuben, so daß sich schließlich soviel Gas ansammelte, daß das Ehepaar den Tod dadurch fand. Mann und Frau lebten sehr zurückgezogen. Daraus erklärt es sich, daß die Mitbewohner des Hauses nicht eher Verdacht schöpften.

‡ **Osnabrück**, 14. Febr. **Ein Unglücksbahnübergang.** An dem ungesicherten Bahnübergang an der Straße Hilter—Dissen, wo erst vor wenigen Tagen ein Hamburger Zigaretten-Lastzug vom Zuge überfahren wurde, ereignete sich am Dienstag abend gegen 20 Uhr erneut ein ähnlicher Unglücksfall. Ein von Bielefeld kommender Personenkraftwagen aus Osnabrück geriet unter den Zug und wurde schwer beschädigt. Wie zu erfahren ist, wurden dabei vier Insassen des Autos leicht verletzt. Sie wurden in das Dissener Krankenhaus eingeliefert.

## Der Meller Raubmörder gefaßt?

)) **Osnabrück**, 14. Februar.

Wie bereits berichtet, wurde in Buer bei Melle ein Brotkutscher überfallen und ermordet. Im Laufe der Aufklärungsarbeit hat die Polizei nunmehr einen jungen Mann aus Neuß (Rhein) ermittelt, der zur fraglichen Zeit in Buer gewesen ist und hier die Aeußerung hat fallen lassen, er würde gern nach Neuß zurückfahren, wenn er nur das Fahrgeld habe. Gleich nach dem Mord ist der junge Mann denn auch abgefahren. Man hat ihn nunmehr verhaftet und nach Buer zurückgebracht. Bisher leugnet er allerdings jegliche Beziehung zu dem grausamen Verbrechen. Ein glaubwürdiges Alibi hat er allerdings noch nicht erbracht. In Buer fand ein Lokaltermin statt, wozu der Verhaftete aus dem Meller Gerichtsgefängnis vorgeführt wurde. Aber auch hier, angesichts der Leiche des Ermordeten, beharrte er im Leugnen, obwohl sich der Ring der Indizien immer enger um ihn zusammenzieht. Die Untersuchungen gehen weiter.

**Stärkt die Notleidenden im Glauben an ihr Volk!**
**Sorgt durch Opfer für ihr tägliches Brot!**

# Ein Schmied wollte seine Schwiegertochter vergiften

## Arsenik im Bauernstuten.

hb **Minden**, 14. Februar.

Duplizität der Ereignisse, Gesetz der Vielmaligkeit: In kürzester Zeit ist nunmehr der dritte Fall von Giftmord oder Giftmordversuch im Kreise Minden zu verzeichnen! Noch in voriger Woche bestätigte das Reichsgericht in Leipzig — wie von uns gemeldet — das Urteil des Bielefelder Schwurgerichts gegen die Lehrerin Margarete Schulte aus Minden wegen Giftmordes. Gestern ist es den vereinten Nachforschungen der Landeskriminalpolizei mit den Gendarmeriestationen gelungen, einen neuen Giftmordversuch aufzuklären, wobei sich der Täter wie in den beiden anderen Fällen ebenfalls des Arsenik bediente.

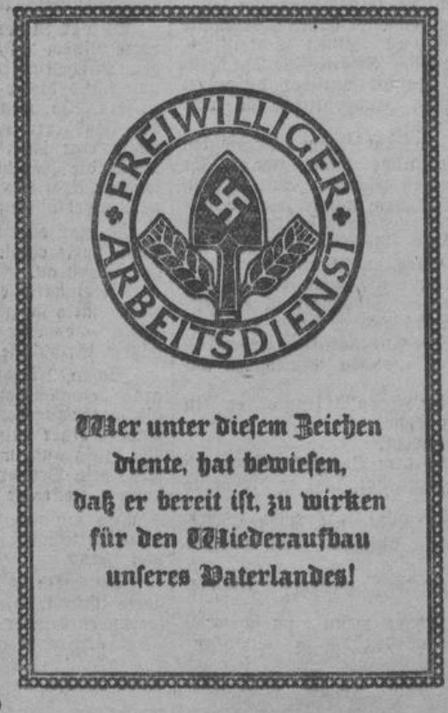
In dem nördlichsten Zipfel Westfalens liegt die Gemeinde Lahde. Der dortige 57jährige Dorfschmied Deppmeier lebt in den schlechtesten Verhältnissen mit seiner Familie, besonders mit den Kindern aus erster Ehe, nachdem er kürzlich zum zweiten Male geheiratet hat.

Am Wochenend erkrankte nun die Schwiegertochter des D., die bei ihm wohnt, und deren Schwägerin nach dem Genuß von selbstgebackenen Bauernstuten unter schwersten Vergiftungserscheinungen. Nur durch das sofortige Eingreifen eines Arztes gelang es, die beiden Frauen am Leben zu erhalten.

Inzwischen ist es der Polizei gelungen, den Fall zu klären. Wie der unter dem Verdacht des versuchten Giftmordes verhaftete Deppmeier gestanden hat, hat er Arsenik in den Brotteig gemischt, um seine Schwiegertochter zu vergiften. Das Motiv liegt in Familienstreitigkeiten.

Der Verhaftete befindet sich im Gerichtsgefängnis in Petershagen.



# Aus Zeit und Leben.

## Siedler im zweiten Winter.

### Besuch bei katholischen Berliner Stadtrandsiedlern.

Von

**Nelly Keil.**

Buben und Mädel schlittern am Rand der Chaussee, die ich vor fast eineinhalb Jahren gewandert bin. Damals war die Straße menschenleer. Nur ab und zu rumpelte ein Bauernfuhrwerk in Richtung Berlin oder Lichtenrade vorbei. Und die funkelnagelneuen Häuschen der Stadtrandsiedlung — alle gleich hoch und gleich breit, mit den gleichen, weißen Wänden und knallroten Dächern — stiegen ganz überraschend, wie eine putzige Fata Morgana, aus der stillen, endlos weiten Ebene auf.

Von der Stille ist heute nicht mehr viel zu spüren. Noch weniger von der endlosen Weite der Marienfelder Kartoffeläcker. Sie sind — nicht gerade mit Brettern vernagelt, aber mit Ziegelwänden verbaut. Jenseits der Straße haben fleißige Hände ein zweites, größeres Dorf mit ebenso knallroten Dächern und weißen Wänden in der Zwischenzeit aufgestellt, und an der ganzen Strecke bis zur Lankwitzer Chaussee ragen jetzt Mauern und Dachsparren in den blaßblauen Winterhimmel. Gruppen von Kriegsbeschädigten, SA-Leuten usw. sollen hier angesiedelt werden.

Ob sie keiner Enttäuschung entgegengehen? Ob diese Städter oder doch Stadtbewohnern (jede Gemeinde verteilt Siedlerstellen nur an Leute, die zuletzt im Gemeindebezirk beschäftigt waren) überhaupt für das Leben auf eigener Scholle taugen? Ein paar Schritte weiter wartet die Antwort auf mich: Denn was für die 134 katholischen arbeitslosen Familienväter gilt, welche im Sommer 1932 die erste Marienfelder Stadtrandsiedlung bauten, gilt zweifellos auch für die anderen.

#### Die Lebenskünstlerin.

Herrmannstädter Straße, Schäßburger Straße — man wollte offenbar unsere Volksgenossen im Ausland ehren. (Schade, daß solch' hübscher Gedanke in dieser entlegenen Gegend verwirklicht wird! Die Siebenbürger Sachsen hätten Besseres verdient.) Klausenburger Pfad . . . Klingeln gibts in der Siedlung nicht. Trotzdem schaut mich die blonde Frau mit dem vierkantigen Gesicht erstaunt an, als ich so plötzlich in ihrer Küche stehe. Sie strickt: Einen Schal für ihren Mann. Der ist gerade fortgegangen; Holz holen, in den Dietendorfer Wald. „Für eine Mark im Monat bekommt man die Erlaubnis, Stummeln auszubuddeln. Die meisten Siedler heizen damit." Er wird erst spät zurückerwartet. Doch ich soll nur bleiben; was ich wissen will, kann ich auch von ihr erfahren. Auf einen Wink der Mutter rutschten die drei Kinder von der Küchenbank herunter und machen mir Platz. Schlecht genährt sehen sie nicht aus, im Gegenteil. Besonders der Jüngste, Fünfjährige, gleicht einem kleinen Blasengel. „Wir haben, Gott sei Dank, noch nicht hungern müssen", meint die Mutter lächelnd. Dabei ist der Mann seit drei Jahren arbeitslos! Was er gewesen ist? „Bauarbeiter. Er hat ganz gut verdient. Nur die Miete war schrecklich hoch, 45 Mark im Monat, denken Sie bloß! Als er dann die Arbeit verlor, konnten wir soviel Geld nicht mehr aufbringen und haben uns um eine Siedlerstelle beworben. Hier zahlen wir nur 5,20 ℳ monatlich."

„Wieviel Unterstützung bekommen Sie denn?"

„24 Mark in der Woche; davon läßt's sich schon leben.

„Zu fünft?"

„Nein, zu sieben! Die zwei größeren Jungen sind mit ihren Schlitten draußen. Sie wollten sich mal ein bißchen amüsieren."

Hundert Mark im Monat für sieben Personen! Ich bekomme Respekt vor der Frau. Natürlich ist sie einfach gekleidet, aber sie macht doch, ebenso wie die Kinder und die Küche, einen ganz gepflegten Eindruck.

„Nicht wahr, Sie haben zwei Zimmer, wie alle Siedler?"

„Ja. Außerdem eine Dachkammer, in der die Kinder schlafen." (Bei Familien mit mehr als drei Kindern wurde die Dachkammer auf Reichskosten angebaut.) „Freilich sitzen wir den ganzen Tag in der Küche, weil die Zimmer keine Oefen haben."

„Was? Sie sind überhaupt nicht heizbar?"

Die Frau schüttelt den Kopf. „Einmal war ein Herr von der Wohlfahrt hier und sagte, daß wir Anrecht auf einen Ofen hätten. Bis jetzt hat uns die Träger-Gesellschaft aber keinen geliefert, und wir können ihn nicht selbst setzen lassen. Auch die Wände sind etwas zu dünn. Der Wind bläst manchmal durch und durch". Sie erzählt das vollkommen sachlich, nicht etwa in klagendem Ton. Und als wollte sie jeden Anschein der Unzufriedenheit vermeiden, fügt sie rasch hinzu: „Wir sind trotzdem froh, daß wir das Häuschen haben. Nicht nur wegen der billigen Miete. Mehr noch, weil wir beide vom Lande stammen — mein Mann aus Oberbayern, ich aus Westfalen — und uns in der Stadt nicht eingewöhnen konnten. Jetzt dagegen leben wir wieder im Dorf, haben unser Gemüse — wenn's in dem Jahr auch nicht viel wert war — und unsere Hühner und Kaninchen. So daß jeden Sonntag ein Stück Fleisch auf den Tisch kommt. Wenn es gut geht, pachten wir nächstes Jahr noch Land dazu, damit wir auch eine Ziege halten können" Sie hat sich so in Eifer geredet, daß sie meine Fragen gar nicht mehr abwartet, sondern mit glänzenden Augen weiterspricht. „Sehen Sie, der Herrgott meint es bestimmt gut mit uns; man darf nur nicht den Mut verlieren. Früher, unter lauter Evangelischen, bin ich mir oft schrecklich fremd und verlassen vorgekommen, beinahe bereute ich schon, daß wir nach Berlin gezogen sind. Und jetzt wohne ich auf einmal unter lauter Katholiken, wie in meiner Heimat. Gewiß sind nicht alle Familien gottesfürchtig. Anfangs haben einige auch am Sonntag schwere Arbeit verrichtet. Doch nach und nach hat das aufgehört. Bloß durch das Beispiel der anderen. Auch zur Kirche nach Mariendorf gehen jetzt so ziemlich alle. Es heißt sogar, daß wir im nächsten Sommer eine eigene Kapelle in die Siedlung bekommen. Wahrhaftig, meine Dame, ich danke dem lieben Gott alle Tage, daß er uns hierher geführt hat."

#### „Eis an den Wänden und Maden im Kohl".

Es scheint freilich, als bekäme der liebe Gott nicht von allen Siedlern Dankgebete zu hören. Der nächste, den ich aufsuche, ein gebürtiger Schlesier (die schwarzen, ein wenig geschlitzten Augen und vorstehenden Backenknochen verraten den polnischen Einschlag) sitzt frierend am Ofen und schimpft auf seinen Rheumatismus, den er sich „in dem zugigen Loch" geholt hat. „In diesem Winter ist's ohnehin besser, aber voriges Jahr konnte man an den Wänden Schlittschuh laufen!" Da ich wohl ungläubig dreinsehe, ruft er seine Frau als Zeugin auf. Mit dem nassen Wischtuch in der Hand stürzt sie aus der Küche herbei, und ein Strom von Beteuerungen ergießt sich über mich. Die Wände seien im ersten Jahr so feucht gewesen, daß sich im Zimmer eine Eisschicht gebildet habe. Dazu nichts Ordentliches zu essen — 14 Mark in der Woche für Mann, Frau und ein Kind — „und immerzu dieselben ollen Fetzen am Leib. Ick hab' det Leben satt . . ."

„Na, laß' schon," beschwichtigte sie den Mann, dem ihr Ausbruch doch peinlich ist. Dann, als sie die Küchentüre hinter sich zugeworfen hat, sagt er: „Sie ist Berlinerin. Da paßt sie eben nicht recht aufs Land. Wenn man so'n kleines Siedlungsgrundstück überhaupt „Land" nennen kann. Was darauf wächst, langt nicht hinten und nicht vorne."

Tatsächlich gehören zu jedem Häuschen nur 600 bis 1000 Quadratmeter Boden, also nicht mehr als ein mittelgroßer Gemüsegarten. Es war ja niemals beabsichtigt, aus den Stadtrandsiedlern Bauern zu machen; sie sollten Handwerker oder Arbeiter bleiben. Doch mein Schlesier hat auch am Boden alles mögliche auszusetzen. „Er brauchte viel Kalk, damit das Ungeziefer vertilgt wird, aber die Träger-Gesellschaft hat beim Streuen mächtig gespart. Letzten Sommer war alles voller Maden, meine Erdbeeren und mein ganzer Kohl. Hühner? Halten wir nicht. Die geben eine Menge Arbeit und das Futter kostet so viel, daß die Eier aus dem eigenen Stall teurer kommen, als wenn man sie im Laden kauft. Das einzige, was man von dem Haus hat, ist die billige Miete. Dafür mußten wir vier Monate lang beim Bauern schuften, daß uns fast die Knochen vom Leib gefallen sind."

Wer hat nun recht? Die glückliche Westfälin oder der unzufriedene Schlesier? Scheinbar beide. Denn was sie sagten, war im Grunde dasselbe, nur die Folgerungen sind verschieden ausgefallen. Jedenfalls stimmt die Theorie der Siedlungsleute: Daß nur Eheleute, bei denen wenigstens ein Teil vom Land stammt, zum Siedeln taugen, und daß nicht der Mann, sondern die Frau der entscheidende Teil ist.

#### Keine Belastung der Allgemeinheit.

„Selbstverständlich ist das Leben der Siedler von paradiesischen Zuständen weit entfernt", erklärt der Obmann der Genossenschaft „Zukunft", welche jetzt an die Stelle des katholischen Siedlerbundes getreten ist. „Aber ich weiß, daß Tausende glücklich wären, wenn sie ein Siedlungshaus bewohnen könnten. Der Vorteil für die Kinder liegt auf der Hand. Und bei den Erwachsenen spiele das psychische Moment eine große Rolle. Im eigenen Haus, das er seinen Angehörigen vererben kann, fühlt sich der Arbeitslose nicht mehr als Paria. Ganz von selbst wird er dadurch auch politisch zu einer anderen Einstellung gelangen und den Begriff „Heimat" viel tiefer erfassen, als der wurzellose Großstadtproletarier. Damit will ich keineswegs sagen, daß nicht manches in der Siedlung besser sein könnte. Zum Beispiel hat man die Baukosten äußerst knapp bemessen, obwohl die Siedlung weder für den Staat, noch für die Stadt ein Verlustgeschäft ist. Im Gegenteil. Die Stadt Berlin, der hier herum der ganze Boden gehört, bekam vorher von den Bauern 7 bis 25 Mark pro Morgen. Der Siedler dagegen zahlt 4 Pfennig für den Quadratmeter seiner kleinen Gartenparzelle, das macht 100 Mark pro Morgen aus!"

„So daß die Berliner Steuerzahler den Siedlern dankbar sein müßten?"

„Gewiß. Wenigstens wird die Wohlfahrtsunterstützung für sie zum Teil auf diese Art hereingebracht."

„Und der Staat?"

„Sein Darlehen verzinst sich mit 4 Prozent. Vor allem aber ist es vollkommen sicher angelegt. Ob eine Inflation oder Deflation kommt, die Häuser behalten ihren Wert."

Also ein gutes Geschäft für alle. Denn die Siedler — selbst die Unzufriedenen — wollen doch um keinen Preis in die städtischen Mietskasernen zurück.

Ich kann das gut verstehen. Ja, als sich wieder der strahlende, weite Himmel über mir wölbt — jetzt ist er nicht mehr blau, sondern apfelgrau; nur im Norden verschleiert eine Dunstschicht den Horizont — und wenn ich daran denke, daß mein Weg ausgerechnet in diese schwarzgraue Wolke führt, beneide ich die Siedler fast — trotz ihrer Armut.

## Internationale Ausstellung für christliche Kunst in Rom.

### Auch die deutsche Kunst ist stark vertreten.

In der Valle Giulia hinter dem Pincio in Rom fand im Jahre 1911 die internationale Weltkunstausstellung statt, die insofern zu einer ständigen zu werden versprach, als der italienische Staat allen ausstellenden Ländern dort einen Bauplatz für ein Kunstausstellungsgebäude unter der Bedingung schenken wollte, daß dieses Gebäude in vier Jahren errichtet würde. Der Krieg machte das aber unmöglich.

Heute steht dort oben das Haus der Nationalgalerie für moderne Kunst. In deren Räumen ist die 2. Internationale Ausstellung für christliche Kunst 1934 untergebracht, die am Sonntag, den 11. Februar, von der Spitze der italienischen Regierung unter Teilnahme höchster kirchlicher Würdenträger feierlich eröffnet wurde. Diese Ausstellung ist die größere und reifere Nachfolgerin der vor mehreren Jahren ebenfalls in der hl. Stadt veranstalteten ersten Ausstellung. In einer großen Flucht von Sälen sind die Kunstwerke der acht ausstellenden Nationen, deren Eigenart und Kunstschaffen repräsentieren, untergebracht.

Im Eingangsraum steht eine der Orgeln, die über die Ausstellung verteilt sind, dahinter ein als Kapelle ausgestalteter Sonderaal der italienischen Abteilung. Den Plastiken von wundervoll-wärmender Tönung des verstorbenen italienischen Künstlers Adolf Wildt — für unser Empfinden in ihrer eigenartigen Auffassung etwas überschwenglich, die Büste Pius XI. dagegen von fremder Härte, doch hoher Geistigkeit — und andere Skulpturen schließt sich eine Schau des italienischen Kunstgewerbes der verschiedenen Schulen an, dann die Abteilungen italienischer Malerei und Plastik. Auch die Graphik ist vertreten. Die Lebendigkeit und Farbenfreudigkeit des italienischen Wesens und Himmels, das Vorbild der großartigen Tradition des Landes spiegeln sich in neuen Formen wieder. Einige Säle wurden den Künstlern der drei Franziskanerorden und des Dominikanerordens reserviert, deren Werke, meist Kopien alter Meister — die Dominikaner am ehesten von selbständiger Form- und Farbenauffassung und neuschöpferisch — der Jury nicht unterworfen wurden. Unter den Bildern der Italiener findet man eine schön komponierte Arbeit, Georg Winckler, Regensburg, signiert (ein römisch-deutscher Maler), den Kindermord von Bethlehem darstellend. Wir gelangen dann in den Saal der Tschechoslowakei, wo realistische Bronzegüsse ins Auge fallen, und in den Raum der Schweizer Künstler, die in kleiner Auswahl ihrer bodenständischen Kunst vertreten sind.

Die Polen überraschen u. a. mit technisch meisterhaften Holzschnitten (Kreuzweg), Stichen usw. Der Einfluß bäuerlich-russischer Volkskunst ist hier unverkennbar. Anschließend stellt Oesterreich, das im Ganzen die vielleicht formenkühnste Gesamtrichtung der Ausstellung verkörpert, aus: Von den Architekten Clemens Holzmeister, Behrens-Popp, Halach und der jüngere Kramreiter-Schmoll, die Maler Dimmel, Fischer (Karton eines Marienteppichs), Andre, Böckl u. a. Eine innig geschaute Madonna mit Kind (Uellmann) und eine Bronzefigur des Wüstenpredigers von aszetischer Strenge charakterisieren die österreichische Plastik. Dr. Hurms handgeschriebene Schriften mit Miniaturen erinnern an die Kunst der alten Codices. Außerdem legen Holzschnitte und Proben aus der berühmten Wiener Kunstgewerbeschule in kirchlichen Geräten, Glasmalereien u. a. ein Bekenntnis von der schöpferischen Begabung der Oesterreicher ab, an deren Räume sich die von der italienischen Presse als besonders reich und gut geordnet deutsche Abteilung anschließt.

Es ist ein großes Verdienst der „Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst e. V." in München, die vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda in Berlin mit der der Auswahl und Durchführung beauftragt wurde, sowie des (deutschstämmigen) Vertreters der Gesellschaft in Rom, des Kunstschriftstellers Angelo Lipinsky welche die wirkungsvolle Ordnung der deutschen Räume mit künstlerischem Blick vornahmen, in diesem friedlichen Wettbewerb der Nationen die religiösen und völkischen Ideale unseres Vaterlandes so überzeugend dokumentiert zu haben. Alle Zweige religiösen Kunstschaffens sind vertreten. Wir beginnen in unserer Uebersicht mit der auf der Ausstellung überlegen führenden deutschen Architektur, die im Gegensatz zu den anderen Gebieten, nur in — freilich großen günstig plazierten — Lichtbildern gezeigt werden kann, einer imponierenden Sammlung: 45 Nummern tragen die Namen von führenden deutschen Architekten und zeigen den Formenreichtum der über das deutsche Land hin geschaffenen kirchlich aufgefaßten neuen Gotteshäuser: Dominikus Böhm-Köln (Kirchen in Frielingdorf, Hindenburg, Rhendt u. a.), J. Bischof-Berlin (St. Josefskirche in Berlin-Tegel), Albert Boßlet-Würzburg, Georg Buchner, Hans Döllgast, Georg Holzbauer, Richard Steidle, Michael Steinbrecher (sämtlich aus München), ferner Theo Burlage-Osnabrück (St. Elisabeth, Bremen), Hans Herkommer-Stuttgart (Frauenfriedenskirche Frankfurt), Clemens Holzmeister, Michael Kurz-Augsburg u. a. mehr zeigen ihre Werke in Gesamt- oder Innenansicht, Taufkapellen, Kirchen im Landschaftsbild. Vom Westerwald und Bergischen Land, der Rheinpfalz und dem Taunus, Oberschlesien und Ruhrgebiet, München, Oberpfalz, fränkischer Schweiz, Coburg und Frankfurt, Hamburg, Trier, Bamberg, Freilassing und Rosenheim, aus dem Württembergischen und Allgäu findet der deutsche Beschauer heimatliche Zeugen der Kunst und Frömmigkeit seines Volkes, Neu- und Umbauten (Maria Eich bei München) offenbaren meisterliche Material- und Problembeherrschung der deutschen Kirchenbauer.

Die Bildhauerei ist mit Kleinkunst (Stein, Silber, Bronze, Terrakotta, Majolika, Stucco, Wachs, Messing und Holz) und monumentalen Schöpfungen vertreten: Pietas in Holz von Karl Bauer-München, weitere von Franz Guntermann-Münster, Arnold Heuseler-Trier; ein Apostel in Holz von Hein Minkenberg-Aachen; eine heilige Familie in Holz u. a. von Paul Scheuerle-München; eine Beweinung Christi von Balthasar Schmitt-München; einen aus Messing getriebenen Leuchterengel des Münchener Wackerle (Entwurf).

In der Abteilung Malerei begegnen wir u. a. Schiestl (St. Bernward), Samberger (Don Bosco), Fugel (göttlicher Kinderfreund), Peter Hecker und Robert Seuffert. Einen großen Raum nimmt das Kunsthandwerk ein, das neben der Architektur die deutsche Ausstellung in ihrer Vielseitigkeit besonders hervorhebt. Da ist zunächst die Textilkunst künstlerischer Frauenhände (Ella Broesch, Bonn; Hilde Buchholz, Käthe Horndasch und Lydia Jungmann, Köln u. a.), die Kasel, Stolen, Pluviale, Pontificalien usw. zeigen, sowie eine Reihe von Wirkteppichen (Abtei St. Wallburg, Eichstätt u. a.) von dekorativ-eindrucksreicher Wirkung. Ferner Fahnen mit christlichen Symbolen für katholische Jugendvereine (Anton Wendlig) und Spitzen- und Tüllarbeiten aus Textilschulen (aus dem Besitz der neuen Sammlung des Bayerischen Nationalmuseums in München). Proben ihres führenden Könnens, ihrer minutiösen Geduldsarbeit, exaktester Sauberkeit und fast durchwegs, bei aller selbständigen Gestaltungskraft, liturgiegetreuen Auffassung gibt in 36 Nummern (darunter ein Viertel Kelche und Patenen) die Metallkunst: Formen, Technik, Ausstattung, Materialwahl sind voll reichster Verschiedenheit. Wir treffen die Werkstätten Berthold-Köln (u. a. ein ebenso kostbarer wie künstlerisch wirkungsvoller Reliquienschein des hl. Bartholomäus, dem Dom in Frankfurt a. Main gehörig); Fritz Möhler, Schwäbisch-Gmünd; Max Olofs-München (2 Kelche); J. Wilm-München (4 Kelche und 1 Ciborium); Fritz Thoma-Trier; Julius Schneider-München (kostbares Ciborium); Bernhard Witte-Aachen (Peetovalkreuz, Dr. Hudal von der deutschen Gemeinde Roms zur Bischofsweihe überreicht). Ein Kelch ist nach Entwurf Ruth Schaumanns-München von A. von Mayrhofer-München gearbeitet, von dem auch eine Taufkanne mit Taufplatte gezeigt wird. Schmiedeeiserne Leuchter, künstlerische Rosenkränze, Emailarbeiten (Ernst Riegel, Köln), Glöcklein und Vasen. Schließlich sei noch ein kurzer Blick auf die dritte Gruppe des Kunstgewerbes, die Graphik, geworfen. Die Buchkunst des Verlages Ars sacra-München liegt hier neben dem „Laacher Missale", den Canontafeln auf Pergament der mit Recht gleichsam das Monopol besitzenden Schriftenschreiber Wilma Frank (Berlin) und Alfred Riedel (Freiburg). Zu den 18 einzeln angeführten Nummern kommen Holzschnittbüchlein, Serien- und Andachtsbildchen, Holzschnitte von Otto Graßl, Ruth Schaumann, Berta Schneider, Maria Hofer-Eckart, Rose Reinhold, sowie farbige Originalgraphiken der „Beuerberger Schule" (B. Schneider, M. Braun, R. Schaumann, J. Fischer, M. Hofer).

Die ungarischen Künstler haben ihren Raum wirkungsvoll zu einer romanischen Basilika ausgestaltet, in deren Apsis, Seitenkapellen und Vorhalle, organisch Altar, Altargerät, Altarbilder, Kirchenfenster, Plastiken usw. eingeordnet sind. Dadurch gewinnt die ungarische Abteilung einen sehr geschlossenen, formgefälligen Eindruck. Besonders anziehend ist die Verkündigungsmadonna eines Glasfensters. Mit dem Saal der Franzosen, die in der Hauptsache Monumentalplastiken zeigen, schließt diese friedliche Herrschau der Völker im Dienste der königlichsten Kunst, der Ars sacra, ab.

Unser Bericht kann sich nicht auf die Kritik an einzelnen Arbeiten einlassen. Die einzelnen Nationen haben die Auswahl selber getroffen. Eine liturgische Kommission unter dem Vorsitz von Bischof Constantini, der als Vertreter des hl. Stuhles im Ausstellungspräsidium ist, prüfte — was selbstverständlich ist, — die ihrer Natur nach für kirchliche Verwendung bestimmten Werke auf liturgische Unbedenklichkeit. Natürlich hat das Komitee einen strengen Maßstab bei der Auswahl angewendet. Präsident Graf de Vecchi di Val Cismon, der die Pressevertreter schon am Donnerstag zur Vorbesichtigung eingeladen hatte, wies ausdrücklich auf die „exemplarische Strenge" der Vorprüfungskommission hin, die z. B. von den italienischen Angeboten nur 10 Prozent aufnahm. Allen Dilettantismus, alles Ungenügende, wolle man ausscheiden, wo es dem höchsten Zwecke gelte: dem Dienste Gottes. Man wolle sich aber bemühen, alle lebendigen Kräfte, die in der internationalen christlichen Kunst tätig sind, vielleicht in einer kommenden permanenten internationalen Ausstellung der christlichen Kunst in der Weltstadt des Christentums zu fördern und anzuregen. —

Wie die christliche Kunst so zu ihrer Ausstellung wieder nach Rom ging, muß sie auch, was die religiös-liturgische Seite ihres Gestalters und deren unerläßliche Gesetze angeht, sich nach Rom, zur Kirche wenden und den richtunggebenden Weisungen des hl. Stuhles und der Kirche sich unterordnen.

Der „Osservatore Romano" nennt im Zusammenhang mit der Ausstellung drei Gefahren für die christliche Kunst: Arabeskenhafte Oberflächlichkeit bei der Behandlung des religiösen Stoffes, subjektive oder sentimentale Interpretation, vor allem die so oft mangelnde religiös-seelische Vorbereitung im Künstler selbst. Gerade vom Standpunkt der liturgischen Korrektheit muß verwendungsgemäß im Namen der Kunst selber ein ernster Maßstab gelten. Es bleibt aber in diesen seinsgemäßen Grenzen der christlichen Kunst für den echten Künstler noch unerschöpfliche Freiheit der Gestaltung.

Die Ausstellung wird bis Ende April geöffnet sein.



### Luftpost Südamerika–Berlin in 3 Tagen.

Die deutsche Luftpost hat einen gewaltigen Erfolg zu verzeichnen: Am Montag traf auf dem Berliner Flughafen die erste planmäßige Postsendung der Lufthansa von Südamerika (Natal—Pernambuco in Brasilien) nach Deutschland ein, die die insgesamt 9100 Kilometer lange Strecke in der Rekordzeit von nur 3 Tagen, 8 Stunden und 40 Minuten zurückgelegt hatte. Unser Bild zeigt das Verladen der eingetroffenen Postsendung auf dem Flughafen Tempelhof.



# Handel und Wirtschaft.

## Berliner Börse.

**Berlin, 14. Februar.**

Die zuversichtliche Stimmung der letzten Tage wurde heute durch die Ausführungen des Staatssekretärs Reinhardt über die bevorstehende Steuerreform erhöht. Die Befestigung machte bei neuen Tauschaufträgen des Publikums auf allen Gebieten weitere Fortschritte, wobei Maschinenaktien und Montanwerte im Vordergrund standen. Auch der gute Zeichnungseingang auf die preußischen Schatzanweisungen hinterließ einen günstigen Eindruck, wenn auch der Rentenmarkt teilweise wieder unter Tauschoperationen gegen Aktien litt und weiter recht ruhig lag. Im Verlauf konnten sich aber auch hier die Kurse etwas befestigen.

Tagesgeld erforderte unverändert 4,25 bis 4 1/8. Am Valutenmarkt paßte sich der Dollar weiter der neuen Bewertungsgrundlage an. Die Parität gegen Mark stellte sich auf 2,522 und gegen Pfunde auf 12,70.

Der Privatdiskont betrug unverändert 3 7/8 Prozent.

## Die NSDAP und Warenhäuser.

**DNB München, 13. Februar.**

Der „Völkische Beobachter" veröffentlicht eine Bekanntmachung des Stabsleiters des Stellvertreters des Führers, Reichsleiter Bormann, zur Warenhausfrage. Die Stellungnahme der Reichsleitung der NSDAP und ihre Veröffentlichung erfolgt im Auftrage des Stellvertreters des Führers.

In der Bekanntmachung erinnert der Reichsleiter Bormann an die bekannte Verfügung des Stellvertreters des Führers vom 7. 6. 33, worin dargelegt wurde, daß vorerst ein aktives Vorgehen gegen Warenhäuser und ähnliche Betriebe mit dem Ziele, sie zum Erliegen zu bringen, unterbleiben müsse. Bei Erlaß der Verfügung, so heißt es in der neuen Bekanntmachung, ging die Reichsleitung von der eigentlich selbstverständlichen Voraussetzung aus, daß die Inhaber bezw. Leiter der Warenhäuser und warenhausähnlichen Betriebe sowie jüdische Firmen diese unsere Haltung damit beantworten würden, daß sie sich ihrerseits äußerste Zurückhaltung und Takt in ihrer Geschäftsführung, Werbung und sonstigem Auftreten auferlegen. Hierzu gehört, daß die oben gekennzeichneten Geschäfte Symbole der nationalen Bewegung weder zeigen, anbieten, noch verkaufen. Außer Hakenkreuzfahnen gehören hierzu jede Art Bilder unserer Führer, Uniformen und Uniformstücke sowie alle auf die nationale Bewegung bezugnehmenden Gegenstände, wie z. B. auch Kinderuniformen, SA-Puppen und dergl.

Diese bedauerliche Feststellung, daß gegen diese und andere selbstverständliche Gebote von Zurückhaltung sehr häufig verstoßen wird, ist der Anlaß zu dieser erneuten ausdrücklichen Bekanntgabe der Stellung der NSDAP. zum Warenhausproblem.

Bei dieser Gelegenheit wird wiederum betont, daß es Mitgliedern der NSDAP nicht gestattet ist, für Warenhäuser zu werben oder sie in Uniformen zu betreten.

## Einheitspreisgeschäfte und nationale Wirtschaft.

### Fachhandel soll sich angleichen

Ueber dieses Thema sprach in Berlin im Rahmen einer regelmäßigen Zusammenkunft der amerikanischen Handelskammer in Deutschland der Syndikus der Industrie- und Handelskammer Berlin, Dipl.-Volkswirt Johannes Splettstößer. Der Redner begründete die stürmische Entwicklung des Einheitspreisgedankens in Deutschland damit, daß die Einheitspreisgeschäfte den Gedanken des Sortiments, nach dem der Fachhandel sich aufgebaut habe, bewußt zerschlagen haben und den Fachgeschäften die am leichtesten und kurzfristigsten verkäuflichen Artikel entzogen habe. Das Einheitspreisgeschäft habe den Verkaufspreis zum Ausgangspunkt seiner Kalkulation gemacht und sein Einkaufssystem führe zur Grenzware, die unter Vernachlässigung des Qualitätsgedankens noch die geringsten Ansprüche an Haltbarkeit und Brauchbarkeit erfüllt, ohne hierbei zum Schund, der schließlich Unverkäuflichkeit bedeutet, zu kommen. Hierdurch hätten die EPG den Qualitätsgedanken bis an die Grenze des Erträglichen abgeflacht. Die Vormachtstellung, die hierdurch die EPG errungen haben, erklärte der Redner als ungerechtfertigt, wenn man von der Voraussetzung ausgehe, daß die gegenwärtige Form des Einzelhandels auch in Zukunft als die geeignetste Form der Warenverteilung angesehen wird.

Die Verordnung vom 23. Dezember 1932, durch die die Errichtung neuer Einheitspreisgeschäfte verboten wird, sollte der Fachhandel als Atempause für eine kurze Zeit ansehen, während der getrachtet werden müsse, den Lagerumschlag im Fachhandel dem der EPG möglichst anzugleichen. Eine weitere Einschränkung der EPG hält der Redner für möglich durch das Verbot der Feilhaltung bestimmter Waren, insbesondere von Lebensmitteln und Erfrischungen. Einen neuen starken Umsatzrückgang bei den EPG hält der Redner für wahrscheinlich. Die Entwicklung müsse so vor sich gehen, daß die EPG vorsichtig abbauen und den Qualitätsgedanken besser beachten und der Fachhandel zur gleichen Zeit seine Organisationsform verbessere. Von der Seite des Verbrauchs könne man der Frage „Einheitspreisgeschäft" erst dann gleichgültig gegenüberstehen, wenn der Fachhandel die entsprechenden Funktionen in vollem Umfang übernommen habe.

## Amtliche Devisenkurse.

Berlin, den 14. Februar 1934

| | | Geld 14. 2. | Brief 14. 2. | Geld 13. 2. | Brief 13. 2. |
|---|---|---|---|---|---|
| Buenos Aires | 1 Pap. Pes. | 0.651 | 0.655 | 0.651 | 0.655 |
| Canada | 1 Canad $ | 2.502 | 2.508 | 2.502 | 2.508 |
| Japan | 1 Yen | 0.757 | 0.759 | 0.757 | 0.759 |
| Kairo | 1 ägypt. £ | 13.08 | 13.11 | 13.08 | 13.11 |
| Istanbul | 1 türk. £ | 1.998 | 2.002 | 2.008 | 2.012 |
| London | 1 £ | 12.70 | 12.73 | 12.70 | 12.73 |
| New-York | 1 $ | 2.522 | 2.528 | 2.522 | 2.528 |
| Rio de Janeiro | 1 Milr. | 0.213 | 0.215 | 0.213 | 0.215 |
| Uruguay | 1 Gold-Pes. | 1.289 | 1.291 | 1.289 | 1.291 |
| Amsterdam | 1 Guld. | 168.43 | 168.77 | 168.18 | 168.52 |
| Athen | 100 Drachmen | 2.407 | 2.411 | 2.407 | 2.411 |
| Brüssel | 100 Belga | 58.29 | 58.41 | 58.19 | 58.31 |
| Bukarest | 100 Lei | 2.488 | 2.492 | 2.488 | 2.492 |
| Budapest | 100 Pengö | — | — | — | — |
| Danzig | 100 Gulden | 81.42 | 81.58 | 81.32 | 81.48 |
| Helsingfors | 100finnl.M. | 5.614 | 5.626 | 5.614 | 5.626 |
| Italien | 100 Lire | 21.98 | 22.02 | 21.94 | 21.98 |
| Jugoslavien | 100 Dinar | 5.664 | 5.676 | 5.664 | 5.676 |
| Kowno(Kaunas) | 100 Lt. | 41.61 | 41.69 | 41.61 | 41.69 |
| Kopenhagen | 100 Kr. | 56.74 | 56.86 | 56.74 | 56.86 |
| Lissabon | 100 Escudo | 11.59 | 11.61 | 11.59 | 11.61 |
| Oslo | 100 Kr. | 63.84 | 63.96 | 63.84 | 63.96 |
| Paris | 100 Frc. | 16.46 | 16.50 | 16.45 | 16.49 |
| Prag | 100 Kronen | 12.44 | 12.46 | 12.44 | 12.46 |
| Reykjavik | 100 isl. Kr. | 57.49 | 57.61 | 57.49 | 57.61 |
| Riga | 100 Latts | 80.02 | 80.18 | 80.02 | 80.18 |
| Schweiz | 100 Frc. | 80.82 | 80.98 | 80.77 | 80.93 |
| Sofia | 100 Leva | 3.047 | 3.053 | 3.047 | 3.053 |
| Spanien | 100 Peseten | 33.97 | 34.03 | 33.87 | 33.93 |
| Stockholm | 100 Kr. | 65.58 | 65.72 | 65.58 | 65.72 |
| Tallinn | 100 estn. Kr. | 69.08 | 69.22 | 69.08 | 69.22 |
| Wien | 100 Schilling | 47.20 | 47.30 | 47.20 | 47.30 |

## Märkte.

### Metalle.

**Berlin, 14. Febr. Elektrolytkupfer** (Wirebars) 46,50 M für 100 kg netto cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam. Aluminium 98-99 kg Bl. 160, Aluminium i. Walz. o. Dr. 164, Reinnickel 98-99 kg 305, Antimon-Regulus 39 bis 41, Silber in Barren 900 t 37,75—40,75.

### Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt.

× **Dortmund,** 14. Febr. Auftrieb: Großvieh 583, Kälber 85, Schweine 155. Der Handel war langsam, mit Ueberstand. Es kosteten: frischmelke Kühe: a) 330—360 M, b) 280—320 M, c) 220—270 M; Rinder 150—280 M. Beste Tiere über Notiz. Sämtliches zum Markt aufgetriebenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es kosteten: Ferkel: 6—8 Wochen alt 15—18 M, 8—10 Wochen alt 19—24 M, 10—12 Wochen alt 25—38 M. Der nächste Markt findet am 21. Februar statt.

### Nutz- und Zuchtviehmarkt in Osnabrück.

× **Osnabrück,** 14. Febr. Auftrieb: Rindvieh 192, Schweine 760. Verlauf: Rindvieh sehr langsam, Schweine anfangs gut, zum Schluß abflauend. Es kosteten: Milchkühe: a) 320—360, b) 280—320, c) 240—280, d) 160—200; Schweine: 6—8 Wochen alt 9—14 M, 8—13 Wochen alt 14—19 M, Läuferschweine: 20—34 M. Nächster Markt am 21. Februar.

### Schweinemarkt in Lehrte.

‡ **Lehrte,** 13. Febr. Auftrieb 1495 Ferkel und 188 Läuferschweine. Es kosteten im Großhandel: Ferkel (Durchschnittsqualität) 4—6 Wochen alt 9,50—12 Mk., 6—8 Wochen alt 13—16 Mk., 8—12 Wochen alt 17—22 Mark, Läuferschweine 3—4 Monate alt 23—29 Mark, 4—5 Monate alt bis 43 Mark. Marktverlauf mittelmäßig.

### Münsterischer Marktbericht.

Preislage durchweg unverändert. Besuch gut. Wohl wegen der Fastenzeit hat die Lage auf dem Fleischmarkt etwas nachgelassen, wohingegen der Fischmarkt sich regen Zuspruches erfreute. Landbutter kostete 1,30—1,35, Molkereibutter 1,45—1,50. Bei den Landwirten bezahlte man für Eier 9—10 Pfg. Klasse A 10, B 9½, C 9, D 8 Pfg. Hühner 75—85, Gänse 70—80 Pfg.

Auf dem Gemüsemarkt gestaltete sich die Preislage folgendermaßen: Hiesiger Spinat 25—35, Rotkohl 15, Wurzeln 10, Schwarzwurzeln 20, Grünkohl 15, Endivien 20—25, Steckrüben 8, Wirsing 12—15, Rosenkohl 25—35, Porree 20, Feldsalat ¼ 25, Kopfsalat 25, Butterkohl 10—15, Rhabarber 30—40, Schnittsalat 1/10 15, Rettichstangen 20—30, Kresse ¼ 40, Zwiebeln 10, Schalotten 20, Sellerie 25—35 und Rettich 5—10. Der Fleischmarkt zeigte keine Preisänderung.

Der Fischmarkt brachte folgende Preise: Schellfisch 65, Rotbarsch 35, Seelachs 25—30, Grüne Heringe 25, Scholle 80, Cabliau 40—45, Filet 45, 50 und 60 Pfg. je Pfund. Räucheraal kostete 2,10—2,30 Mk.

## Amtl. Produktennotierungen in Berlin am 14. Februar 1934.

| Getreide | Gewicht kg pro hl | frei Berlin heute | frei Berlin Vortag | ab märk. Station heute | ab märk. Station Vortag |
|---|---|---|---|---|---|
| Märk. Weizen (Durchschnittsqualit.) | 76—77 | 194½.90 | 194½.90 | — | — |
| Futterweizen, märk. | — | — | — | — | — |
| Sommerweizen, märk. | — | — | — | — | — |

| Preisgebiet | Erzeug.-preis | Erzeug.-preis | Hand-preis | Hand-preis |
|---|---|---|---|---|
| Weizen II | 182½ | 182½ | — | — |
| Weizen III | 185½ | 185½ | — | — |
| Weizen IV | 187½ | 187½ | — | — |
| Märk. Roggen (Durchschnittsqualit.) 72—73 | 162—58 | 162—58 | — | — |

| Preisgebiet | Erzeug.-preis | Erzeug.-preis | Hand-preis | Hand-preis |
|---|---|---|---|---|
| Roggen II | 150 | 150 | — | — |
| Roggen III | 153 | 153 | — | — |
| Roggen IV | 155 | 155 | — | — |
| Braugerste, feinste, neue | — | — | — | — |
| Braugerste, gute | 176—183 | 176—183 | 167—174 | 167—174 |
| Sommergerste, mittl. Art u. Güte | 165—173 | 165—173 | 156—164 | 156—164 |
| Wintergerste, zweizeilig | — | — | — | — |
| Wintergerste, vierzeilig | — | — | — | — |
| Industriegerste | — | — | — | — |
| Märkischer Hafer alt / Durchschnittsqual. neu | 144—152 | 144—152 | 135—143 | 135—143 |

| Mehl | in RM für 100 kg brutto frei Berlin heute | Vortag | Mehl | in RM für 100 kg brutto frei Berlin heute | Vortag |
|---|---|---|---|---|---|
| Weizenmehl Auszugsm. (0.405 A.) | 32—33 | 32—33 | Weizenmehl (0.79 A.) | 26—27 | 26—27 |
| Vorzugsm. (0.425 A.) | 31—32 | 31—32 | Roggenmehl (0.82 A.) | 22.20-23.20 | 22.20-23.20 |

mit Auslandsweizen 1—2½ Mk. Aufgeld.

| | heute | Vortag | | heute | Vortag |
|---|---|---|---|---|---|
| Weizen-Kl. | 12.10-12.30 | 12.1—12.3 | Seradella, neu | 18—20½ | 18—20½ |
| Roggen-Kl. | 10.5—10.8 | 10.5—10.8 | Leinkuchen Basis 37% | 12.1 | 12.1 |
| Raps | — | — | Erdnuß- | | |
| Leinsaat | — | — | Kuch. 50% | 10.3 | 10.20 |
| Vikt.-Erbs. | — | — | Mehl 50% | 10.6 | 10.80 |
| Kl. Speise-Erbsen | 32—36 | 32—36 | Trockensch. | 10.1—2 | 10.1—2 |
| Futtererbs. | 19—22 | 19—22 | Soya-Extr.-Schr. 46% | | |
| Peluschken | 16½—18 | 16½—18 | ab Hamb. | 8¾ | 8.65 |
| Ackerbohn. | 16½—18 | 16.5—18 | ab Stettin | 8.9 | 9.20 |
| Wicken | 15—16 | 15—16 | Kartoffel-flocken | 14.3 | 14.4 |
| Lupinen blaue | 12½—13½ | 12½—13½ | | | |
| Lupinen gelbe | 15—16 | 15—16 | | | |

| | | |
|---|---|---|
| Weizenausfuhrscheine | Februar | 146½ |
| Weizenausfuhrscheine | März | 147¼ |
| Weizenausfuhrscheine | April | 148¼ |
| Roggenausfuhrscheine | Februar | 124½ |
| Roggenausfuhrscheine | März | 125 |
| Roggenausfuhrscheine | April | 125½ |

**Bremen: Baumwolle**

| | Brief 14. 2. | Geld 14. 2. | bezahlt 14. 2. | Brief 13. 2. | Geld 13. 2. | bezahlt 13. 2. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| loco | 13.96 | | | 14.27 | | |
| März | 13.30 | 13.25 | 13.25 | 13.62 | 13.58 | 13.60 |
| Mai | 13.44 | 13.42 | 13.42 | 13.77 | 13.75 | 13.75 |
| Juli | 13.63 | 13.60 | 13.62 | 13.94 | 13.92 | 13.93 |
| Oktober | 13.81 | 13.80 | 13.81 | 14.14 | 14.12 | 14.13 |
| Dezember | 13.95 | 13.92 | 13.93 | 14.26 | 14.23 | 14.25 |
| Januar | 14.01 | 13.97 | 13.99 | 14.32 | 14.30 | 14.32 |

Tendenz: stetig

**Liverpool: Baumwolle**

| | 14. 2. | 13. 2. | | | 14. 2. | 13. 2. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| loco | 6.54 | 6.79 | Oktober | | 6.21 | 6.41 |
| Februar | 6.29 | 6.48 | November | 34 | 6.22 | 6.42 |
| März | 6.25 | 6.44 | Dezember | 34 | 6.23 | 6.43 |
| April | 6.24 | 6.43 | Januar | 35 | 6.23 | 6.43 |
| Mai | 6.23 | 6.43 | Februar | 35 | 6.23 | 6.44 |
| Juni | 6.22 | 6.42 | März | 35 | 6.24 | 6.45 |
| Juli | 6.22 | 6.42 | Mai | 35 | 6.25 | 6.46 |
| August | 6.22 | 6.41 | Juli | 35 | 6.26 | 6.47 |
| September | 6.21 | 6.41 | Oktober | 35 | 6.27 | 6.47 |

Tendenz: stetig

| | 14. 2. | 13. 2. |
|---|---|---|
| Tagesimport | 55300 | 3000 |

**Liverpool: Ostindische Baumwolle**

| | 14. 2. | 13. 2. |
|---|---|---|
| Loco Surtee F. G. | 5.75 | 5.75 |
| „ Broach F. G (Good Staple) | 4.94 | 4.94 |
| „ M. G. Punjab/American F. G. | 5.22 | 5.22 |
| „ Centr. Provinces Oomra Nr. 1 | 5.22 | 5.22 |
| „ Bengal F. G | 4.23 | 4.23 |
| „ Bengal Superfine | 4.43 | 4.43 |
| „ Sind F. G. | 4.23 | 4.23 |
| „ Sind Superfine | 4.43 | 4.43 |

**Liverpool:**

Notierungen für Sakellaridis u. Upper F. G. F.

| | Sakellaridis 14. 2. | Upper F.G.F 14. 2. | Sakellaridis 13. 2. | Upper F.G.F. 13. 2. |
|---|---|---|---|---|
| März | 9.10 | 7.04 | 9.11 | 7.05 |
| Mai | 8.80 | 6.85 | 9.06 | 7.09 |
| Juli | 8.75 | 6.88 | 9.01 | 7.12 |
| Oktober | 8.43 | 6.89 | 8.68 | 7.13 |
| November | 8.44 | 6.89 | 8.69 | 7.13 |
| Dezember | 8.39 | 6.91 | 8.65 | 7.15 |
| Januar | 8.40 | 7.09 | 8.66 | 7.15 |
| Loco | 9.16 | 7.18 | 9.35 | 7.32 |

Tendenz: stetig

**New Orleans: Baumwolle**

| | 14. 2. | 10. 2. | | 14. 2. | 10. 2. |
|---|---|---|---|---|---|
| Loco | 12.20 | 12.42 | Oktober | 12.53—54 | 12.76—77 |
| März | 12.05 | 12.27 | Dezember | 12.65 | 12.92 |
| Mai | 12.18—20 | 12.42—44 | Januar | 12.69—71 | 12.96 |
| Juli | 12.35—36 | 12.58—60 | Tendenz: gut behauptet | | |

**New York: Baumwolle**

| | 14. 2. | 13. 2. | | 14. 2. | 13. 2. |
|---|---|---|---|---|---|
| Loco | 12.40 | 12.45 | August | — | — |
| Februar | 12.02 | 12.09 | September | 12.47 | 12.52 |
| März | 12.06—08 | 12.13 | Oktober | 12.53—56 | 12.58—60 |
| April | 12.14 | 12.20 | November | — | — |
| Mai | 12.23—24 | 12.28—30 | Dezember | 12.65—66 | 12.77 |
| Juni | 12.29 | 12.36 | Januar | 12.70 | 12.83 |
| Juli | 12.36—40 | 12.44—46 | Tendenz: fest | | |

| | |
|---|---|
| Geschätzte Totalzufuhren | — |
| Baumwollzufuhr in Atlantischen Häfen | 1000 |
| Baumwollzufuhr in Golf-Häfen | 11000 |
| Zufuhren in Pacific-Häfen | — |
| Export nach England | 2000 |
| Export nach dem übrigen Kontinent | 10000 |
| Export nach Japan und China | — |
| Fracht n. Liverpool f. starkgepr. Ballen | — |
| Fracht für Standard | — |
| Export nach Kanada und Mexiko | — |

### Gewinnauszug

5. Klasse 42. Preußisch-Süddeutsche (268. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

**Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II**

5. Ziehungstag — 13. Februar 1934

**In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen**

4 Gewinne zu 5000 M. 246822 280267
6 Gewinne zu 3000 M. 338324 347130 378318
16 Gewinne zu 2000 M. 64094 69843 84954 214975 239645 283379 286821 349150
22 Gewinne zu 1000 M. 44698 84950 96222 126603 141989 176809 184542 213244 217016 307307 324428
54 Gewinne zu 500 M. 1635 4083 8849 24006 71918 94600 106654 120270 153504 155920 158837 196355 220628 241230 247933 255858 257628 282202 283010 284349 301519 305526 321411 352279 362227 365316 373610
370 Gewinne zu 300 M. 3878 8709 9247 10163 14372 15260 16303 19220 22544 22547 24633 29266 30976 33846 38154 39197 40210 40837 42676 44943 47112 48851 58322 58757 59579 60507 60528 65008 66255 67192 68623 69998 70738 75912 81931 82121 85869 94727 97712 99107 99443 100569 101182 102045 103090 106318 107593 113350 113540 115961 116830 123628 124267 124525 125377 127587 136409 137138 137335 140577 140830 141326 141753 143318 146996 151065 152280 153691 157987 161874 168567 168683 174997 175274 175683 175695 177044 181577 185434 187502 187791 189258 191517 192637 192713 199665 202860 205177 205281 205854 206238 208863 209779 209927 213121 216329 216653 219039 219328 219694 224187 225681 227822 230564 234749 235214 241542 252990 253658 254548 256425 261323 262635 263550 264842 267890 269868 273970 274614 276945 277074 277640 278916 279970 280344 281598 283171 283706 285167 286965 288128 288610 290870 291168 292306 293830 293863 301127 305052 307702 309715 309785 309994 312394 315096 315312 315390 315934 322307 324273 328548 329099 329295 329969 335511 339455 341883 343027 344166 349650 350697 355154 356172 359599 360234 363103 363279 363721 367807 369071 371370 375103 375740 376107 376292 376693 378354 379263 380226 381286 382166 385367 393612 395990 397449

**In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen**

2 Gewinne zu 100000 M. 372510
2 Gewinne zu 5000 M. 197684
12 Gewinne zu 3000 M. 13715 100491 145092 281567 329393 351195
10 Gewinne zu 2000 M. 10275 15764 149939 164335 322261
18 Gewinne zu 1000 M. 59855 110774 123490 141355 153518 179576 189226 216919 324553
42 Gewinne zu 500 M. 6895 53131 76616 90292 91227 93500 128610 141086 190499 225896 235148 250350 252370 283101 293994 298923 319490 331224 333881 360201 360132
340 Gewinne zu 300 M. 7112 9667 12852 14424 20430 20712 21343 24051 25620 26578 29440 29593 31687 41063 42097 43207 44860 45637 46273 46520 47587 49406 50275 57888 58231 62395 63611 64022 66713 66842 66942 67349 70421 71363 77977 79862 81364 81849 85071 87007 87881 92040 102601 103765 104634 104808 105753 108115 113595 115721 117051 119388 120717 126931 128791 130173 131604 133061 133422 134711 136153 137877 139705 143881 146000 155319 164748 185010 185689 185921 186945 187443 190639 191695 191991 192791 193737 196829 200060 200216 202894 211699 213584 218081 220032 223105 223757 225759 227604 232595 238801 241363 242546 243754 249876 251194 257161 257782 259814 268267 269162 271604 271857 275681 277038 278148 281191 283834 285753 296272 296798 302149 302466 304615 305380 307737 308805 309770 310800 312226 319694 320552 321301 321340 323873 324275 326305 330038 330305 331783 333300 333379 334414 335825 338962 339816 339924 340037 342001 342245 343808 344937 348656 349134 351140 353083 353532 353901 355101 357326 357905 357983 358444 360019 364862 369290 370563 370804 371942 372196 377130 378607 378793 386941 387447 387681 389911 395208 397707 399361

**20 Tagesprämien.**

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

33692 58361 71876 108285 112970 194808 249920 278149 328831 397077

### Vorhersage für Donnerstag:

Nach klarer Nacht leichter Frost, tagsüber heiter, bewölkt und mild, vereinzelt leichte Regenfälle. — Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Zunehmende Unsicherheit.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Dr. Georg Hebler, Münster i. W.; Stellvertreter des Hauptschriftleiters u. verantwortlich für Münster u. das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Westdeutschland: Friedrich Wilh. Schulze; für Feuilleton: Peter Schlack; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Häfner, Berlin-Lichterfelde. Für den Zeno-Anzeigenteil: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W. Druck: Zeno GmbH., Münster i. W.

Durchschnitts-Auflage 1. 1934: Zeno-Zeitung insgesamt 44084 enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lüdinghausen, Ahlen: 3358; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Gescherer Zeitung, Vredener Anzeiger, Stadtlohner Volksblatt), Coesfeld: 6006; — Borkener Zeitung, Borken: 3253; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Reeser Tageblatt, Emmerich: 2001; — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen: 1898; — Halterner Zeitung, Haltern: 1710; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt), Ahaus: 3385; — Münsterländische Volkszeitung (Rheiner Volksblatt), Rheine: 4138; — Emsländische Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg-Aschendorfer Zeitung), Rheine: 1759; — Neuer Emsbote für Kreis Warendorf und Amt Telgte (Warendorfer Kreisblatt), Warendorf: 2835; — Tageblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtruper Anzeiger, Wettringer Anzeiger, Metelener Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup: 1727; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt: 6467; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Bocholt: 1044; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borghorst, Greven, Emsdetten: 2416; Volkszeitung für Dorsten und Herrlichkeit, Dorsten: 2057

**Gelegenheitskäufe**
in Teppichen, Läufern, Gardinen u. Dekorationsstoffen bietet laufend [372
**Teppichhaus Jeggle**
Münster i. W. Salzstr. 24

**4 guterhalt. Markisen**
2.80, 4.30, 7.40 und 12 Meter lang, wegen Umbau sehr billig zu verkaufen. Die Markisen können auch einzeln abgegeben werden.
**Fritz Beckmann, Coesfeld i. W.**
Telephon 77. [728

Gutgehendes [739
**Kolonialwaren-Geschäft**
in Heek teilungshalber zu verkaufen. Off. unt. D 226 an die Anz.-Verw. der Zeno, Münster.

Fast **neues Motorrad** steuer-u. führerscheinfr., neu RM 440 krankheitsh. f. RM. 295 an entschl. Käufer sof. abzugeb. Gut. Markenfahrrad wird evtl. in Zahl. genomm. Doppelrohrrahm., Ballonr., Stand- u. Zündl. Anfrag. die gern beantw. werden, unt. G Z W 240 an die Anz.-Verw. der Zeno Münster. [762

**Lästiges Fett**
wird naturgemäß beseitigt durch den bewährten Dr. Wille's Kräutertee. 1 Orig.-Pack., für 100 Tassen RM. 1.30 portofrei durch
Dr. O. Wille, pharm. Präp., Kassel, Gräfestraße 16. [746

**Fröhliche Arbeit**

mit der passenden
**Overhage-Brille!**
Optiker **Overhage** Münster i. W.
Prinzipalmarkt 3
B4

**Im eigenen Interesse**
des Lesers empfiehlt es sich, bei Bestellungen und Anfragen dem Inserenten zu sagen daß die ZENO-Zeitung die Verbindung brachte.

Landwirtstochter, 31 J., mit tadell. Vergangenheit, gute Wäscheaussteuer, 2000 RM Barvermögen, wünscht die Bekanntschaft eines kath. Herrn zw.
**Heirat**
Verschwiegenheit Ehrensache. Zuschrift unt. SB 167 an die Borkener Zeitung, Borken.

**Vermischte Anzeigen**

**Kleiner Kotten** oder [743
**Landwohnung**
mit Stall., wenn mögl. einige Morg. Land, v. Rentner zu pachten gesucht. Off. unt. F 216 an die Dülmener Ztg. Dülmen i. W.

**Strickmaschine**
zum Stricken von Strümpfen und Kleid. gegen Kasse zu kaufen gesucht. Anleitg. z. Stricken muß erteilt werd. Offert. unter 1077 an das Bocholter Volksbl., Bocholt, erbeten. [755


**Die Qual der Wahl** ist jetzt vorbei! Nimm „Gefest" und Du bleibst dabei!
**Gefest** Bohnerwachs und Wachsbeize
ca ½ Pfd Dose Rm.-.40 — ca 1 Pfd Dose Rm.-.75 — ca 2 Pfd Dose Rm. 1.40
Hersteller: Thompson-Werke G.m.b.H. Düsseldorf

**Klavier**
(Mark. Blüthner) fast neu, sehr preiswert zu verkaufen. Off. unt. „Klavier 100" an 754
Gebr. Lensing, Gronau i. W., Bahnhofstraße 2.

...able für [623
**Schlachthühner**
.05 Mk. p. k
Osw. Hövel Oberhau en, ...rndtstraße 109
Karl Hövel, Millingen (Kreis Rees).

Suche wegen Verheirat. des jetzigen zum 1. April [761
**Mädchen**
(nicht unt. 20 J.) für Haus-, Garten- und leichte Landarbeit.
Frau Schulze Bohren, Bohren b. Warendorf, Nr. 287

**Friseuse** [748
tüchtige, solide 1. Kraft, zu sof. oder zum 1. März gesucht. Offerten unter Nr. 301 an das Bürgerblatt, Emmerich a. Rh.

**Solvente Fahrradhändler,**
welche noch die Platzvertretung bezw. den Alleinverkauf einer ersten Markenrad- auch Nähmaschinenfabr. übernehmen möchten, wenden sich an Schließfach 339, Bochum. [74.

**Dauerstellung**
als Inspektor ersten Versicherungs-Konzerns aller Zweige findet intelligenter Herr. Bewerber braucht nicht in der Branche tätig gewesen zu sein, muß aber unermüdlich und fleißig arbeiten und den ernsten Willen besitzen, sich nach erfolgter Einarbeitung eine aussichtsreiche Dauerstellung zu schaffen. Bei Bewährung kann nach der Einarbeitung mit einer Anstellung gegen feste Bezüge und Provision gerechnet werden. Angebote unter D 227 an die Anzeigen-Verwalt. der Zeno, Münster i. W. [744

Jüngeres katholisches [751
**Mädchen**
vom Lande für bürgerl. Haushalt in Rheine gesucht. Es wird besond. auf Sauberkeit u. Zuverlässigk. gesehen. Gute Behandl. zugesichert. Bewerb. mit Lohnansprüchen unt. L R an die Münsterländ. Volkszeitung, Rheine.

Tücht., brav. kath
**Mädchen**
für sofort gesucht
Clemens Köfters sen., Gescher i. W.

Suche zum 1. 4. eine tüchtige kath.
**Haushälterin**
für frauenl. landwirtschaftl. Haushalt, nicht unter 24 Jahren. Off. unt. T 30 an das Tagebl. Ochtrup. erbeten. [758

Suche zu sofort oder z. 1. 3. eine tüchtige kath. [760
**Haushälterin**
Bauer H. Stockmann Nottuln i. W.

Suche für sofort
**Bäckergesellen**
der selbständig arbeiten kann. [757
H. Eichholz Haltern i. W. Römerstraße 8.

Sohn achtbarer kath. Eltern, mit guter Schulbildg., als 741
**Maler- und Anstreicherlehrling**
zu sof. od. Ostern gesucht.
Josef Teupe, Malermeister, Stadtlohn.

Zum 1. 4. wird auf mittl. Gut, nahe Coesfeld, kath. 752
**Eleve**
ges. Fam.-Anschl. und Taschengeld. Angeb. unt. Z 32 an die Allgemeine Zeitung, Coesfeld.

Für mittl. landw. Betrieb wird zum 1. 4. kath. [75.
**Eleve**
gesucht. Inhaber eines Führerscheines bevorzugt. Off unt. W C 28 an die Münsterl. Volksztg., Rheine

Suche zum baldigen Eintritt brav. kathol. 72.
**Mädchen**
am liebsten vom Lande für Küche und Hausarbeit.
Metzgerei und Restauration
Bernh. Ganten Gescher i. W

Suche z. 1. 3. eine kath. erfahrene
**Haushälterin**
(ohne Anhang) im Alter von 40—50 Jahren, Haush. 4 Person, (davon 2 schulpflicht. Mädchen) Erfahrung i. Nähen, Kochen u Einwecken erw. Gart.vorh. Solide ruh. Vertrauensstellg. Briefe erb. u. A G 525 an die Gronauer Volkszeitung, Gronau

Suche zum 1. März einen [742
**Knecht**
der gut m. Pferden umgehen kann.
Zebbel, Daldrup bei Dülmen Post Hiddingsel.

Kath. Mädchen, 30 J., aus achtb. Familie, sucht **Stelle** zu März oder April als **Stütze** der Hausfrau in gut. Hause o. sonst im Geistl.-Hausb. Off. u D 225 an d. Anz.-Verw. der Zeno, Münster.

Suche für meinen 14½jähr. kräftig. Sohn 749
**Lehrstelle**
beim selbständigen Metzgermeister. Angebote an die Geschäftsstelle der Zeno-Zeitung in Burgsteinfurt, Ochtruper Str. 82

**Suchen Sie eine Stelle?**
Bedienen Sie sich der Klein-Anzeige in der Zeno-Zeitung. Sie sind über den Erfolg erfreut.

Suche für einige sehr brave, empfehlenswerte **Mädchen**, im Alter von 14—17 Jahren, für sogleich od. später geeignete [714
**Dienst- oder Lehrstellen**
in kath. bürgerl. od. landwirtschaftl. Haushalt oder Schwesternhaus.
J. Tenkhoff, Lehrerin, Recklinghausen bei Datteln i. W.

# Aus Westdeutschland.

## 64 Jahre Zuchthaus für fünf Kommunisten.

DNB **Dortmund**, 14. Februar.

In der Nacht zum 31. Juli 1932 wurden am Bahnübergang in Bönen die Nationalsozialisten Karl Schulte und Heinrich Wibbeling aus Bönen bei Hamm von Kommunisten, die etwa zehn Revolverschüsse auf eine Anzahl sich auf dem Heimwege befindlicher Nationalsozialisten abfeuerten, verletzt. Wibbeling erhielt bei dem Feuerüberfall einen Durchschuß durch beide Oberschenkel, der so schwere Folgen hatte, daß er heute noch im Krankenhause zu Unna darniederliegt. Obwohl damals die genauesten Untersuchungen durchgeführt wurden, konnten die Täter nicht einwandfrei ermittelt werden. Erst im Oktober vergangenen Jahres gelang es, die Tat restlos aufzuklären.

Vor dem Dortmunder Sondergericht hatten sich deshalb am Mittwoch der Bergmann Johann Gramatzki, der Bergmann Josef Hoffmann, der Koch Erich Vieler, der Bergmann Hermann Volz sowie der Bergmann Bernhard Rodenkirchen wegen schweren Landfriedensbruchs in Tateinheit mit versuchtem Mord zu verantworten. Mit Ausnahme von Rodenkirchen gaben alle Angeklagten, die übrigens sämtlich der KPD angehört haben, zu, an dem Feuerüberfall beteiligt gewesen zu sein. Einwandfrei wurde festgestellt, daß bei der Schießerei Gramatzki zwar der Aktivste, Rodenkirchen aber der Anstifter gewesen ist. Entsprechend dem Strafantrag der Staatsanwaltschaft verurteilte das Sondergericht die Angeklagten Gramatzki und Rodenkirchen wegen versuchten Mordes zu je 15 Jahren, Hoffmann und Vieler zu je 12 Jahren und Volz, den einzigen bisher unbestraften Angeklagten, zu zehn Jahren Zuchthaus. Allen Angeklagten wurden außerdem die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren aberkannt.

## Statt zum Rosenmontagszug in den Tod.

:: **Solingen**, 14. Februar.

Ein junger Mann fuhr am Rosenmontag in Begleitung eines jungen Mädchens auf dem Motorrad nach Köln, um den Rosenmontagszug anzusehen. Zwischen Mülheim und Köln stürzten die Fahrer. Das Mädchen war sofort tot, während der Fahrer mit einem schweren Schädelbruch in einem Krankenhause untergebracht wurde.

## Verkehrsunfälle der Karnevalstage in Köln.

**Köln**, 14. Februar.

In den Karnevalstagen ereignete sich in Köln eine ganze Reihe von Verkehrsunfällen, die mehrere Todesopfer forderten. Dienstag mittag wurden an der Einmündung der Cäcilienstraße in den Neumarkt vier Leute von einem Personenkraftwagen überfahren und schwer verletzt. Nach Angaben von Augenzeugen fuhr der Wagen mit einer großen Geschwindigkeit und versuchte, einem entgegenkommenden Straßenbahnwagen auszuweichen, wobei er die auf dem Bürgersteig befindlichen Personen umfuhr. Die vier Schwerverletzten wurden in das Bürgerhospital gebracht, wo sie sämtlich in Lebensgefahr schweben. Nach Angaben von anderen Augenzeugen, die die Nummer des Wagens nur unvollständig gesehen haben, ist es nicht ausgeschlossen, daß dieser Wagen derselbe ist, der kurz vorher in der Nähe des Tatortes gestohlen wurde und nachmittags in Opladen herrenlos aufgefunden wurde. — Montag nachmittag fuhr kurz nach dem Einbiegen in eine Straße ein Motorradfahrer auf einen Reichspostkraftwagen auf, wobei der Motorradfahrer und seine Soziusfahrerin durch den Anprall in hohem Bogen auf die Straße stürzten.

## Drei Geschwister 249 Jahre alt.

— **Kochem**, 14. Februar.

Die drei Geschwister Maringer können auf das hohe Alter von insgesamt 249 Jahren zurückblicken. Fräulein Maria Maringer zählt 85, ihre Schwester, Frau Wwe. Joh. Alflen, 83 und ein Bruder, der Bahnhofsvorsteher i. R., Wilhelm Maringer, 81 Jahre. Alle drei Geschwister erfreuen sich noch geistiger und körperlicher Rüstigkeit.

## Ueber 20 Jahre Zuchthaus in einem Meineidsprozeß.

DNB **Hannover**, 13. Februar.

Nach mehrtägiger Verhandlung ging am Dienstag ein nicht alltäglicher Meineidsprozeß zu Ende. Der Hauptangeklagte, der Spediteur Friedrich Albert Rohde wurde zu einer Gesamtzuchthausstrafe von 10 Jahren und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Seine Ehefrau Anna erhielt eine Gesamtstrafe von 6 Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust. Vier wegen Meineids mitangeklagte Kraftwagenführer und Arbeiter des Spediteurs erhielten Zuchthausstrafen von einem Jahr bis zu 21 Monaten, zwei weitere Angeklagte kamen mit mehrmonatigen Gefängnisstrafen davon. Rohde, der ein gutes Transportunternehmen betrieb, hatte seine Fahrer und Arbeiter bewogen, seine Lastzüge in Brand zu stecken, um in den Besitz der hohen Versicherungssummen zu kommen. Daraus hatte sich eine Reihe von Zivil- und Strafprozessen entwickelt, in denen der Spediteur und seine Frau die Zeugen verleiteten, über ein Dutzend Meineide zu schwören.

★

**Mülheim**, 14. Febr. **Villa Stinnes wird Sanitätsheim.** Frau Désiré Stinnes, die seit einer Reihe von Jahren in München lebende Witwe des Kommerzienrats Gustav Stinnes, hat der Mülheimer Freiwilliger Sanitätskolonne vom Roten Kreuz ihren Mülheimer Villenbesitz gestiftet, wodurch die jahrelangen Bemühungen der Kolonne, ein eigenes Heim für den Dienst am Roten Kreuz zu schaffen, endlich von Erfolg gekrönt ind. Die Sanitätskolonne beabsichtigt in diesem Hause, das von einem Park umgeben ist, eine Zentrale für gemeinnützige Bestrebungen auf dem Gebiete der Volksgesundung einzurichten und, sofern die beantragte Genehmigung von den zuständigen vereinsamtlichen Dienststellen erteilt wird, eine Sanitätsführerschule für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk darin aufzunehmen.

# Rosenmontag in Köln.



Der Rosenmontagszug 1934, der sich über 5 Stunden lang vor über 500 000 Zuschauern durch Straßen und Gassen Kölns bewegte, übertraf an originellen Einfällen alle Züge der letzten Jahre. Unser Bild zeigt den Prunkwagen des Prinzen Karneval im Festzuge.

# Wie man in anderen Städten Karneval feierte.

### Hundert Wagen durchfuhren Aachen.

Aachen feierte dieses Jahr wieder seinen volkstümlichen Karneval wie ehedem. Sämtliche Vereine hatten zu einem Rosenmontagszug aufgerufen. Sie fanden in der ganzen Bürgerschaft starken Widerhall. Die Zahl der Teilnehmer an dem Umzug war sehr groß. Keine Prunkwagen und kostspielige Aufmachung, sondern nur in einfacher Form, aber mit viel Mutterwitz und Humor. Der Umzug durch die Stadt dauerte fast vier Stunden. Viel Volk war zusammengeströmt, auch viele Ausländer, insbesondere Holländer. Mehr als 100 Wagen und Gruppen umfaßte das Zugprogramm. Auf dem Rathaus, wo die Spitzen der Behörden versammelt waren, wurden der Narrenprinz und sein Gefolge empfangen. Oberbürgermeister Jansen entbot dem Narrenprinzen den Gruß und Willkomm der Stadt. Dr. Will Hermanns begrüßte ihn mit einem Mundartgedicht in Oecher Platt. Es war ein volkstümlicher Karneval.

### Und Krefelds Parole: „Wie make mött!"

Seitdem Se. Tollität Prinz Martin I. das Szepter in der Seidenstadt Krefeld führt, herrscht ein Leben und Treiben auf den Straßen und in den Lokalen der Stadt, das dem der Vorkriegszeit nicht im geringsten nachsteht. Man trifft niemanden an, der nicht irgendeinen karnevalistischen Schmuck angelegt hat. Einzelne kostümierte Musiker durchziehen die Straßen, reißen einen riesigen Menschenstrom mit sich. Montag mittag 12 Uhr war die ganze Stadt auf den Beinen um am Rosenmontagszuge Anteil zu nehmen. An die 40 Wagen durchfuhren die Stadt. Zahllos die zahlreichen Musikkapellen. Die Menschen tanzten auf der Straße mit, fühlten sich durch und durch volksverbunden. Das benachbarte Hüls stand, wie in den früheren Jahren, im Zeichen des Suppengrüns. Die Häuserfronten waren mit Porreestangen geschmückt, und die männlichen „Jecks" trugen auf ihren Kostümen und Smokings als Arzeklappen Porreestangen. Auch in Krefeld lockte der diesjährige Rosenmontag wieder Tausende von Fremden, besonders auch aus dem benachbarten Holland an. Vereinzelt bemerkte man auch belgische und französische Kraftwagen in den Straßen der Stadt.

### Die Mainzer meinen: Mer könne wieder lache!

Wie immer, so bildete auch in diesem Jahr der Rosenmontagszug den Höhepunkt des Mainzer Karnevals, in diesem Jahr um so mehr, als der Zug unter dem Geleitwort: „Mer könne wieder lache" stand. Dieses Geleitwort verband auch die 111 Nummern des Zuges innerlich. Mainz hat wieder bewiesen, daß es von dem Ehrenplatz eines südwestdeutschen Mittelpunktes des Karnevals nicht verdrängt werden kann. Mit feiner Satire wurden die Geschehnisse der großen und kleinen Politik behandelt, den Nachbarstädten wurde eins ausgewischt, alles aber in einer Weise, die bei den Verulkten keine Bitternis hinterläßt. Der Zustrom von Fremden war außerordentlich stark. Aus der nahen und weiteren Umgebung kamen Sonderzüge, die alle stark besetzt waren. Die Ueberfüllung der Straßen blieb bis zum Abend, bis zu dem berühmten Mainzer Fastnachtsmontagsball in der Stadthalle.

# Turnen – Spiel – Sport

## Antwerpener Sechstagerennen.

**Antwerpen**, 14. Februar.

In der vorletzten Nacht konnten sich die Belgier Charlier — Loncke gegen alle wütenden Angriffe weiter an der Spitze behaupten. Ebenso sicherten sich Schön — Richli den dritten und Hürtgen — Aerts den fünften Platz. Der Italiener Di Pacco und der Franzose Letourneur stellten am Mittwoch die Fahrt ein, und ihre Partner Linari und Debaets bildeten eine neue Mannschaft. Nach 114 Stunden waren 2671,250 km gefahren und der Stand folgender:

1. Charlier — Loncke 114 Pkt.; eine Runde zurück: 2. Pijnenburg—Wals 155 Pkt., 3. Richli—Schön 123 Pkt., 4. van Hevel—Debruycker 160 Pkt., 5. Hürtgen—Aerts 32 Pkt.; zwei Runden zurück: 6. Deneef—Buysse 160 Pkt., 7. Braspenning—J. van Kempen 81 Pkt.; acht Runden zurück: 8. Slaats—Bogaart 77 Pkt.. Die übrigen Mannschaften liegen 14 und mehr Runden zurück.

## Deutsche Rad-Meisterschaften 1934.

### Keine Steher-Vorrennen mehr.

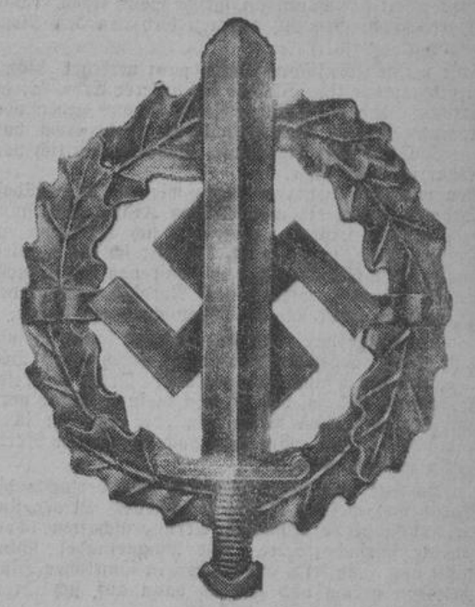
Die Deutschen Rad-Meisterschaften, die am 14. und 15. Juli in Hannover durchgeführt werden, haben in diesem Jahr keine Steher-Vorläufe mehr aufzuweisen. Am 14. Juli werden die Vor- und Zwischenläufe der Flieger ausgetragen, am 15. Juli die Endläufe der Flieger- und Steher-Meisterschaft. Zur Stehermeisterschaft werden acht Fahrer zur Teilnahme bestimmt. Vorrennen fallen aus, sodaß also gleich die Entscheidung ausgetragen wird. Schauplatz der Titelkämpfe ist die Pferdeturmbahn in Hannover.

## Sport in Kürze ...

Das 1. Sechstagerennen in Kopenhagen nimmt bereits am Freitag, 16. Februar, seinen Anfang. Funda-Pützfeld werden ebenso wie die Gebrüder Nickel die deutschen Farben vertreten. Weiter starten noch Lothar Ehmer mit dem Dänen Knudsen als Partner und der Kölner Rausch mit dem Dänen Falck Hansen.

Die westfälische Handballspielleitung wird ihren Handballmeister bereits im Monat März in Hin- und Rückspiel der beiden Gruppensieger ermitteln. Voraussichtlich werden sich in den Entscheidungsspiel der Deutsche SC. Hagen und MSV. Hindeburg Minden gegenüberstehen. Als Austragungstermine werden der 11. März in Hagen und der März in Minden genannt.

Hugo Mantel, der vorzügliche Außenläufer d Frankfurter Eintracht, hat sich bereits in Italie niedergelassen und in Mailand das Training bei Ambrsiana schon aufgenommen.



**Das neue SA-Sportabzeichen,**

dessen Schaffung am 5. Dezember v. Js. von Stabsche Röhm angeordnet wurde. Es kann als Abschluß eine vielseitigen Ausbildungszeit durch Ablegung eine Leistungsprüfung erworben werden. Auch nicht der S Angehörende dürfen es erwerben und tragen, wenn si rassisch und weltanschaulich den Voraussetzungen der S entsprechen.

# Oesterreichs neue Wunderelf.

### Italien 2:4 geschlagen.

**Turin**, 13. Februar.

Oesterreich schlägt Italien 4:2. Zischek schießt drei Tore. Daß ein Sieg auf italienischem Boden seine eigene Bedeutung hat, ist zur Genüge bekannt. Wir wissen aber auch, daß die österreichischen Vereine wochenlange Wettspielreisen hinter sich haben, daß ihre Spieler in einem fast an Unsportlichkeit grenzenden Maß ausgenutzt wurden, vier Spiele in der Woche austragen mußten, um zu ihren Gagen zu kommen. Und so gab es in Wien, auch in der europäischen Fachpresse nur eine Stimme: ein Länderspiel zu wenig passender Zeit.

Oesterreich hat gewonnen 60 000 Zuschauer warteten in Turin auf einen italienischen Sieg und wurden so bitter enttäuscht, daß zum Schluß die auf italienischen Feldern üblichen Pfeifkonzerte ertönten.

Es ist interessant, einmal einen Vergleich zwischen der Wunderelf aus dem Jahre 1932 und der Elf von Turin zu ziehen. Es sind vier Spieler übrig geblieben, und zwar Sesta, Smistik, Nausch und Zischek. Oesterreich hat es für richtig gehalten, selbst auf einen Sindelar zu verzichten und die Schußkanone Schall in einer zweiten Garnitur zu verwenden.

Und diese Mannschaft hat in neunzig Minuten alle die Stimmen zum Schweigen gebracht, die von einer Katastrophe, von verfehlter Besetzung, hoher Niederlage u. a. sprachen. Das Ergebnis von Turin ist ein Triumph für den österreichischen Fußballsport, der an Bedeutung das Unentschieden von Glasgow im Dezember 1933 übertrifft. Warum übertrifft Man muß die Lage im italienischen Fußball kennen, um das Ueberraschende dieser Niederlage zu verstehen.

Italien ist Ausrichter der Fußball-Weltmeisterschaft. Als Italien diese Veranstaltung übernahm, schätzte es das Risiko richtig ein. Die Unkosten mußten groß sein und sie sind heute schon groß. Aber diesem finanziellen Risiko hält Italien eines entgegen: die Chance der Europameisterschaft oder — sogar der Weltmeisterschaft. Man spielt doch zu Hause. Das eigene Publikum wird einen Rückhalt geben. Was das bedeutet, hat die Eishockey-Weltmeisterschaft in Mailand gezeigt, wo die klassenmäßig nicht starke italienische Auswahl den Favoriten für die Europameisterschaft, Oesterreich, besiegte.

Mitten in diese Vorbereitungen, die von Italien intensiv betrieben werden, platzt diese Niederlage gegen Oesterreich wie eine Bombe. Auch Italien hat experimentiert. Es fehlen einige Klasseleute, vor allem sucht man einen Mittelläufer, da Monti wieder nach Südamerika zurück will. Und da konnte nichts ungelegener kommen als dieses Verlustspiel.

Eine neue Wunderelf? Es wäre übertrieben, das nach diesem Siege zu bejahen. Aber eines steht fest: Oesterreich hat ein hervorragendes Spielermaterial. Neue Leute haben gespielt, neue Leute haben den Sieg mit erkämpft. Oesterreichs Fußball verdient im Augenblick größte Beachtung. Es ist nicht ausgeschlossen, daß eine neue Wunderelf im Werden ist, die bei der Weltmeisterschaft die große Ueberraschung bringt.


Suppen, Soßen, Gemüse, Salate, Fischgerichte werden schmackhafter durch einige Tropfen MAGGI's WÜRZE




## Für die Küche

**Schellfisch mit Kartoffeln.**

Zutaten: 1 Pfund gekochten Schellfisch, 1½ Pfund in der Schale gekochte Kartoffeln, 50 g Fett, 1 Zwiebel, Salz, etwas Pfeffer, 10 Tropfen Maggi's Würze, 2 Eßlöffel Senf

Zubereitung: Den gekochten Fisch befreit man sorgfältig von Haut und Gräten. Die geschälten Kartoffeln schneidet man in Scheiben, fügt die Fischstücke sowie die feingeschnittene Zwiebel und den Senf hinzu. Nun macht man in der Bratpfanne das Fett heiß, schüttet alles zugleich hinein, läßt die Masse unter öfterem Rühren gut durchbraten, schmeckt nach Salz ab, gibt etwas Pfeffer hinein und macht das Gericht mit 10 Tropfen Maggi's Würze fertig.

# urrah! Ich schlafe Nord-Süd!

Von
**Wilhelm Lichtenberg.**

ch hatte bisher ausgezeichnet geschlafen! Wirklich! warum soll ich nicht noch ausgezeichneter schlafen — es möglich ist? Wir leben doch im Zeitalter der parative.

ch las nämlich von der Entdeckung eines Gelehrten. lebe die Wissenschaft!) Und dieser Gelehrte hat un- hr entdeckt: Warum schlafen die meisten Menschen lecht? Weil sie sich auf die falsche Seite legen. (Das übrigens auch schon auf anderen Gebieten den Men- nicht gut getan.)

a, die meisten Menschen schafen ganz verkehrt. Näm- Es gibt magnetische Ströme auf unserer Erde. Siehe Kompaß! Und diese magnetischen Ströme gehen von den nach Süden. Wohlverstanden! Nicht etwa von ten nach Osten oder irgendwie. Sondern deutlich von den nach Süden. Aha!

Liegen wir also nachts — sagen wir — von Südost Nordwest, gehen die magnetischen Kräfte ganz sinn- durch unseren Körper, verzetteln sich irgendwo im lafzimmer, und die Folge ist, daß wir schlecht schlafen von unseren Gläubigern oder sonst von unangeneh- Dingen träumen. Schlafe nach Nordsüd, predigt der ehrte, und du wirst wie in Engelsschwingen liegen.

Wenn die Dinge so einfach sind, warum sollte ich mir t auch einen ausgezeichneten Schlaf verschaffen? Das t — einen noch ausgezeichneteren? Denn es ereig- sich doch ab und zu, daß ich von meinen Gläubigern von durchgefallenen Premieren oder von ähnlichen gen träumte. Dem wäre also nach der neuen Nord- Theorie leicht abzuhelfen.

Ich verschaffte mir einen Kompaß und versuchte die melsrichtung meines Bettes festzustellen. Leider sind solen und ähnliche technische Errungenschaften über- pt meine schwache Seite. Die Magnetnadel schlug er nicht aus. Sie irrte ein bißchen in sämtlichen Him- srichtungen herum und gab es dann auf, sich ihrem lebten Norden entgegenzustrecken.

In dieser Nacht schlief ich zum erstenmal schlecht. Kein nder, wenn man ununterbrochen das peinliche Gefühl daß die Beine gottbehüte nach Südwest oder nach rdost liegen... Und daß die magnetischen Ströme endwo nutzlos herumirren, ohne richtig verwertet zu den. Ich probierte in dieser Nacht sämtliche Stellun- aus, wälzte mich in meinem Bett von oben nach unten, links nach rechts, legte mich schließlich über die Breite Bettes und ließ die Beine in die Luft baumeln; aber rdsüd schien es doch nicht zu sein, denn ich konnte kein schlafen.

Das ging so ein paar Nächte lang. An Schlafen war nicht zu denken. Wahrscheinlich kamen die Strahlen fahrplanmäßig, weil sie ja überhaupt nur von Norden nach Süden verkehren; aber ich mußte mich erst an sie gewöhnen. Wenn ununterbrochen etwas Neues, Ungewohntes durch den Körper hindurchgeht, muß man sich erst richtig darauf einstellen.

Meine Frau allerdings kümmerte sich nicht um die Strahlen und schlief. Aber wie schlief sie? Unmöglich! Man sollte es nicht für möglich halten! Den Kopf legte sie nach Weestn, und die Beine wiesen irgendwohin nach Osten und die Strahlen liefen ihr irgendwo beim Daumen hinein und wuchsen ihr beim Halse heraus.

Haben wir dazu die ganze Wohnung auf den Kopf gestellt? Ich weckte sie.

„Liebes Kind, wenn du so liegst, kommst du im Leben zu keinem vernünftigen Strahl. Halte den Kopf hübsch im Norden und richte die Beine bitte nach Süden."

Meine Frau ist sonst ein sanftmütiges Wesen, nur wenn man sie im Schlafe stört, kann sie ungemütlich werden. Nun, sie wurde sehr, sehr ungemütlich! Sie verbat es sich, in ihrem besten Schlafe gestört zu werden, und dann behauptete sie, daß sie auf sämtliche Nordsüdstrahlen pfeife, und wenn ich wolle, könnte ich ihre Portion Strahlen mitgenießen, sie verzichte großmütig!

So sind die Frauen! Ich machte ihr auch meinen Standpunkt klar. Sie wurde noch ungemütlicher, und so verging die ganze Nacht, indem wir uns gegenseitig unseren Standpunkt klar machten. Was nützen die schönsten Strahlen, wenn man Krach mit seiner Frau hat? Gar nichts. In dieser Nacht schlossen wir beide kein Auge mehr.

In den folgenden Nächten leider auch nicht. Das heißt, ich wäre ja einmal beinahe eingeschlummert; aber da weckte mich meine Frau mit der höhnischen Feststellung: „Oh, mein Lieber! Du mogelst ja! Du liegst nicht nach Nordsüd, sondern nach Nordnordost! Komme mir noch einmal mit deinen Verhaltungsmaßregeln!"

Sollte man eine derartige Roheit für möglich halten? Seit vielen, vielen Wochen tunkte ich zum erstenmal ein bißchen ein und da weckt einen die eigene Frau mit brutalen Ironien.

Wahrlich, wir leben sonst sehr friedlich, ich und meine Frau! Aber diesmal sagte ich ihr meine Meinung! Tüchtig! Gründlich! Was heißt denn das, einen Menschen aus dem besten Schlummer wecken? Ein Wort gab das andere. Und um fünf Uhr morgens ergab mein allerletztes Wort ihr allerletztes. Und da ich es nicht hinnehmen kann, daß meine Frau das allerletzte Wort behält... Es dämmerte bereits, als es bei ihr noch lange nicht dämmerte. Und es wurde Tag, ohne daß wir eine Nacht gehabt hätten.

In den folgenden Nächten wollte ich natürlich meiner Frau den Triumph nicht lassen, daß ich ohne Einwirkung der Nordsüdstrahlen schliefe. Ich lag also steif wie eine Kompaßnadel und schlief nicht ein, aus Angst, daß ich meine Richtung verändern könnte.

Und schließlich schlief ich nicht, weil meine Nerven von den vielen schlaflosen Nächten und den ehelichen Auseinandersetzungen so irritiert waren, daß ich überhaupt keine Ruhe mehr fand.

Ich nahm Baldrian und schließlich Brom, lauter Dinge, die ich vorher niemals gekannt hatte.

Bis sich eines Tages, nach eingehender Rücksprache mit dem Gelehrten, der die wohltuende Wirkung der Nordsüdstrahlen gefunden hatte, herausstellte, daß ich kein Nordsüd-Mensch sei, sondern zu den ganz wenigen Ausnahmen mit der Nordost-Tendenz gehöre....

Da kann ich mein Bett lange in der Küche mit Nordsüd-Tendenz aufstellen!

Ich habe die Betten wieder im Schlafzimmer aufschlagen lassen. Und schlafe wieder recht gut. Ohne Tendenz. Und wenn ich jetzt doch ab und zu von den durchgefallenen Premieren träume, kommt mir am Morgen der Gedanke: Wie wär's, wenn man alle bestehenden Theater niederrisse und sie neu in der Richtung von Nord nach Süd aufbaute, so daß die Strahlen ungehindert durchgehen können?

Dann dürfte es doch keine durchgefallenen Stücke mehr geben. Oder nicht?

## Die Richtstrahlantennen für den Weltrundfunk.

Die Eröffnung eines planmäßigen Kurzwellenrundfunks mit Richtstrahlantennen nach Afrika, Asien, Nord- und Südamerika hat in vollkommener Weise entwickelt hat, seit Jahren mit großem Erfolg in Betrieb. Es ist aus den Anfängen der Funktelegraphie bekannt, daß ein horizontal ausgespannter Draht, der eine Wellenlänge lang ist und in der Mitte (ohne Erdverbindung) elektrisch erregt wird, eine gerichtete Strahlung senkrecht zum ausgespannten Draht nach beiden Seiten aussendet. Werden mehrere solcher Drähte, die man Dipole nennt, in einer Ebene über- d nebeneinander angeordnet, untereinander verbunden d aufeinander genau abgestimmt, so verengt sich das rahlenbündel mit zunehmender Dipol-Zahl immer hr. Da der Weltrundfunk ein größeres Gebiet beahlen soll, darf bei ihm diese Bündelung naturgemäß cht zu weit getrieben werden. Um zu verhindern, daß ch eine Ausstrahlung der elektrischen Energie des nders nach rückwärts stattfindet, wird parallel zu der ntennenebene ein zweites, gleichartiges Drahtgebilde Abstand von einer Viertel-Wellenlänge angeordnet. ieses zweite Drahtgebilde kann man mit der Wirkung nes Scheinwerferreflektors und das ausgesandte gechtete Strahlenbündel mit dem Lichtkegel eines Scheinerfers vergleichen. Die gesamte Energie des Senders ird gezwungen, sich nur in der gewollten Richtung ausubreiten. Bei einer solchen Richtstrahlenantenne kann an im übrigen die Antennen- und die Reflektordrähte ertauschen und so die Strahlrichtung umkehren. Da . B. die Richtungen Südamerika und Ostasien auf der rdkugel ziemlich genau entgegengesetzt sind, kann nach mkehrung der Antennen- und Reflektordrähte dieselbe ntenne einmal für Ostasien und ein andermal für Südmerika benutzt werden.

## Frauenarbeit und Frauengemeinschaft.

Frau und Mutter sein — höchstes und schönstes ebensziel für eine deutsche Frau! Aber es genügt nicht, mmer nur den direkten und kürzesten Weg zu gehen, er zu diesem Ziele führt, nämlich den vom Elternhaus n die Ehe. Dieser schöne und leichte Weg wäre jeder eutschen Frau zu wünschen. Aber nur ein geringer Teil er weiblichen Jugend wird ihn gehen können.

Es wäre Vogel-Strauß-Politik, aus natürlichem Lebensziel der Frau eine Ablehnung der Berufsausbildung herleiten zu wollen. Selbst wenn das zahlenmäßige Verhältnis der Geschlechter für ihre Jahrgänge heiratsfähiger Frauen wieder günstig sein wird, wird die Berufstätigkeit der Frau nicht in dem Maße eingeschränkt werden können, wie mangelnde Ueberlegung es sich träumt. Keiner Frau ist die Ehe als Versorgung verbürgt, auch die Tochter wohlhabender Eltern kann morgen durch Todesfall oder geschäftliches Unglück vor der Notwendigkeit stehen, sich ihr Brot zu verdienen. Vor allen Dingen darf die Frage überhaupt nicht beurteilt werden nach den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen einer zahlenmäßig geringeren Volksschicht, sie muß geklärt werden nach der Sachlage, die für die große Masse der deutschen Frau maßgebend ist.

Es ist ein Fehler der glücklich überwundenen Zeiten, daß Frauenfragen beurteilt wurden nach der Einstellung begrenzter bürgerlicher Frauenkreise. Wir aber, die wir eine große Bewegung aus dem Herzen des ganzen Volkes erwachsen sahen, wollen auch die Frauenfrage aus dem Volk heraus gelöst sehen, aus der breiten Masse der Millionen deutscher Arbeiterinnen. Führerinnen werden nur solche Frauen — ganz gleich welcher sozialen Herkunft — sein können, die innerlich verwachsen sind mit dieser großen Masse deutscher Frauen.

Nur ein Teil der deutschen Frauen hat das Glück, ausschließlich seiner Aufgabe als Frau und Mutter zu leben. Millionen Frauen gehen von der Schule in die Arbeit und von der Arbeit erst in die Ehe, und so wird es noch lange bleiben. Darum besteht auch kein Gegensatz zwischen der berufstätigen Frau und der Hausfrau und Mutter. Es gibt nur die Einheit aller schaffenden deutschen Frauen, ob sie im Beruf oder im Haus oder an beiden Stellen zugleich zu wirken haben. Auch der Hausfrauenberuf ist in diesem Sinne ein Berufsstand wie jeder andere. Dafür sprechen juristische und volkswirtschaftliche Gesichtspunkte. Dafür sprechen unter anderem der Einfluß der Hausfrau als Käuferin auf Produktionslenkung und Einfuhrstatistik oder der Einfluß der Hausfrau als Arbeitgeberin auf dem Arbeitsmarkt.

Die Frage heißt also nicht: „Hausfrau oder Berufsfrau?" sondern sozial gerechte und national zweckmäßige Verteilung der Aufgaben auf die vorhandene weibliche Arbeitskraft. Eine solche Verteilung der Aufgaben setzt natürlich organische Verbundenheit aller Frauenkräfte voraus. Es gibt — besonders für diejenigen, die durch nationalsozialistische Gedankengänge ohnehin zusammengeschlossen werden, keinen einigenderen Gesichtspunkt als die Arbeit. Sie überbrückt Altersgrenzen, da von der Schule über den Beruf bis zur Ehe und Mutterschaft Arbeit und Pflichterfüllung allen Frauen gleich zur Aufgabe gemacht ist; sie fördert den sozialen Ausgleich, da eine Arbeiterin ohne Unterschied des Standes der anderen gleich ist; sie verbindet die glückliche Hausfrau und Mutter mit der arbeitenden Frau im Beruf, vermittelt dieser einen Anteil am deutschen Familienleben und verhindert, daß jene über häuslichen Pflichten staatsbürgerliches Denken und volkswirtschaftliche Verantwortung vergißt.

Dr. M. G.

## Wir werden vom Tod auferstehen.

Den kommenden Tag, wo finde ich ihn?
Vielleicht diese Stunde noch fordert mein Ende;
Doch segle ich weit eine Ewigkeit hin,
Und treffe ich Dunkel auf Dunkel darin —
Ein Wunder erleuchtet das Ende.

Ist über und unter dem Blick dieser Welt
Vom großen Etwas ein Teil nur im Fließen,
So treffen wir ein mit dem Teil, der uns hält,
Und haben vom Ganzen, vom All, von der Welt
Ein Ja nur, zum Strom uns zu schließen.

Und hab ich zum letzten Mal heute gesehn
Den Menschen, die Erde, des Abendrots Brände,
Und bleibt mein Herz in dieser Nacht stehn,
Geht alles zu Ende — laß gehn, laß gehn!
Nichts ist mit dem Tode zu Ende.

Geborenes muß sterben, das Leben will Tod,
Der Tod ruft dem Leben, dem Morgenwindwehen.
Die Ruhe im Obdach des Schlafes heißt Tod;
Das Leben ist Morgen- auf Morgenrot:
Wir werden vom Tod auferstehen.

Knut Hamkun.

## Der religiöse Subjektivismus und seine Ueberwindung.

**Zum 100. Todestag Schleiermachers.**

Dem Gottsuchertum der Nachkriegszeit hat Max Scheler in seiner Religionsphilosophie, in der man den Ausdruck religiöser Ergriffenheit und Vertiefung sah, eine gewisse erste Erfüllung gegeben. Besonders die scharfe Trennung, die er zwischen Metaphysik und Religion zog, kam dem religiösen Zug jener Zeit entgegen. Das theoretische Erkennen der Metaphysik, so lehrt Scheler, könne die Religion und die Religiösität oder das Verhältnis des Menschen zum Absoluten niemals begründen. Die Religion habe vielmehr ihren Ursprung in etwas von der Vernunft nicht restlos Erklärbarem, Irrationalem, und der Gegenstand der Religion könne nur durch eine anschauende und unmittelbare Vernunft und durch auf Gott gerichtete Gemütsakte erfaßt werden. Diese Lehre, die auf ihren Wahrheitsgehalt hier nicht geprüft werden soll, gehöre von Anfang an zur geistigen Tradition des Abendlandes. Sie sei aber auch immer wieder durch eine subjektivistische Philosophie verfälscht worden. „Und hier ist niemand zu nennen, der diese Lehre — trotz sonstiger großer philosophischer Verdienste — insbesondere für die katholische Welt, aber auch, wie wir meinen, in ihrem wahren Sinne und Werte überhaupt so tiefgehend in Mißkredit brachte wie Schleiermacher." (Vom Ewigen im Menschen. I. 590).

Scheler weist mit diesem Urteil Schleiermacher nicht nur seinen Standort in der Geschichte der Religionsphilosophie an. Er trifft damit sehr scharf auch Schleiermachers religionsphilosophisches Werk selbst, das sich im Grunde als religiöser Subjektivismus darstellt.

Als Schleiermacher seinen Weg antritt, findet er eine geistige Lage vor, die jener der Nachkriegszeit nicht so sehr unähnlich ist. Nachdem die Aufklärung den Glauben an das Dogma erschüttert hat, ihrerseits aber mit dem Versuch, eine von von der bloßen Vernunft begründeten Religion zu vertreten, scheitert, führt die ganze Stimmung jener Zeit: der Romantik — ihre Vorliebe für das Lebendig-Persönliche, das Gefühlsmäßige, Geheimnisvolle — dazu, den Ursprung und das Wesen der Religion enger mit dem Affektleben zu verbinden, in Regungen des Herzens zu verlegen. Aus diesem Gegensatz zur rationalistischen Religionsauffassung der Aufklärung einerseits und zu Kants Moralismus anderseits kommt der geistige Antipode Hegels zu seiner Gefühlstheologie: Religion ist für Schleiermacher das unmittelbare Gefühl des Unendlichen im Endlichen und das Gefühl schlechthiniger Abhängigkeit. Das in diesem Gefühl Erlebte nennt er, wie Faust auf Gretchens Gewissensfrage, Gott, dem er aber die Eigenschaft der Persönlichkeit aberkennt. In der Religion drückt sich somit kein theoretisches und kein praktisches Verhalten des Menschen aus. Sie ist vielmerh eine Art aesthetischer Beziehung zum Universum; denn das Grunderlebnis aller Religion ist für ihn der gefühlsmäßige „Sinn und Geschmack für das Unendliche". Weil die Religion damit auf eine bloße Bewußtseinszuständlichkeit im Menschen beschränkt wird, sind für Schleiermacher auch die Dogmen nur nachträgliche Ausdeutungen und Beschreibungen frommer Gefühlszustände. Von da ist bis zur Ablehnung jeglichen Kirchenbegriffs nur ein kleiner Schritt.

Gegenüber diesem religiösen Subjektivismus vollzieht sich in der modernen Glaubensphilosophie eine Rückkehr zu einer gegenständlichen, objektiven religiösen Glaubenswelt. Wir können heute fast allgemein diese Abkehr von aller Religion als „Bedürfnis" oder „Postulat" wie auch von der Gefühlstheorie Schleiermachers feststellen. Hier ist es besonders Scheler gewesen, der in seinen „Problemen der Religion" in unerbittlicher Auseinandersetzung mit Schleiermachers Religionsphilosophie deren Fehlerquellen aufdeckte und so zugleich einen Weg zu positiver Ueberwindung bahnte. Den Grundirrtum sieht Scheler darin, daß Schleiermacher der Religion kein selbständiges Gegenstandsgebiet zuweist, sondern das Universum, das bereits der Gegenstand aller außerreligiösen Erkenntnisse ist Der andere Hauptfehler sei, daß der religiöse Akt von Schleiermacher ganz einseitig als Gefühl bestimmt werde. Schleiermacher übersehe hier die Sphäre des anschauenden Denkens. Scheler stellt die objektiv seiende Gegenstandssphäre der Religion heraus und bestimmt so die neue von Schleiermacher grundverschiedene Richtung der heutigen Religionsphilosophie eines Otto Gründler, Rudolf Otto, Karl Barth.

N. G. R.

## Gabriele Reuter 75 Jahre alt.

Unter den Kämpferinnen, die um die Jahrhundertwende auch die deutsche Literatur eroberten, ist Gabriele Reuter eine der gemäßigten; denn in den meisten war die Haltung aufgewachsen, die Maria Janitschek einmal in die Verszeile zusammenfaßte:

„So wisse, daß das Weib
gewachsen ist im 19. Jahrhundert!"

sprach sie mit großem Aug',
und schoß ihn nieder."

In den Romanen der Gabriele Reuter geht es weit sanfter und gefühlvoller zu. Wenn sie gegen etwas kämpft, so ist es vor allem gegen die Verständnislosigkeit der Frauen für die Frau. Im „Tränenhaus" spricht sie einmal aus, was sie von ihrem eigenen Geschlechte erhofft und erwartet:

„Die Frau von heute ... ist eine Gestalt der Sehnsucht geworden. Sie trauert weder, noch genießt sie — ihre ranken, schlanken Glieder dehnen sich nach Unendlichem, die Linien ihres Profils bedeuten ein Lechzen nach der Unaussprechlichen, ihre Augen suchen das Uebersinnliche hinter den Dingen dieses Staubes. . . Genügt der stolzen, unzufriedenen Frau unserer Gegenwart noch eine Herrschaft über die Sinne des Mannes, den sie liebt? Einer mystischen Vereinigung der Seelen und der Geister strebt sie, von dunklem Drange getrieben, entgegen. Und doch ahnt sie — eine neue Eva — schon, daß das Kosten von jener lockenden Frucht der Erkenntnis sie für ewig aus dem Paradiese ihrer Tugend und alles selig blinden Glücks vertreiben wird."

So schildert sie, nachdem sie, die 1859 in Alexandria als Tochter eines deutschen Kaufmannes geboren worden war und sich zuerst in eines auslandsdeutschen Roman aus Aegypten und einem aus Argentinien versucht hatte, 1895 in ihrem epochemanden Frühwerk ‚Aus guter Familie" die junge Agathe Heidling. Sie ist das sehnsüchtige Geschöpf, das von der Enge der bürgerlichen Welt erstickt wird und im Wahnsinn endet, weil ihr diese Welt keine Möglichkeiten läßt zur Entfaltung ihres sozialen, religiösen und caritativen fraulichen Herzens. — 1900 kam der Eheroman „Ellen von der Weiden", 1903 „Liselotte von Reckling" und 1906 „Der Amerikaner", alles Gestaltungen der „Frau von heute", die für uns schon wieder die Frau von gestern ist. Selbst der im Jahre 1923 aus den Kriegs- und Revolutionserlebnissen der Autorin hervorgewachsene Roman „Benedikta", in welchem eine Frauengestalt sich gestellt, sieht zwischen einen Industriemenschen und einen Edelkommunisten, bleibt innerlich vollkommen auf dieser Linie und schließt mit den Worten:

„Reif werden, um in Gottes ewiges Reich hinüberzugehen — wer wollte das Untergang nennen?"

Diese Dichterin, die vor fünfzig Jahren aus Nordafrika in die deutsche Kleinstadt, nach Dessau und Weimar versetzt worden ist — dort gab ihr zufällig Erich Schmidt, damals großherzoglicher Bibliothekar und Professor, Spielhagens „Technik des Romans" — gerät zwischen die Gezeiten und gestaltet mit ihrem beachtlichen Schriftstellertalent von der Frau aus, an und in ihr, den Antrieb der in der Zivilisation unbefriedigt gebliebenen Frauenseele, die nicht nur in die Oeffentlichkeit als ihr neues Betätigungsfeld dringen will, sondern die vor allem erkennt, daß das 19. Jahrhundert jeder echten Frauennatur nur im Wege steht.

Daß Gabriele Reuter dabei selbst ihrer ganzen Erziehung und Umgebung nach denkt und empfindet aus unzulänglichen, ja falschen Freiheits- und Menschenrechtsbegriffen, ist die Ursache, weshalb alle ihre Romane, auch die, in denen sie Männer in den Mittelpunkt stellt, wie in Thomas Manns Lieblingsroman „Frau Bürgelin und ihr Sohn", sich auflösen in einem Gefühlsstrom, von dem man höchstens immer wieder feststellen kann, daß seine Richtung richtig ist. Letzte Lösungen und Erlösungen vermittelt diese Autorin nicht.

B.